

GERSTENBERG, HEINRICH WILHELM VON

**Briefe über
Merkwürdigkeiten der
Litteratur :**

1/2

Henninger
Heilbronn
1888

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

I 716

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

— 29 —

BRIEFE
ÜBER
MERKWÜRDIGKEITEN
DER
LITTERATUR

ERSTE UND ZWEITE SAMMLUNG



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1888

I

716 / 29

Grat 21 XI 88 = 1m 40v



Den Schluss der Schleswigschen 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur' nebst Einleitung zum Ganzen wird der Herausgeber, Privatdocent Dr. Alexander v. Weilen in Wien, noch in diesem Jahre liefern.

Briefe
über Merkwürdigkeiten der
Litteratur.

Erste und Zweyte Sammlung.

Schleswig und Leipzig.
Joachim Friedrich Hansen.
1766.

[a] **D**er wahre Geschmack ist ein einziger, und wird in eben der Bedeutung angebohren, wie das Genie. Diese Einheit und Festigkeit seiner Grundsätze aber schränkt seinen Gesichtskreis nicht ein, sondern erweitert ihn über das Genie aller Zeiten und Völker. Eben der Kenner, der die Ideen des Uebertriebnen, des Dürren und Geradlinigten der ägyptischen Kunst von dem Zwange des ältesten etruskischen und der Härte des erhabnen ersten griechischen Styls abzufondern und zu schätzen weiß, besitzt auch das Maas von Einsichten, die Grazie in den Gemälden des Guido wie in den Statuen des Praxiteles zärtlich zu lieben, oder das höhere Ideal in [b] den strengern Umrissen des Raphael Urbino, Alcámenes oder Polycletus mit verhältnißmäßiger Begeisterung zu bewundern.

Der einheimische Virtuose wird immer mit dem treuen Eifer desjenigen kunstverständigen Begleiters zufrieden seyn, der ihn auf fremde Schönheiten aufmerksam macht, und seinen Begriffen eine nutzbare Ausdehnung gibt, — nicht in der Absicht, ihm die Wahl oder Copie zerstreuter Schönheiten zu erleichtern, sondern das Ideal, das in seiner Seele verborgen ist, wie auf einen sichern Fels zu stützen.

Eine andere haben die Herausgeber der gegenwärtigen Brief-Sammlung nicht gehabt, und es wird ihnen angenehm seyn, wenn deutsche Leser das weite Feld ihrer Correspondenz, an der sie weiter keinen Antheil haben, einem Garten ähnlich finden, zu dem die gesammte große Natur ihren Zins hergegeben hat.

[1] Erste Sammlung.

[3] Erster Brief.

Freyberg.

Freuen Sie sich! wieder ein schönes Buch mehr; und
 5 noch schätzbarer wegen des vortreflichen Inhaltes, als wegen
 der originalen Schreibart seines Verfassers. Goldene Aepfel
 in silbernen Schaalen. Oder kennen Sie schon des Hrn.
 Prof. Abbt's Werk vom Verdienste? Aber eine Kritik
 darüber müssen Sie nicht von mir erwarten. Denn die
 10 würde mich mehrere Selbstüberwältigung kosten, als ich jemals
 um einer Kritik willen von mir zu fodern verpflichtet seyn
 kann. So sehr vergißt man bey diesem [4] Buche jeden
 andern Voratz, außer demjenigen, den der Verfasser Selbst
 rege machen, oder befestigen will: Und so sehr ist man
 15 Freund des Mannes, dessen Gedanken allesamt aus der
 lautern Quelle gesunder Vernunft und eines von Wahrheits-
 eifer und Menschenliebe durchdrungenen Herzens hergestlossen
 kommen.

„Nur Ein richtiges Urtheil,“ sagt er in seiner Vorrede,
 20 „das diese Schrift lehret; nur Eine rechtschaffene Empfindung
 zum Wohlmollen, die sie erregt; nur Eine Wallung des
 guten Herzens, die sie hervorbringt; nur Ein Gefühl der
 innern Stärke, zu dem sie verhilft, muß sie von dem Ver-
 werfungsurtheile eines ganz unnützen Buches befreien.“

25 Hoffentlich enthält diese bescheidene Erwartung keine
 vollständige Geschichte der künftigen Wirkungen seines Buches.
 Und da es nur noch erst seit wenigen Jahren einem fran-
 zösischen Originalphilosophen, zum Theil durch den fast
 attischen Vortrag seiner oftmals ziemlich troglodytischen
 30 Gedanken gelungen ist, die Autorität eines Papstes zu er-
 halten über eine nicht kleine Anzahl derjenigen, deren Den-
 kungsart in die Wohlfahrt ganzer Nationen keinen geringen
 Einfluß hat: So würd ich der schuldigen [5] Achtung für
 mein Vaterland zu nah treten, wenn ich nicht hoffen wollte,

daß ein Deutscher, der über ein eben so wichtiges Thema nicht allein vortrefflich schreibt, sondern auch (welches ihm billig einen kleinen Vorzug geben sollte,) richtig denkt, die Aufmerksamkeit, wenigstens seiner Landesleute, an sich ziehen werde, auch ohne die Taschenspielerkünste paradoxer 5 Einfälle 2c.

Eine Beantwortung Ihres gewöhnlichen Was hat der Verfasser Neues? mögen Sie auf ein anderes Buch bey mir zu Gute haben. Denn diesmal muth ich Ihnen aus Pflicht und Gewissen zu, sich die Antwort aus 10 dem Werke selber zu erfragen. Bis dahin mag Ihnen statt einer vorläufigen Nachricht folgende hieher nicht ungehörige Stelle dienen, wo er bey dem Uebergange in ein anderes Kapitel auf der 147ten S. sagt: „Es ist so viel davon geschrieben, daß eine philosophische Verläugnung dazu gehört, 15 sich darüber herauszulassen. Denn man kann in solchen Fällen den Argwohn, andere ausgeschrieben zu haben, nicht leicht vermeiden. Es mag hier aber das innere Zeugniß gegen die äuffern Urtheile trösten.“ Hiezu setzt er noch das ehrliche Geständniß: „Wobey doch die Beobachtung nicht 20 [6] verschwinden darf, zur Demüthigung der Eigenliebe, daß man oft glaubt, etwas selbst gedacht zu haben, was man doch bey andern gelesen hat. Denn unsere Seele stiehlt Gedanken mit solcher Geschicklichkeit, daß sie nichts weiter thut, als gleichsam ihr Wapen darauf schla= 25 gen, um sie die ihrigen zu nennen.“

Immerhin!

Wenn zwar mancher glorreiche Fürst, aus landesväterlicher 30 Milde, gutes Geld in schlechtes ummünzet, so gewinnt freylich sein hoher Nachruhm nicht viel neuen Glanz durch die holde Kupfer- oder Eisenfarbe des allergnädigsten Antlitzes auf dem geringhaltigen Geldstücke. Allein, wer hat etwas dagegen, wenn er Geld einschmelzt, um es nach einem noch bessern Fuße auszuprägen? Auf die letztere Weise ist, meines Erachtens, der B. mit bekanten Wahr= 35 heiten in seinem Buche umgegangen.

Dem menschlichen Geschlechte nicht zum Nachtheile würd'

es vermuthlich gereichen, wenn künftige Geschichtschreiber ihren Maasstab zu den verschiedenen Gattungen des Verdienstes mit dem hier gegebenen in etwas nähere Gleichheit, als gewöhnlich, bringen wollten.

5 [7]. Hören Sie die Worte des freyredigen Mannes an einer solchen Stelle:

Nachdem er die Fürsten, denen das Erobern nicht ein Mittel zu bessern Zwecken, sondern der Zweck Selber ist, in drey Arten getheilet hat, so sagt er auf der 299sten S.
10 von der erstern:

„Da der Ritter von Linnée die Löwen unter das Raubengeschlecht, mehrerer Ordnung halber, hat bringen dürfen: So kann es Niemanden wundern, daß wir auch, um des Aufräumens willen, diese erste Art von Eroberern unter
15 das Diebsgeschlecht bringen, und damit den ganzen Streit über ihre Verdienste entscheiden.“

Meynen Sie nicht, daß die Welt einige dergleichen gekrönte Räuber weniger gehabt haben würde, wenn die Genii der Geschichte Ruhm und Schande von je her nach einem
20 solchen Gesetzbuche ausgetheilt hätten? Was Sie mir auch darauf zur Antwort geben mögen, so denk ich doch immer, man dürfe sich, auch ohne Glauben an ein tausendjähriges Reich, die Hoffnung besserer Zeiten erlauben. Warum sollte nicht
25 Theil des menschlichen Geschlechtes einige alte Meynungen, zu seinem großen Vortheil, ändern können?

Noch eine einzige Stelle, welche reichen Stoff enthält zu einem ganzen Buche. Er sagt S. 246:

„Ich habe eines von diesen Gütern zurückgesetzt, weil
30 ich seinen Werth nicht genau zu den übrigen abmessen konnte. Er ist groß; und mag also lieber allein stehen; er wird unendlich, wenn wir den Horizont ändern, innerhalb welchem die vorher genannten Güter aufgestellt sind. Dieses Gut ist der Unterricht eines Volkes in den Kenntnissen
35 und in der Tugend, für dieses Leben sowohl, als für ein künftiges. Wer in Europa den Preis dieses Gutes

nicht erlernet hat, der gehe nach China, und höre dort vom Confucius sprechen.“

Was dünkt Ihnen davon, daß der B. nicht unnöthig findet, uns solchen Rath auf allen Fall zu geben?

Sie wissen, wie oft ich, nicht ganz ohne Anmuth, 5 meine Verwunderung gegen Sie geäußert, daß sich seit nicht wenigen Jahren noch kein eigentlicher Geschichtschreiber gefunden für einen Fürsten, der, aus vollkommener Kenntniß von dem Wehrte dieses Gutes, sich nichts ernstlicher angelegen seyn ließ, als die Ausbreitung desselben in seinem 10 Lande durch die bestmöglichen Einrichtungen zu befördern. Zumal, da dieses nur Eines ist von mehreren Verdiensten, bey deren Betrachtung es zweifelhaft werden kann, ob ein Regent in neueren Zeiten mit richtigern Einsichten und größerm Eifer, als Er, an der Befestigung und 15 Vermehrung des Wohlstandes seiner Unterthanen gearbeitet habe. Gleichwohl fehlt es nicht an berühmten Biographen solcher verdienstlosen Landbeherrscher, die den mit ihnen nach Einem Bilde und in einerley Absicht erschaffenen Menschen, als ein seelenloses nur zu Abgaben und Kriegsdiensten ge- 20 machtes Werkzeug handthieren, und ihm von dem heiligen Rechte, seine Glückseligkeit auf selbstbeliebige Weise zu suchen, nichts übrig lassen, als etwa die erwünschte Erlaubniß, den schwachen Ueberrest von Empfindung seines knechtischen Zustandes in starkem Getränke vol- 25 lends zu ertöden.

Aber freilich ist es leichter, die Wirkungen der Luft in einem Sturme oder in einem Zephyr [10] zu mahlen, und dadurch bey seinem Leser das Vergnügen des suave mari magno etc. zu erregen oder ihm 30

lenes inducere somnos;

als es ist: die unsichtbaren Eigenschaften derselben zu entdecken, ihre Kraft unter allerley Umständen zu berechnen, ihren mannigfaltigen Nutzen zu erforschen, und dadurch künftigen Genien neue Wege zu gemeinnützigen Erfindungen zu 35 bahnen. Ohne Gleichniß: Nach 999 Schlachtenbeschreibungen noch die tausendste verfertigen, das Flittergold und

die Ergötzlichkeiten eines prächtigen oder üppigen Hofes beschreiben, und Jemanden eine allenfalls wahre oder auch erlogene Anekdote nacherzählen, ist leichter, als: die Glückseligkeit ganzer Nationen gegen einander wägen, das Mehr und Minder auf beyden Seiten scharfsichtig bemerken, den oft-
 5 mals verborgenen Ursachen davon in den mancherley Gesetzen und Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten, Nationalcharakter und Religion, Zeitumständen und Glücksfällen nachspüren, und dadurch künftigen Oberhäuptern der Völker
 10 neue Aussichten öffnen in die noch unbekanntten Gegenden der Regierungskunst, und ihnen die richtigen Wege bezeichnen zu den lautern Quellen dauerhafter Glückseligkeit für ihre Nation, und eines unvergänglichen Nachruhms für sich selber.

[11] Ich mache mir, sagen Sie, eine allzulebhafte Vorstellung von dem Einflusse der Bücher in den Weltlauf. Es
 15 sey drum; wir wollen darüber izt nicht streiten. Genug, wenn Sie mir einräumen (worum es mir dießmal vornehmlich zu thun ist;), daß ein Scribent seinen Beytrag zu der allgemeinen Denkart wirklich für so wichtig halten müsse;
 20 wofern er nicht geringere Forderungen an sich selbst thun, und folglich auch weniger leisten will, als sonst geschehen seyn würde. Indeß hat Voltäre, der doch die große Welt ziemlich genau kennen muß, oft und deutlich genug an den Tag gelegt, daß er ungefähr eben derselben Meynung
 25 sey; und es läßt sich aus guten Ursachen vermuthen, er würde nicht anders denken, wenn sein Schicksal ihn auch zum Schulcollegen, und nicht zum Kammerherrn, gemacht hätte.

Freylich fällt die Sache selber erst alsdann recht deutlich in die Sinne, wenn einmal ein Luther in dem Geiste
 30 ganzer Nationen einige Hauptveränderungen hervorbringet. Deswegen aber bleibt es immer wahr, daß auch der größte Strom nichts anders sey, als eine Sammlung kleinerer Gewässer, obgleich der Anwachs seiner Flut den Augen nur
 35 da sichtbar wird, wo sich ein Fluß von außerordentlicher Größe in dessen Ufer ergießet.

[12] So viel aber darf ich wol als ausgemacht an-

nehmen, daß schön geschriebene Bücher von der oberwähnten Gattung, unter andern auch sehr geschickt seyn würden, die Gedanken junger Prinzen auf edlere Zwecke zu richten, und schönere Entschliessungen in ihnen zu erzeugen, als der ihnen so oft unbedachtsamer Weise in die Hände gegebene 5 Curtius, nebst andern seines Gleichen. Ja, ich getraue mich sogar, zu behaupten, daß dadurch eine von den Ursachen wegfallen würde, der wir eine vierte in meinem Autor nicht angezeigte Klasse von Eroberern zu danken haben; nämlich diejenigen, so auf das Kriegsführen verfallen aus 10 purer Verlegenheit um eine interessante Beschäftigung. So wie Kinder, weil sie nichts Nützliches vorzunehmen wissen, und doch gern Zeitvertreib haben wollen, vor langer Weile lieber etwas in Stücken schmeißen, als immer fort still sitzen.

In diesem Falle befand sich, ohn es Selber zu wissen, 15 der wackere König von Epirus; und die Geschichte würde vermuthlich noch von manchem andern seines Gleichen ein eben so ehrliches Geständniß aufzuweisen haben, wenn allemal ein Cynear es ihnen abzulocken gewußt hätte.

Doch ich komme zu weit von meinem Autor ab. 20

[13] „Ob ich gar nichts bey ihm vermissе? Ob nicht wenigstens“ — —

Sie wissen, wie sauer es mir wird, wo so viel Gutes und Schönes anzutreffen ist, dergleichen Fragen an mich zu thun, oder zu beantworten. Damit ich indeß aller Ver- 25 anlassung zu einigem Zweifel an meiner Unpartheylichkeit, so viel an mir ist, vorbauen möge; so sehen Sie hier meinen, wiewol erzwungenen, guten Willen, auch einige kleine Fehler bey ihm zu finden.

Er definirt S. 15 das Verdienst: 30

„Handlungen, oder überhaupt Thätigkeit, die andern zum Nutzen aus eigener Entschliessung und reinen Absichten, oder, was einerley ist, aus Wohl- wollen zu einem erheblichen Zwecke durch Seelen- kräfte, ausgeübt worden.“ 35

Diese Definition leidet, meines Erachtens, Verbesserung. Der Begriff: aus eigener Entschliessung, liegt

noch einmal (und ist also hier überley;) in dem Ausdrücke: aus reinen Absichten; oder richtiger gesagt: er soll darinnen liegen. Denn das Wort Absicht ist nicht das rechte: Und die-[14]sem Fehler wollte der V., weil er ihn
 5 vermuthlich fühlte, durch obigen Zusatz vielleicht abhelfen. Absicht im eigentlichen Verstande (den es in einer Definition von rechtswegen haben soll, und hier, wegen der nachher ausdrücklich genannten Zwecke, haben muß) ist wol: Die Richtung der Seele auf einen Zweck, und kann in
 10 solcher Bedeutung weder rein noch unrein heißen.

Bewegungsgründe mögte vielleicht ein Anderer gesagt haben. Der V. aber mag diesem schlecht erfundenen Worte vermuthlich ebensowenig gut seyn, als ich ihm bin. (Bey einem Grunde pflegt man sich eine Ursache der Un-
 15 beweglichkeit, nicht aber der Bewegung, vorzustellen.) Motiven wäre unstreitig das rechte, und ich würde es ohne Bedenken gebraucht haben; ob man sich es gleich in mancher andern Schreibart, so verlegen man auch darum seyn mag, nicht erlauben darf.

Auch der Zusatz: zu einem erheblichen Zwecke, sollte billig weggeblieben seyn. Schon vorher heißt es: Andern zum Nutzen; und das ist allemal ein erheblicher Zweck. Denn obgleich diese Erheblichkeit sehr verschieden ist in ihrem Maasse; so darf doch hier auch nicht
 25 [15] der allergeringste Grad derselben ausgeschlossen werden; wenn nicht der V. den Sprachgebrauch gegen sich haben, und sich selber widersprechen will, da er gleich nachher hinzusetzt: Jedem Menschen kömmt daher einiges Verdienst zu &c. Die Richtigkeit meiner Anmerkung er-
 30 hellet selbst aus dem Exempel, womit er diesen Theil seiner Definition erläutert. Denn das Spitzseyn der Kappe des Fossombrone war etwas schlechterdings Unnützes.

Es bleibt also noch übrig:

„Handlungen oder Thätigkeit — Andern
 35 zum Nutzen — — aus reinen Motiven — —
 durch Seelenkräfte ausgeübt.“

Diese aber sind nichts anders, als Tugenden; nur

1)

daß hier ^{saß hier} bloß ihre Beziehung auf die Nebenmen-
schen in Betrachtung kömmt. Man würde solchergestalt das
Verdienst eines Menschen definiren können:

Seine Tugend in Beziehung auf andere
Menschen. = ^{oN} 5

Allein, an die Stelle des Wortes Tugend mögt ich
gern ein anderes haben, nachdem jenes so vieldeutig gewor-
den, daß es bald einzelne Handlungen, bald diejenige
Beschaffenheit [16] derselben, um welcher willen sie
tugendhaft heißen, bald eine Neigung zu denselben, 10
und bald gar eine Fertigkeit darinnen, andeuten muß.
So wie mir auch das Wort Handlung unbequem scheint,
unter andern deswegen, weil es eigentlich nur diejenigen
Wirkungen unserer Thätigkeit bezeichnet, welche als positiv
in die Augen fallen. 15

Endlich soll, dem V. zufolge, das Wort Verdienst
auch den Begriff der Thätigkeit enthalten. Denn er sagt
gleich zu Anfange seiner Definition, Verdienst sey Thä-
tigkeit oder Handlungen. Gleichwol deutet es nach
dem Sprachgebrauche nichts anders an, als eine gewisse 20
Beschaffenheit unserer Handlungen, nämlich diejenige,
wodurch sie nützlich sind.

Verdienst wäre also nach einea genauen Definition:

Der Wehrt unserer Tugend in Absicht auf
andere Menschen. 25

Da nun bey jedweder Tugend Kräfte, Motiven
und Zwecke zum Grunde liegen; so steigt und sinket auch
ihr Wehrt nach dem Maße der dazu erforderlichen Kräfte,
nach der mehrern oder mindern Lauterkeit der [17] Mo-
tiven, und nach der Erheblichkeit des Zweckes. Das 30
Maas der Kräfte findet sich theils in der Größe ihres
Umfanges, theils in der mehr oder minder langwierigen
Spannung derselben 2c. Und diesen geraden Weg gehet
der Verfasser wirklich, ungeachtet seine Definition ihn zu
einigen kleinen Umschweifen hätte verleiten können. 35

S. 319 sagt er in einer Note:

„Ich mögte wol wissen, ob aus der blossen Vernunft

ein Beweis gegen die Anrufung der Heiligen könnte geführt werden?“

Ich sollte denken, wir hätten Beweises genug daran, daß ihre Gegenwart bey uns nicht erwiesen werden kann.

5 Auf der 158sten S. stieß ich, wenn Sie erlauben, ziemlich hart an den Nervenast an, der, in der dritten Zeile, über den Weg des Lesers herunter hängt. Lieber, was thut der Begriff eines Astes zur Sache? Warum nicht schlechthin: Der kleinste Nerve? wenn ja ein
10 Nerve da seyn muß. Ein fühlender Ast im Deutschen ist ohnedieß ein pures Unding; ob schon vielleicht nicht in der Sprache der Völker, welche die *αὐχρουνέριον* täglich vor Augen haben. [18] Vornehmlich aber hätte die anatomische Nebenidee mir beynah alle Wirkung des ganzen,
15 süßen, wonnevollen Gemählde's zernichtet; so kalt lief mir's durch alle Glieder, als ich an diese neurologische Zeichnung kam.

Auch das dogmatisch geruhige nämlich, in der ersten Zeile, würde ich gern vermisset haben. Ueberhaupt mögte
20 wol, bey einer neuen Ausgabe des Buches, die sonst vortrefliche Schreibart des Verfassers durch kleine Verbesserungen hier und da noch etwas gewinnen können. Mir wenigstens scheineth er für seine Materie sowol, als für seinen ernsthaften deutschen Charakter, manchmal ein bischen zu rednerisch,
25 und manchmal auch ein bischen zu poetisch.

Endlich wünsch ich auch, daß irgend ein Recensent den Verf. auf einige kleine Sprachunrichtigkeiten aufmerksam machen möge; zumal da er übrigens unserer Sprache so sehr Meister ist, als nur wenige andere Profascribenten. Die
30 leichte Mühe, solche Kleinigkeiten wegzuwischen, ist er dem vortreflichen Denkmaale, welches er sich gestiftet hat, um so vielmehr schuldig, da es hoffentlich eines von den Werken ist, die nicht eher, als mit unserer Sprache zugleich, untergehen werden.

35 [19] So heißt es S. 18: Bewerbung verrichten; S. 58: ein klares Gefühl; S. 59: eines von dem andern erkennen; (wofern das nicht etwa ein Druckfehler ist.)

S. 145: in eine Farbe setzen, und zwar in die Farbe einer Verfassung; S. 158 bezieht sich auf ihr. S. 169 wäre gleichen wol besser, als gleichenden zc.

Ich gesteh Ihnen, daß mir's bey dergleichen Stellen fast eben so in den Kopf fährt, als wie wenn man bey'm Essen von ungefähr mit den Zähnen auf ein Sandkorn knirscht. Aus dieser Ursache habe ich nur noch neulich mit einem kleinen Buche, dessen Schönheit ich bey nachmaligem Durchlesen recht ungestört empfinden wollte, die sonderbare Vorsicht gebraucht, alle solche kleine Undeutschheiten (wiewol sie feinerer Art sind, als die eben angezeigten;) sorgfältig daraus wegzustreichen. Gleich in der zwayten Zeile z. E. stand das Wort Menschlichkeit anstatt Menschheit und so ferner.

Lachen Sie immerhin, wenn's Ihnen beliebt! Und damit Sie alles wissen, das Buch, von dem ich mir in solcher Geschwindigkeit eine neue Edition machte, waren des Ritter Mengs [20] Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahleren; welche mich (beyläufig gesagt,) in ein angenehmes Erstaunen setzten, weil es mir ganz unerwartet war, zu finden, daß der erste Mahler seiner Zeiten vielleicht eben so gut der erste Scribent seiner Nation hätte seyn können. Des höhern Vergnügens ist unerwähnt, das ich empfand bey einigen Sonnenstralen eines erhabenen Herzens, welche hier und da daraus hervorleuchten.

[21] Zweyter Brief.

London.

Ist es denn wirklich Ihr Ernst, daß Sie begierig sind, das zwar genug gepriesene, aber selten recht gekannte Genie unsers alten Spenser mit dem Auge des Virtuosen zu betrachten? Vielleicht wäre es hinlänglich, Sie zu diesem Ende auf das Buch des Hrn. Warton¹⁾ zu verweisen: Denn

¹⁾ Observations on the Fairy-Queen.

ich müßte mich sehr irren, wenn dieser scharffinnige Mann den guten Spenfer nicht recht sehr mit diesem Auge betrachtet hätte — vielleicht etwas mehr, als ich wünschen mögte: Kurz — denn warum soll ich durch Umschweife mit

 5 einem Freunde reden? — mehr mit dem Auge des Virtuosen, als mit dem Auge des Genies, und (um das ganze Bild mit einem einzigen Zuge zu vollenden) mit dem Virgil in der einen, und dem Maafstabe der französischen Kritik in der andern Hand. Gerade recht! werden Sie mir

 10 antworten; die Wahl ist so übel nicht; wenigstens ist sie eines Kunstrichters würdig, der zu einer Zeit [22] auftritt, da der Geschmack seine höchste Feinheit — wo nicht erreicht hat, doch höchstwahrscheinlich bald erreichen wird — —. Und

 15 wahrlich, das räume ich Ihnen ein. Ja! Ja! Fein genug ist unser Geschmack schon ist, delicat genug — bald hätte ich üppig, weichlich, verzärtelt gesagt. — In rechtem Ernste, mein lieber Fr., es sollte mir lieb seyn, wenn er weniger ekel wäre, und desto mehr Nerven hätte; vielleicht würde

 20 er, was auch unsere neuern Kunstrichter sagen mögen, um so viel klassischer, vielleicht um so viel allgemeiner, vielleicht um so viel lebhafter, edler, und der ursprünglichen Würde des menschlichen Geistes, der nicht sowol die Spielwerke der Kunst, als die hohen Talente der kunstlosen Natur bewun-

 25 dern sollte, um so viel angemessener seyn. Ich für meine Person erkenne den Homer nicht deutlicher in der Einheit und dem Verhältnisse seines Plans, als in dem grossen Umrisse, der unverfeinerten Simplicität, dem kühnen Ideal seiner Helden, der Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft und

 30 dem Reichthume seiner Erfindung. Ein griechischer Athlet, mit keinem andern Schmucke ausgeziert, als den die partheyische Natur auf das hohe Edle seines schönen unentnervten Körpers verwandt hat — dieser Athlet mit seiner nackten Schulter, seinen entblößten [23] Füßen, seinem ungekräu-

 35 selten Haupthaare, blühende Gesundheit auf seiner Wange, und sich selbst bewußte Stärke in der Nachlässigkeit seiner Stellung, zieht mich weit mächtiger an sich, als der zierlichste

Hofmarschall in seinem engen gedrechselten Gallakleide. Nicht das, was die Corneille einem Sophokles haben nachahmen können, bewundere ich, als etwas Außerordentliches: Die wilden Schönheiten in der Figur seines Philoktetes gefallen mir besser; jenes zeigt mir den Künstler, die letztern den 5 Griechen: Künstler können wir alle werden — aber ach! wer ein Grieche wäre. Nicht eifriger konnte die schlaue Dame Montague wünschen, ein türkischer Effendi zu seyn.

Ohne Zweifel kommt Ihnen dieß Sentiment an einem gebornen Engländer ziemlich naiv vor. Es sey darum, 10 wenn Sie mir nur versprechen wollen, das Gute, was ich dagegen von unserm Spenser sagen werde, für keine unsinnige Schwärmeren, zum Nachtheil der grossen Alten, anzusehen. Ich verehere die Alten: aber ich mag meine Empfindungen nicht von ihnen einschränken lassen. Ist der Neuere 15 ein Mann von Genie? Gut! er hat ein Recht auf meine Ehrerbietung, und ich werde mich durch eine unanständige Vergleichung nicht an die Ge-[24]seze der Hospitalität vergreifen. Warum sollte ich die beredte Seele in seinen Gesichtsminen verkennen? deswegen weil er in einer frem- 20 den Tracht auftritt?

Da Sie inzwischen keine Hofnung haben, die kritische Schrift des Hrn. Barton in Ihrer eignen Sprache zu lesen — die vielen Vergleichen mit altenglischen Romanzen, Balladen zc., die sich größtentheils nur auf Lesarten und 25 Diction beziehen, machen eine Uebersetzung unmöglich — so gerathe ich in Versuchung, Ihnen eine kurze Esquisse von dem merkwürdigsten Theile derselben zu liefern.

Danken Sie mir nicht. Der Aufwand ist so geringe, daß ich ihn Ihnen kaum anbiethen mag. In der That 30 würde ich Ihnen mit unendlich größerm Vergnügen die ganze Feyerköniginn in Miniatur gebracht haben, als ein einziges Kapitel aus den Betrachtungen seines Kunstrichters. Allein, Sie Deutschen — vergeben Sie mir einmal eine unangenehme Wahrheit — beschäftigen sich zehnmahl lieber mit 35 einer mäßigen Kritik, als mit der geistreichsten Composition. Ein Drakelsprüchelchen der handfesten Göttinn! Zehn

Spensersche Tiraden gegen ein [25] Drakelsprüchelchen! Was gilt die Wette, Sie greifen nach dem Lektorn? ¹⁾).

[26] Um Ihnen gleich anfänglich einen kurzen Begriff von dem Inhalte der Wartonschen Schrift zu geben — sie besteht
 5 aus einer Reihe von Anmerkungen über den Plan der Frey-
 königinn, über Spensers Nachahmungen alter Ro-
 manzen, über seinen Gebrauch und Misbrauch der alten

¹⁾ Der Verfasser fährt hier noch eine gute Strecke fort, seine Beschuldigungen wider die leidende Denkungsart der Deutschen zu
 10 häufen. Er ist so dreist, dem größten Theile unter uns nicht bloß die Freyheit zu denken, sondern sogar die Freyheit zu empfinden, abzusprechen.

„Sie empfinden nach Regeln. Nicht als ob ihr Gefühl so sehr regelmäßig wäre; sondern weil es ihnen Mühe kosten würde,
 15 mit sich selbst einig zu werden.“ —

Der deutsche Leser wird aus folgender kleinen Stelle urtheilen, ob die Sammler zu entschuldigen sind, wenn sie Anzüglichkeiten von dieser Art künftig stillschweigend unterdrücken.

„Immerhin,“ fährt er nach einigen Fragen und Ausrufungen
 20 fort, „mag die Imagination an den berühmtesten nützlichsten Erfindungen, deren die menschliche Gesellschaft sich rühmen kann, den wichtigsten Antheil nehmen: auf den deutschen Universtitäten, wo ihr der Rang in der Klasse der untern Seelenkräfte angewiesen ist, macht sie eine sehr schlechte Figur, und hier gilt keine Erfindung,
 25 die nicht durch die combinatorische Kunst, durch die syllogistische Kunst, durch die Bestimmungskunst hervorgebracht worden; edle Kunst der obern Seelenvermögen, vor denen der gemeine Menschenverstand, der sich größtentheils an den niedrigern oder untern begnügen muß, sich demüthig beugt, und an welche das Genie, das
 30 daher auch an [26] diesen Orten wenig Verehrer findet, nur selten Anspruch machen darf.“ —

Er schließt seine Anmerkung, wider Vermuthen, mit der feyerlichen Versicherung, daß er der deutschen Nation nicht spotten wolle; daß er unpartheyischer gegen sie sey, als die meisten Reisen-
 35 den zu seyn pflegen; daß er die Deutschen für ein sehr verehrungswürdiges Volk halte, dem die meisten andern Nationen die größten Verbündlichkeiten haben: Aber daß es ihn eben deswegen ärgere, wenn unsere Pedanten ungestraft von der Höhe ihrer hölzernen Thronseffel auf eine Nation, wie auf ein Schulcollegium, herab-
 40 redeten, und aus selbstzufriedner Einfalt nicht einmal von einigen der besten Köpfe aus ihrer eigenen Heimath, geschweige von Fremden, lernen wollten, worinn der Unterschied bestehe, für die Welt, oder für Schüler zu schreiben. Die Sammler.

Geschichte und Mythologie, über seine Stanze, Versification und Diction, über seine Nachahmungen des Chaucer, des Ariost, und seiner selbst, über seine [27] Fehler, über seine allegorischen Charaktere und so weiter.

5

Zuerst also von dem Plane der Feyerköniginn.

„Als die Werke des Homer (hebt der Verf. sein Buch an) in Italien wiederhergestellt und studirt wurden; als sich die reinen und unverfälschten Quellen alter Dichtkunst und alter Kritik wieder öffneten, und jede Gattung der Litteratur aus den Tiefen einer gothischen Unwissenheit und Barbarey emporstieg: da hätte man erwarten können, daß statt der Romantischen Manier in der poetischen Composition, welche die Barden der Provenze eingeführt hatten, ein neuer besserer Geschmack erfolgen würde. Bey so vielen Vortheilen konnte man vernünftiger Weise vermuthen, daß unnatürliche Zwischenfälle, Maschinereyen von Geschöpfen der Einbildungskraft, und Abenteuer, die bloß durch ihre Unwahrscheinlichkeit gefallen wollten, der Richtigkeit des Ideals und der Zeichnung, so wie dem Decorum, welches die Natur vorschrieb, und das Beyspiel und die Regel des Alterthums authorisirt hatte, Platz machen würden. Aber es dauerte lange, bis eine solche Veränderung zu Stande kommen konnte. Wir finden, viele Jahre nach der Wiederherstellung der Litteratur, den Ariost beschäftigt, Wahrheit für Zauberey zu verwerfen, und die lächerlichen unzusammenhängenden Streifereyen des Bojardo der Correction und Einheit der griech- und römischen Muster vorzuziehen.“

Lassen Sie mich Sie hier einen Augenblick unterbrechen. Nichts kann unbilliger seyn, als diese Herabsetzung des alten ehrlichen Ariosto. Die Maschinereyen des Homer sind nicht mehr oder weniger Geschöpfe der Einbildungskraft, als die Zaubereyen des Poeten von Ferrara; und jene konnten in keinem größern Ansehn bey den Heiden stehen, als die Letztern damals bey den Christen standen. Sie waren daher national, und bothen einem Genie, wie Ariost, ein weites Feld von malerischer Phantasie dar, das er sehr glücklich genutzt hat.

Die Sphäre des menschlichen Geistes ist groß, und Ariost konnte das epische Gedicht des Homer sehr gut zu seinem Model brauchen, ohne sich an die ängstliche Nachahmungsart des Virgil zu binden. Man denke doch ja nicht, daß

5 Ariost dasjenige aus Mangel an Geschmack nicht im Homer sollte gesehen haben, was Hrn. Warton so leicht war zu sehen. Er sah es, zweifeln Sie nicht daran; aber er dachte hierinn, was einer unserer neuesten Kenner dachte; und rathen Sie, wer dieser ist? Pope, sollten Sie es glauben? Pope,

10 die-[29]ser correcte Dichter, dieser Mann vom feinsten Geschmack, betrachtet seinen eigenen Homer mit den Augen eines Ariost. — „Genauigkeit in der Anlage, sagt er¹⁾, richtige Sentiments, Wahrheit des Ausdrucks, und einen ausgearbeiteten Numerus kann man vielleicht bey tausenden

15 finden; aber jenes poetische Feuer, jene viuida vis animi findet sich überaus selten. Selbst in solchen Werken, wo alle erstgenannte Vorzüge vernachlässigt sind, kann dieser einzige die Kritik zurücktreiben, und uns in eben dem Augenblicke, da wir mit dem Dichter zanken mögten, die höchste

20 Bewunderung abdringen — bis wir überall nichts weiter sehen, als den Glanz und die Klarheit seines eigenen Geistes.“ An einem andern Orte macht er die Anmerkung (wenn ich sie machte, würden Sie mich lieblos nennen),

25 „daß die Ursache, warum die Kunstrichter einem methodischen Genie den Vortheil vor einem großen und fruchtbaren einräumen, keine andere sey, als weil sie es leichter finden, ihre Beobachtungen durch eine einförmige eingeschränkte kunstreiche Promenade zu verfolgen, als die weite und mannigfaltige Ausdehnung der Natur zu überschauen.“ Allgemeine

30 Bewunderung, die durch ganze Zeitalter und [30] von ganzen Nationen gerechtfertigt wird, verdient mit der größten Behutsamkeit geprüft, und muß von dem Kunstrichter nie ohne Mißtrauen seiner eignen Einsicht angeflagt werden. Jedoch diese Art zu urtheilen ist nicht neu, und hat sie oft zu den

35 größten Uebereilungen, selbst gegen die Dichter unsers

1) Preface to Homer.

eignen Vaterlandes, verleitet. Unſre alten dramatiſchen Schriftſteller, um nur Eines anzuführen, hatten drey abgeſonderte Gattungen theatraliſcher Werke, Tragödie, Comödie und Hiſtorie; und der Zweck der Leztern war, eine Reihe von Begebenheiten aus der Geſchichte, in der Ordnung der 5 Zeit, in welcher ſie wirklich erfolgt waren, auf die Bühne zu bringen. Die neuern Kunſtrichter, die von dieſem Unterſchiede nichts wußten, beurtheilten die Hiſtorie nach der Tragödie. Was würden Sie aber von einem Manne denken, der ein Phänomen am Himmel für eine Abweichung von 10 den Geſetzen der Natur erklären wollte, weil er es mit dem System des Descartes nicht vereinigen könnte? — Nur unſern Kunſtrichtern überſieht man dieſe Träumereyen. Und nun frage ich Sie, ob nicht Arioſt in gleichem Falle iſt, da man ihn nach Regeln beurtheilt, die er ſeiner Compoſition 15 ganz augenſcheinlich niemals vorgeschrieben hatte? Da Arioſt fühlte, daß er in denen Vorzügen, die er für die [31] edelſten erkannte, mit dem vortrefflichen Griechen wetteifern dürfte, ſo machten ihm die übrigen Umſtände wenig Schwierigkeiten. Er wählte ſich den intereſſanteſten Stoff, den er 20 damals wählen konnte, nämlich Begebenheiten aus der Rittergeſchichte, ſo wie Homer aus der Lieblingsgeſchichte ſeiner Zeit, die im Grunde nichts weniger romantiſch als jene waren. Beyde handelten hierinn nach gleichen Grundſätzen, und wenn es ſich finden ſollte, daß der Plan des 25 Leztern zwar außſchweifend genug, aber bey weiten nicht ſo außſchweifend, ſo ungewöhnlich iſt, als Warton uns gerne bereden mögte: Worinn liegt denn die Barbarey? Wo iſt das Wunder, daß zur Zeit der Erneuerung der alten Litteratur dennoch ein Orlando furioſo zum Vorſchein kommen 30 konnte? Wenn wir dieſe ganz leichte Betrachtung vorausſetzen, ſo werden wir vieles erklären können, was unſerm Kunſtrichter in der Folge ſo ſchwer zu begreifen ſcheint.

„Eben ſo wenig, fährt er fort, brachte die Erneuerung der antiken Litteratur einige merkliche oder unmittelbare Ver- 35 beſſerung in der Kritik hervor. Beni, einer der berühmteſten Kunſtrichter des ſechszehnten Jahrhunderts, war noch

immer von der alten Provenzalischen Ader so voll, daß er eine ordentliche Abhand- [32] lung¹⁾ zu schreiben unternahm, worinn er den Ariost mit dem Homer vergleicht. Trissino, der kurz nach dem Ariost blüthete (er starb 1550, Ariost 5 1535,) besaß Geschmack und Kühnheit genug, ein episches Gedicht²⁾ in die Welt zu schicken, das eine offenbare Nachahmung der Iliade war und seyn sollte. Allein, dieser Versuch fand wenig Aufmerksamkeit in derjenigen Absicht, von welcher er sein eigentliches Verdienst hergenommen hatte. 10 Man verwarf es als ein unschmackhaftes und uninteressantes Werk, weil es nur wenige Teufel und Zaubereyen, sich zu empfehlen, aufzeigen konnte. Dem Trissino folgte Tasso, und nahm in seinem Gierusalem liberata die Alten zu Begeweisern; dabey aber blieb ihm das Nationalvorurtheil 15 für idealische Wesen und für romantische Abenteuer noch allzuwichtig, als daß er sie gänzlich hätte verbannen oder verabsäumen sollen. Er hatte die classischen Schönheiten studirt, er hatte sie [33] sich zu eigen gemacht³⁾. Dennoch behielt er seine erste und Lieblingsbekanntschaft, die alten 20 provenzalischen Dichter, zum Augenmerk. Gleich seinem eignen Rinaldo, der, nachdem er in den diamantnen Schild der Wahrheit geblickt hatte, und wirklich im Begriff zu seyn schien, Armiden und ihre bezauberten Gärten zu verlassen, dennoch sich nicht erwehren konnte, mit einigem Ueberreste 25 von Zärtlichkeit auf sie zurückzusehn. Auch erwarb dieses Gedicht, ungeachtet es ziemlich nach einem regelmäßigen Plan geschrieben war, darum seinem Verfasser, wenigstens nicht bey den Italienern, im geringsten keinen höhern Ruhm

1) Comparazione di T. Tasso con Omero e Virgilio, insieme con la difesa dell' Ariosto paragonato ad Omero etc.

2) L'Italia liberata di Goti 1524. Es ist in blanken Versen geschrieben, welche der Verfasser anstatt der terza rima des Dante, oder der ottava des Boccacj einzuführen hoffte.

3) Hatte Ariost es weniger? Es läßt sich fragen, ob Tasso 35 sich mehr darum bekümmerte, die Alten nachzuahmen, als vielmehr die Kunst des Trissino mit der schönen Natur des Ariosto, seiner unmittelbaren Vorgänger, zu verbinden.

oder merklichere Achtung. Ariost ward mit allen seinen Ausschweifungen immer noch vorgezogen. Zuletzt ward sogar der Vorrang des Orlando furioso durch einen förmlichen Spruch der Akademie della crusca entschieden, welche unter andern litterarischen Streitigkeiten auch eine feyerliche Versammlung über den Werth der beyden Epopöen angeordnet hatte.“

[34] „Dieß war der allgemeine Geschmack, als Spenser den Entwurf seiner Feyerkönigin erfand: ein Gedicht, welches, dem Muster des Ariost gemäß, aus Allegorien, Bezauberungen, und romantischen Begebenheiten bestehen sollte, die von Rittern, Riesen, Zauberern und erdichteten Wesen ausgeführt werden mußten. Man könnte hier behaupten, Spenser hätte eine unglückliche Wahl getroffen, und wenig Urtheilskraft bewiesen, da er sich den Ariost vorzüglich vor dem Tasso zum Model erwählte, unter denen der Letztere, wenigstens an Kunst, an Decorum, den Erstern so augenscheinlich übertraf. Allein unser Dichter nahm ganz natürlich dasjenige Gedicht für das nacheiferungswürdigste an, das am meisten berühmt, und in Jedermanns Händen war: Denn obgleich die französischen Kunstrichter durchgehends dem Tasso den Rang zuerkannten; so machten doch in Italien die Anhänger des Ariost bey weitem die größere Anzahl, und folglich auch in England — Italien schrieb zur Zeit der Königin Elisabeth unsrer Insel in allen Arten des Geschmacks Gesetze vor, wie Frankreich beständig nachher gethan hat.“ —

Was sagen Sie zu dieser Stelle? Sie wird Ihnen fremd vorkommen: aber glauben Sie [35] mir, Herr Warton hat Recht, und ich werde mir nicht getrauen, ihm in einer Sache zu widersprechen, die er, wenns auch nur aus einem dunkeln Gefühle wäre, nothwendig besser wissen muß, als ich.

„Zugleich, heißt es weiter, kann man gar wohl annehmen, daß Ariost unter beyden Dichtern Spensers Favorit gewesen sey, und daß er einen natürlichen Hang gehabt, denjenigen Plan vorzuziehen, der seiner eignen unbegrenzten Bildungskraft die weiteste Ausdehnung verstatten würde. Wie Spensers Plan dieser Wahl zufolge beschaffen war, und

nach welchen Grundsätzen er ihn ausführte, das wollen wir jetzt näher untersuchen“ —

Und das wollen auch wir nächstens mit einander untersuchen. Denn wo ich nicht sehr irre, würden Sie hier
5 doch meinem Briefe ein Ende machen, wenn ich auch selbst nicht geneigt wäre, ihn zu schliessen.

[36] Dritter Brief.

Zürch.

Dieser Brief ist bereits zwey Jahre alt. Wir haben die gute
10 Zuversicht zu der patriotischen Denkungsart des Herrn Verfassers, er werde uns die Bekanntmachung desselben seiner Absicht gemäß, welche keine andere ist, als die Beförderung des guten Geschmacks, besonders in der altschwäbischen Diction, mit der größten Bereitwilligkeit verzeihen; und in dieser Hoffnung können wir dem Leser
15 versprechen, daß die folgenden Briefe von eben dem Verfasser, und über eben den Gegenstand, ob sie gleich leider! ihres würdigen Zwecks verfehlt haben, bald nachfolgen sollen.

Die Sammler.

Nehmet es mir nicht für übel, m. H., daß ich nacher
20 dem Urbild der Protagonisten, deren Geschlecht die Bürger an der Lindemag, auf eine etwelche Art zu erneuern befließen sind, so ohne Umstände, wiewohl ein Unbekannter, und so aufgeschürzt vor Sie trete. Lasset uns den Modezwang zurücksetzen, der Gelehrten, besonder aber Kunsttrichtern,
25 nicht ziemen will: in den Saiten Ihres Gemüths ist [37] etwas, das mit lieblichem Wohlklang in meine Seele tönet, und jede Minute hat mich mit Bley beschwert zu seyn bedunkt, bis ich mit Ihnen in das Verständnuß gerathe, welches für Herzen, die so harmonisch zusammenwachsen, ein
30 fruchtbarer Stamm von Seligkeiten werden muß.

Das Genie der kleinen Schrift, mit der Sie vor einiger Zeit die Republik der Kenner erfreuet haben, und die so manchen feinen Rank der neuerlichen Kunsttrichter in ein Gebund faßt, wird meinen sehnlichsten Wunsch nicht betrügen,

daß Sie die Entfernung der Dertter durchbrechen, und mit uns Männern von Zürich gemeine Sache machen werden. Ich habe dieser schönen Schrift nicht ohne pochende Puls- schläge zuschauen können. Wenn mich hypochondrischer Trüb- sinn über die Verderbnuß des heutigen Geschmacks nieder- 5 schlug, so goß ich von deren balsamischen Del darauf, und es zerfloß wie Thau. Sey es dem Apollo gedankt! noch haben wir Gelehrte, die eine verdeckte Falschheit durchsehen, und mit keckem Muth an dem Geburtsorte der Verderbnuß, in Leipzig selbst, auftreten, und den Sophisten Hohn sprechen 10 dürfen. Nehmt diese Sprache für keine knechtische Aufwart an, und glauben Sie nicht, weil ich meinen Theaterpersonen seidne farbigte Reden [38] in den Mund lege, daß ich mich dieser Art gleichergestalt auch in einem Briefe gebrauchen wolle. 15

Sie wissen, m. H., welch ein Taumel die Kunsttrichter in Berlin und Leipzig ergriffen hat, seitdem von Zürich aus einige neue Trauerspiele zum Vorschein kommen sind, welche gewisse Züge der veralteten Tugend, die Euripides und Sophokles, Xenophon, Thucidides und Plutarchus in körper- 20 licher Gestalt abgebildet, auch mittelst dramatischer Personen im Fleische vorzustellen gewußt. Diese seeleinschneidende Entdeckung fremdet mich aber keinesweges. Es sind sicher mehr Catilinas- als Catons-ähnliche unter den Kunsttrichtern, wie unter den Zuschern: Welch Wunder denn, daß Catilina den 25 Cato von der Bühne verjagt? Seelen von vortrefflicher Tugend nachzudenken und nachzuempfinden kömmt nur Gleichgearteten zu. Andern, deren Herzen mit schlimmen Charaktern bekannt sind, muß es hingegen eben so leicht werden, lasterhafte Personen dem Schauplaze angemessener zu halten. 30

Ist ihm nun so, so können wir leichtlich erklären, warum man so viel Kunstgriffe verbraucht hat, dem Publicum das Ohr wegzurau- [39] ben, und selbiges eben durch den glän- zenden Witz, durch die mit Seide gestickten Worte, die über diese neuen Trauerspiele, wie so viel attisches Salz ausge- 35 schüttet sind, gegen die Stimme der dramatischen Tugend zu verhärten, und uns wol gar, als wären wir gezwungene und

schlechte Poeten, lächerlich zu machen. Wie nichts empfand man von der Richtigkeit, der Feinheit, dem Geist, womit diese Blumen nicht etwa bloß aus den Poeten der Provenze, oder derer von Schwaben, sondern von einer vorragenden
 5 Höhe der geheimen Natur gepflückt worden! Wenn man bedenkt, daß der Poet der Trauerspiele ein Mann ist, auf den eine etwelche Ehre ruhet, und der sich mit Fug eine Schaar von bessern Phantomen vors Haupt bringen durfte, so ist sich nicht zu verwundern, wenn sich bey diesem Begegnuß
 10 einige zornige Flecken in seinen Augen erhoben, und was man Dunkles an seiner Stirn erblickte, dem Antlitz eines Menschen geglichen, deme Schachmatt gespielt worden. Dennoch rief selbiger nach wenig trübsinnigen Stunden Sanftmuth in seine Mine, ein Geist der leidenden Geduld saß,
 15 ohne an die vorige Beklemnuß zu sinnen, in sein Herz ein, und er hörte die Geißel ruhig daherklatschen, ob wäre es ein Schlag in einen Bach gewesen, maßen man nicht sagen kann, daß der mich verworfen [40] habe, der nicht eine Stecknadel von mir gehabt hat. Er gönnte ihnen großmüthig ihren kurzen Triumph, und ließ es willig an sich,
 20 was diese Sache Kränkendes hat; er verdruckte seine Aechzer bey den blutigen Griesen, die diese obotritischen Geyer in seinen Busen thaten; er rief seine alte Gütigkeit ins Angesicht zurück, und sammelte seine Gedanken in den Wunsch,
 25 noch einmal, und zwar weithin und unbemerkt, den weiblichen Flecken, das Muttermaal auf ihrem Herzen zu treffen, an welchem sie noch bluten können, wie Sivrit an dem einzigen Orte, den ein Lindenblatt bedeckt hatte.

Sehet da, m. H., aus dem beygelegten politischen Stücke,
 30 welchergestalt ich wähne, alle diese Absichten zu erreichen, und zu veranstalten, daß jene finstern Tage hellern Platz machen sollen. Stühnde es in meinem Vermögen, lange Worte an meiner eignen Selbstliebe zu schleifen, so würde ich dieses neue Drama weissagen, daß es durch die bösen
 35 Eigenschaften, die Ruhmredigkeit, und vaterländische Ver-rätherey seines Helden Bewunderung in dem innersten Busen der deutschen Zuseher säen werde. Bisher hat der Poet

geglaubt, sich ohne Beschämung vorwerfen zu lassen, er habe
 keine starke Seele, keinen erhabnen Genie aufgeführt, von
 jener Art, [41] die stark und erhaben ist in dem Unterneh-
 men glorreicher Uebelthaten. Alle seine Personen hatten eine
 gute Dose von der Unschuld, die angeklagt wird, daß sie 5
 nicht rühre, weil sie den gewöhnlichen Menschen fremd ist;
 und er war so genugsam, nur ihrer wenigen einen so glän-
 zenden Witz zu geben, den sie zweifelsohne nicht so glänzend
 gehabt, welches in dem Sinne der Kunsttrichter, die große
 Bewunderer des Witzes sind, statt einer Vergütung dienen 10
 sollte. Da er sich aber in diesen goldnen Träumen allen
 getäuscht, und zwischen so engen Klippen funden, wo es ihm
 schwer ward, Beleidigungen, wie ein Schaf, in sich zu
 schlucken; so hat er zuletzt in seinem Herzen beschloßen, das
 Gliedmaas durch Versöhnung wieder zu gewinnen, dessen 15
 ihm sein eigensinniger Genie beraubte, und den Grollen in
 der Geburt zu ersticken, der sein Gemüth auf Distel-, Dör-
 ner- und Nadelspitzen gesetzt hatte. Zu dem Ende ist ihm
 der Boß eingefallen, gegenwärtiges politisches Drama (das
 daher nicht ohne Grund also benamft ist), wie von unbe- 20
 kanter Hand, und gleich als einen goldnen Apfel, unter die
 deutschen Zuseher zu werfen, der dem Poeten mit dem Ur-
 theile des Geistreichen aus dem Haufen der Schiedsrichter,
 die dem Paris an Urtheilskraft ähnlichen, zurückgeworfen
 werde. Ist war es Noth, einen würdigen Mann [42] zu 25
 fundschaften, der bey dieser Ausfahrt den Verdienst eines
 Schildknappen über sich nähme, und den Verfasser als einen
 fremden Abenteuerer aufführte, der kommen sey, sich vor den
 Zusehern deutscher Nation auf den Kampfplatz zu stellen.
 Vielleicht hatte selbiger zu viel Milch im Blute, da er seine 30
 Sinne an der kühnen Hofnung weidete, der verrufne Kri-
 comastix, der seine Landsgenossenschaft so schön zu beschämen
 gewußt, möchte sich selbst dieser gutthätigen Handlung unter-
 ziehen, und sich als einen dritten Arm zu seinen Armen, als
 eine dritte Hand zu seinen Händen brauchen lassen wollen. 35
 Dennoch hat er sichs ermessen, und Sie mögen entscheiden,
 m. S., wie fern ihn die Völle seiner sanguinischen Absichten
 fehlen solle.

Uebergeden Sie mehrgedachtes politische Werk dem Drucke, an dem Orte selbst, in dessen zirkelnder Mitte Sie thronen; machen Sie Aenderungen im Ausdruck, wo Ihnen selbiger seine Heimath verräth, und genießten mit mir der
 5 stattlichen Freude, die deutschen Kunstrichter dieses Zankapfels halber mit sich selbst zwiespältig werden zu sehn, wie Sie, die armen Betrogenen, eben den als einen Genie erheben wollen, den Sie als einen gezwungenen Poeten verspottet hatten. Ich trage das Herz hoch genug, mir [43] selbst
 10 ins Ohr zu sagen, daß die Mine und Gelaß meines Helden von der den deutschen Zusehern bisher verehrten nicht sehr verschieden sey. Mehr sage ich nicht. Zeit und Umstände können kommen, da ich des mehrern von mir zu sagen habe.

Schließlich, mein Herr,

15 — τέξε καὶ σὺ· τεαὶ δ' ὠδῖνες ἐλαφραί.

Da wir die Antwort auf diesen Brief nicht interessant, theils nicht verständlich genug finden, so übergehen wir sie hier, einige artige Tiraden ausgenommen, welche die Ursache, warum die in dem vorigen Briefe genannten neuen Trauerspiele nicht haben ge-
 20 fallen wollen, auf eine ganz eigne Art erklären.

„Wenn eine der menschlichen Complexionen im Körper die Oberhand hat, so steht die arme Seele, als das edle Kleinod, in diesem finstern Hause verschlossen, und muß sich mit der Sonnen Glanze behelfen. Die Seele hat in Adam
 25 die äußern Complexionen in sich gelassen, als den Geist der großen Welt, der Sternen und Elemente.“

„Diese Zeit wohnt nun eins im andern, die Seele in den Complexionen, und diese in der [44] Seele, doch ergreift eins das andere nicht in der Essenz; die Seele ist
 30 tiefer als der äußere Geist, die Zeiten aber hängen an einander, ohngefähr wie die innere und äußere Welt, da doch keine die andere ist.“

„Ferner ist die Seele in ihrer Substanz ein magisches Feuer; es giebt aber kein Feuer, ohne Wurzel des Feuers, welche das Centrum, oder die Gestalt der Natur ist, und aus den Gestalten zur Natur brennt.“

„Izt verstehen wir“ u. s. w. 5

Hierauf folgen einige Züge von der Tinctur des himmlischen Blutes, von der englischen Lichtwelt und dem Seelenfeuer, die wir aber hier nicht anführen können, weil sie nur ein Auszug aus dem sind, was der Leser umständlicher in der Trostschrift von vier Complexionen nachlesen 10 kann, die der berühmte Böhme, sonst teutonicus philosophus, 1624 herausgegeben hat.

Doch scheint uns eine Stelle von der Materie, woraus die neuen Leiber der Auserwählten bestehen werden, eine Ausnahme zu verdienen, weil sie, wie der Hr. Verfasser mit 15 Grunde anmerket, ein Geheimniß enthält, welches den meisten Theologen unbekannt geblieben.

[45] „So wie durch das elementarische Wasser, seiner Natur und Eigenschaft nach, ein jedes solidum in seiner großen Substanz zusammengehalten wird, daß es ein Ganzes, 20 oder solidum quiddam bleibt; so müssen auch die aus Wasser und Geist neugebohrnen Menschen in alle Ewigkeit unzertrennlich in einen Körper zusammengehalten werden, welcher durchsichtig ist, und durch welchen man die feurigen und flammenden Seelen gar artig wird sehen können. Hier- 25 über mögten unsre epikurischen Wizlinge nun freylich lästern, und sagen: Wie, wenn diese von Wasser und Wind zusammengefrorene Leiber von der Sonne zerschmelzen? Hierauf antworte ich, daß jenes Wasser kein schlechtes elementarisches Wasser seyn wird, sondern aqua vitae, welches durch alle 30 Grade der Läuterung bis zur höchsten Geistigkeit verfeinert worden.“

Der übrige Theil dieses Briefes besteht aus Complimenten, im Geschmack des Marcus Antonius, wie er in dem Trauerspiele Julius Cäsar redend eingeführt wird. 35
 3. C. Mein Geist ist der dunkle Planet, der von Ihrem Lichte zc. — Meine Gedanken sind Funken, die sich von den

Strahlen Ihres Geistes 2c. — Ich bin eine Statue, bin todt, wenn Sie nicht 2c. — Lassen Sie mich Ihnen sagen, Dicta-[46]tor 2c. — Wenn Phoebus mit Ihnen seine Macht getheilt hat, so bläst der dem Nordwinde entgegen u. s. w.

Die Herren Verfasser stehen noch immer über diese wichtige Angelegenheit im Briefwechsel, und wir schmeicheln uns, die Leser werden uns Dank wissen, wenn wir fortfahren, Sie damit zu unterhalten.

10

[47] Vierter Brief.

London.

Unser Freund Warton gerieth also beym Schluß meines Briefes, wie von ohngefähr, auf die beste Ursache, warum Spenser den wilden Ariost dem regelmäßigen Tasso in seiner
 15 Wahl vorzog. War es Ihnen unerwartet? Mir auch! Diese Ursache ist kein Resultat von irgend einer der vorhergehenden Anmerkungen, und erschöpft doch mit wenig Worten die ganze Kritik über Spensers Plan. Ich kann es Ihnen daher gar nicht verargen, wenn Sie in der näch-
 20 sten Anmerkung zu erfahren hoffen, daß die Hand des Virtuosen an diesem Gedichte nicht den geringsten Antheil gehabt, daß es ohne Leitfaden, ohne bestimmte Absicht geschrieben sey, ein aufgehäuftes Magazin von kostbaren
 25 Baumeistern, sie zu einem prächtigen Tempel im gothischen Geschmack zu ordnen — Aber wie sehr werden Sie sich wundern, wenn Ihnen Hr. Warton selbst sagen wird, daß der größte Fehler seines Dichters gerade in [48] einer allzu-
 30 vorwitzigen Kunst besteht, einer Kunst, die, nach der Fabel Ihres Lessings, so lange am starken Bogen meistert, bis er bricht. Diesen Fehler hätte der Kunstrichter ihm zum Verdienste anrechnen müssen, da er den Mangel der Kunst vorher so sehr an den Italienern gerügt hatte: er hätte überdem wissen sollen, daß wir Engländer jederzeit mehr

Geschmack am Verwickeltesten, als am Einfachen gehabt haben: Eine Betrachtung, die nothwendig eben so sehr vor der Beurtheilung eines epischen, als eines dramatischen Werkes vorhergehen muß, und die durch tausend Instanzen gerechtfertigt werden kann; so aber bemüht er sich, den armen 5 Spenser auch hier von der nachtheiligsten Seite vorzustellen; er läßt den leichtgläubigen Leser durch seine Betrugsgläser gucken, und dieser erstaunt über Wunderdinge und Misgestalten, die nirgends sind, als in seinem getäuschten Auge.

„Der Dichter nimmt an¹⁾, daß die Feyerköniginn, nach 10 einer eingeführten jährlichen Gewohnheit, ein prächtiges Fest angestellt habe, welches zwölf Tage dauert, an deren jedem zwölf verschiedene Beschwerden vor Sie gebracht werden. Um nun den Beleidigungen abzuhelpen, [49] durch welche diese Beschwerden veranlaßt wurden, schickt sie mit gehörigen 15 Verhaltungsbefehlen zwölf verschiedne Ritter ab, und jeder dieser Ritter bildet in der ihm aufgetragenen Unternehmung irgend eine Tugend ab, z. E. die Frömmigkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Keuschheit oder dergleichen, und ihm ist ein eignes Buch gewidmet, wovon er der Held ist. Außer diesen 20 zwölf Rittern aber, die zusammen die zwölf sittlichen Tugenden vorstellen, hat der Dichter noch einen Haupthelden zur Hand, der Prinz Arthur, welcher die Magnificenz ausdrückt, eine Tugend, die Vollkommenheit geben soll. Dieser Prinz Arthur ist in jedem Buche mit einer nützlichen 25 Handlung beschäftigt; sein Zweck ist, die Gloriana, oder den Ruhm, aufzusuchen und zu gewinnen. Mit einem Worte, der Dichter will ausdrücklich in diesem Charakter das Gemälde eines braven Ritters liefern, der sich in den zwölf sittlichen Tugenden vollkommen gemacht.“ 30

„Es ist offenbar, daß unser Verfasser, da er seinen Haupthelden aufstellte, wie er Ein großes Ziel zu erreichen sucht, und wirklich erreicht, und eben dadurch Einen großen Charakter, oder einen braven Ritter, der sich in den zwölf Privatugenden vollkommen gemacht, abbilden soll, daß, [50] 35

1) S. Spensers Schreiben an Sir W. Raleigh.

sage ich, unser Verfasser hierinn den Bau der alten Epopöe nachahmen wollte. (Urtheilen Sie selbst, wie offenbar dieß ist.) Allein, so überzeugt er auch von der Wichtigkeit und dem Nutzen der Einheit des Helden und seines Zweckes
 5 war; so schien er es doch nicht von der Einheit der Handlung zu seyn, mittelst deren der Zweck erreicht werden sollte. Wenigstens ist er nicht der Methode des Homer und Virgil gefolgt, wenn sie ihre Haupthelden zu dem vorgesteckten Ziele hinanführen.“

10 „Man kann hier füglich fragen: Wie führt Arthur das große einfache und entscheidende Vorhaben aus, welches der Poet ihm bestimmt hatte? Mit einigem Grade von Bündigkeit ließe sich nun freylich hierauf antworten: Daß Arthur eben durch den Beystand, den er jedem der zwölf
 15 Ritter, vermöge der Unterstützung der ihnen eignen zwölf Tugenden leistet, sich selbst der Glorie verhältnißmäßig mehr und mehr nähert, bis er zuletzt den vollkommenen Besitz erlangt. Aber gewiß, ein bloßer Beystand ist nicht hinlänglich, und ein so kleines Nebenverdienst sticht gar zu sehr
 20 gegen die Belohnung ab. Der Poet hätte diesen braven Ritter zum Hauptanführer machen sollen.“ —

Wider wen sicht ißt Herr Warton? Wider [51] sein eigen Ideal? Im Spenser ist es gewiß nicht gegründet, und eben so wenig im Homer. Wenn Arthur nur immer
 25 an der Spitze wäre, und nichts geschehe, als unter seiner unmittelbaren Veranstaltung: da wäre die Einheit der Absicht erreicht? Nicht doch, Herr Warton! Wenn Achill in dem größten Theile der Iliade unwirksam bleibt, und nur von ferne in die Haupthandlung einfließt, wollen Sie
 30 wol behaupten, daß Agamemnon da der Hauptheld ist, weil er der Hauptanführer der Leading adventurer ist? Lassen Sie uns dem Dichter nicht unsere eignen unmaßgeblichen Ideale unterschieben, um hernach desto lauter das io! Paean! über ihn auszurufen. Betrachten Sie vielmehr den
 35 Plan des Spenser, als einen großen geräumigen Turnierplatz, der durch zwölf abgesonderte Schranken, die alle ihr eignes Ziel, ihren eignen aufgesteckten Kranz haben, bis zu

dem Hauptziele, der Gloriana, in den äußersten Schranken hindurchleitet. Lassen Sie uns unsere zwölf Helden auftreten sehen. Der erste dringt in die vordersten Schranken; er kämpft mit dem Ungeheuer, das ihm darinn aufstößt; bald wird er erliegen: aber Prinz Arthur ist nicht ferne; mit siegreicher Hand eilt er herbey; der Ritter siegt, und dankt seinem Erretter sein gutes Glück. Der nämliche Zufall führt Arthurn in die zweyten, drit-[52]ten, vierten Schranken zc., alle Gefahren werden durch seinen Beystand überwunden, und er ist der einzige, der sich rühmen kann, die ganze Laufbahn zurückgelegt zu haben, da hingegen die andern zwölf Ritter sich mit der Ehre begnügen müssen, die Trophäen einer jeden einzelnen Unternehmung, und auch diese nur in einer niedrigeren, durch die Wirksamkeit des Arthur rege gehaltenen, Sphäre, aufzuzeigen. Mit der Handlung hat es also seine gute Richtigkeit, und die Allegorie wird uns nicht viel Schwierigkeit machen. Der Hauptheld sollte sich die zwölf Privat-Tugenden eigen machen, um der Gloriana würdig zu werden. Dieß konnte nicht besser, als durch das Interesse geschehen, welches er an der Ueberwindung der ihnen entgegengesetzten Laster nahm; und da die übrigen Ritter dieses Interesses nur einfach, Arthur aber zwölfmal hatte; so ist leicht zu entscheiden, wem der Preis gebührt. Mich wundert, wie Herr Barton dieses noch in Zweifel ziehen, und sich, wie er gleich im Folgenden thut, einbilden kann, die zwölf Ritter thäten zu viel, und Arthur zu wenig. Es wird sich gleich nachher zeigen, wie sehr der Kunsttrichter die Handlung in einem falschen Lichte betrachtet hat, da er die Rolle des Prinzen Arthur noch mit den Nebenrollen eines Gyas oder Cloanthus vergleichen kann.

[53] „Arthur hätte die vornehmste Rolle spielen sollen, um die Sache der Frömmigkeit, der Mäßigkeit zc. zu führen. Hätte sich unser Held in eigner Person als den Beschützer der zwölf Tugenden dargestellt; so könnte man ihn mit Recht das Urbild aller übrigen nennen, sein Vorhaben wäre ihm gelungen, er hätte die Göttinn Gloriana mit Recht gewonnen. Ist aber ist er ein bloß untergeordneter und Nebencharakter.

Die Schwierigkeiten und Hindernisse, die wir von ihm überstiegen zu sehen erwarten, damit er seinen Zweck erreichen könne, werden von andern überwunden. Nicht er ist es, der im ersten B. den Drachen bezwingt, nicht er bändigt
 5 den Zauberer Buzirane im dritten Buche. Diese Siege gehören dem St. George und Britomart. Ueberhaupt thun die zwölf Ritter zu viel, als daß dem Arthur etwas übrig bleiben könnte; wenigstens thut er das nicht, was wir uns von dem Plane des Poeten versprechen konnten. Unterdessen,
 10 da wir noch mit der Absicht des Helden in jedem einzelnen Buche beschäftigt sind, vergessen wir den Helden des Gedichts."

"Dryden merkt an: Wir müßten Spensern einräumen, daß die Magnanimität (Magnificenz), welche der eigentliche Charakter des B. Arthur ist, durchaus durch
 15 das ganze Gedicht hervorscheine und die übrigen Charaktere unterstütze, [54] wenn sie in der Enge sind¹⁾. Schiene wirklich die Magnanimität des Arthur in jedem Theile des Gedichts mit höhern dauerhaftem Glanze hervor; so würden wir den Dichter sehr geschwinde freysprechen müssen. Allein,
 20 ist ist dieser Glanz nur ein dunkles kurzes Wetterleuchten. Den übrigen zu Hülfe kommen, wenn sie in Noth sind, wie die Stelle des Dryden lautet, ist für einen so allgemeinen Ritter ein Umstand von geringer Bedeutung. Ein solcher Dienst sollte dem Haupthelden der Epopöe von irgend einem unter-
 25 geordneten Helden geleistet werden; so etwas ist das Geschäft eines Gyas oder Cloanthus."

"Ueberhaupt können wir anmerken, daß Spensers Abenteuer, jedes vor sich, als das Subjekt eines eignen Buchs betrachtet, nicht durchgehends eins aus dem andern herfließen,
 30 und folglich nicht eigentlich zusammen wirken, um ein einzelnes vollkommnes Gedicht auszumachen."

Freylich nicht: aber sie hängen durch die Einheit der Absicht zusammen: eine andere Einheit müssen wir nicht darinn suchen, weil Spenser keine andere hineinlegen
 35 wollte.

1) Zueignung zu seiner Uebers. des Juvenal.

[55] „Hughes (der Herausgeber des Spenser), der dieß nicht beobachtete, wagt einen Gedanken, die kritische Einrichtung des Gedichts zu empfehlen, der im Grunde den strengsten Tadel desselben enthält. „Wenn wir, sagt er, das erste Buch als ein eignes für sich bestehendes Ganze betrachten, so werden wir es vollkommen regelmäßig finden. Da ist eine einzige Handlung, die im zwölften Gesange vollendet wird; die Zwischenfälle sind sehr glücklich eingewebt, und schicken sich vortreflich, diese Handlung zu hintertreiben, oder zu befördern.“ —

10

„Das heroische Gedicht soll Ein Ganzes seyn, aus mancherley Theilen zusammengesetzt, die sich auf einander beziehen, und von einander abhängen. Daraus folgt, daß keiner dieser Theile so rund zugeschnitten seyn dürfe, ein Ganzes für sich selbst auszumachen. Denn wenn der Verstand Einmal ans Ende einer ordentlichen Reihe von Begebenheiten gekommen ist; so hält er sich auch schon für befriedigt. Unsere Aufmerksamkeit, unsere Neugierde wird zerstreut; wir können die Schlußkatastrophe nicht länger mit der gehörigen Anstrengung bis ans Ende verfolgen. Wenn hingegen jeder einzelne Theil, so bald er von den übrigen abgefordert worden, unvollendet erscheint; so wird das Gemüth, das sich beständig aufs neue anfrischt, seinen Erwartungen Genüge zu leisten, unvermerkt und unwiderseßlich von einem Ende zum andern fortgerissen, bis es eine völlige Befriedigung in der Vollendung einer großen Begebenheit findet, wozu alle Theile bloß dadurch, daß sie einander wechselseitig aufklären, und mit einander verbunden sind, das Ihrige beygetragen haben.“

20

„Unser Dichter merkte vermuthlich, daß in der Einrichtung zwölf verschiedner Abenteuer für zwölf verschiedne Ritter, nicht selten der Mangel an allgemeiner Verbindung zum Vorschein kommen würde. Aus dieser wahrscheinlichen Ursache nimmt er zuweilen in einem weit entfernten Buche eine Erzählung wieder vor sich, die er vorher angefangen und unvollendet gelassen. Da aber zwischen diesem Anfang und Ende der Erzählung eine Menge Zwischenfälle und

30

35

Zerstreungen liegen; so muß der Leser nothwendig zuletzt in die größte Verwirrung gerathen, wie er alle diese Dinge in seinem Gedächtnisse zusammenbringen soll. Aus eben der nämlichen Ursache läßt der Dichter, nachdem er einen Ritter
 5 in dem für ihn bestimmten Buche abgefertigt, und ans Ende gebracht hat, denselben gleich wieder in dem folgenden Buche auftreten, um in einer kleinern Sphäre an einer weniger gefähr- [57]lichen Handlung Theil zu nehmen. Allein, dieser Einrichtung fehlt es gar sehr an Kunst: denn es stört die-
 10 jenige Ruhe, welche der Verstand bedarf, wenn er einen Helden durch mannigfaltige Gefahren und Unglücksfälle zuletzt zum Glück und Siege begleitet hat. Ueberdem, wenn wir eben diesen Helden nachher bey irgend einer minder edlen Unternehmung beschäftigt finden; so verringert er in
 15 gewisser Maasse unsre erste Bewunderung. Da wir ihn vorher in einem bessern Verhältniß gesehen; so sind wir für seine Ehre, für seinen künftigen Ruhm interessirt. Eine geringere untergeordnete That versuchen, oder auch vollführen, heißt von seiner erlangten Würde herabsteigen, und den
 20 vollen Glanz seiner vorigen Siege verdunkeln.“

„Spenser würde vermuthlich sich selbst sowol, als den Leser, weit weniger in Verlegenheit gesetzt haben, wenn er jedes einzelne Buch zu einem für sich bestehenden vollständigen Gedichte von zwölf Gesängen, ohne Beziehung
 25 auf die übrigen Bücher, ausgearbeitet hätte. Solchergestalt wären zwölf verschiedene Gedichte entstanden, in deren jedem wir das Bild einer der zwölf Privat-Tugenden in der Person eines einzelnen Ritters fänden. Izt aber hat er sehr merklich gefehlt, da er sich vorsetzte, alle [58] zwölf Tugenden
 30 in Einer Person zusammenfließen zu lassen. Der Poet soll entweder zwölf Ritter ohne einen Arthur, oder einen Arthur ohne zwölf Ritter zum Subjekt genommen haben. Wenn wir voraussetzen, daß Spenser willens war, die zwölf moralischen Tugenden zu charakterisiren; so würde der erste
 35 Plan vermuthlich der bessere gewesen seyn: der letzte ist wegen seines nothwendigen Mangels an Simplicität fehlerhaft; und diesen Mangel mußte eine Handlung haben, die

aus zwölf gleich grossen, nicht ineinandergesfügten, nicht wie Kettenringe zusammenhängenden Handlungen, ohne gemeinschaftliche Mitwirkung zu Einem Hauptzwecke, besteht.“

„Ich habe oben gesagt, daß Spenser sich vorgesetzt hatte, den Charakter eines Helden zu zeichnen, der in den zwölf 5 moralischen Tugenden vollkommen war; dieß sollte dadurch geschehen, daß dieser Held allen übrigen Beystand leistete, bis er darüber zum Besiß des ganzen Preises gelangte. So unüberlegt dieser Plan nun auch seyn mogte; so war der Dichter doch verbunden, ihn nie aus den Augen zu ver- 10 liehren. Dennoch sehen wir den Prinzen Arthur im dritten Buche, welches die Legende der Keuschheit überschrieben ist, seinen Beystand zum Schutze dieser Tu- [59]gend nicht einmal anbiethen. Er erscheint zwar wirklich: aber er ist bey der ganzen Begebenheit weder Hauptperson, noch Hülfsperson.“ 15

„Bey dem allen muß man gestehen, daß sich in des Dichters Manier, sich von der historischen Genauigkeit zu entfernen, etwas Künstliches findet. Er selbst hat dieses Verfahren mit Einsicht in seinem Schreiben an Sir W. Raleigh erläutert. Dem Plane zufolge, den Spenser hier an- 20 giebt, wäre der Leser in dem letzten Buche auf eine angenehme Art überrascht worden, wenn er erfahren hätte, daß die Reihe von Abenteuern, die er eben vollendet gesehen, auf Befehl der Feyenköniginn wären unternommen worden, und daß die Ritter bey Gelegenheit ihres jährlichen Geburts- 25 festes dazu Anlaß erhalten hätten. Spenser aber ist in den meisten Büchern zu früh mit diesem Umstande zum Vorschein gekommen, den er doch nothwendig bis zuletzt hätte versparen sollen, theils um eine überflüssige Wiederholung zu vermeiden, theils und vornehmlich, um das Gemüth des Lesers 30 noch am Ende mit etwas Neuem und Unerwartetem in Bewunderung zu setzen.“ —

Ich denke, es wird Ihnen nicht zuwider seyn, wenn wir hier einige Minuten ausruhen, [60] den zurückgelegten Weg zu übersehen. — Sie erinnern sich doch, daß ich vorher 35 die Anmerkung machte, Spensers Plan hätte am meisten durch eine zu vorwitzige Kunst verlohren. Herr Warton, der,

als ein wirklicher Virtuose, überall nach Spuren einer kunstreichen Hand forschet, macht diese Anmerkung gleichfalls; er sah, daß sich sein Dichter verwickelte, und gab ihm einen guten Rath, wie er sich durch einen Meisterstreich auf einmal aus dem Handel heraushelfen sollte. Allein, um Vergebung, Herr Barton, Sie irren sich hier gar sehr. Was wollen Sie doch mit Ihrem Neuen und Unerwarteten bey einem Umstande, der nicht die Handlung selbst ist, sondern die Handlung bloß vorbereiten, und dem Leser statt eines Leitfadens durch eine so lange Reihe von Begebenheiten dienen soll? Das Unerwartete für den Leser muß in dem Interesse des Haupthelden liegen, dieses Interesse muß ihn mit sich fortreißen, für dieß allein muß seine Aufmerksamkeit wachsen, für dieß sein sympathetisches Herz besorgt seyn, und nur durch den unerwarteten glücklichen Ausgang bey so mannigfaltigen Gefahren, muß er zum Erstaunen und zur Bewunderung hinangeleitet werden. Spenser betrog sich hierinn, so gut wie Sie: „Die Methode eines historischen Dichters, sagt er in seinem Briefe an Sir [61] W. Raleigh, ist nicht die Methode eines Geschichtschreibers. Der Geschichtschreiber handelt von Begebenheiten in der Ordnung, wie sie vorgefallen sind; er ist eben so sorgfältig, uns die Zeitpunkte einer jeden Handlung herzurechnen, als die Handlung selbst zu beschreiben: der Dichter hingegen wagt sich sogleich mitten in die Handlung hinein, so weit sie ihn selbst am stärksten interessirt; von dort aus läuft er zu vorgängigen Begebenheiten zurück, läßt den Leser etwas von dem nachfolgenden vorhersehen, und veranstaltet auf diese Art eine angenehme Analyse des Ganzen. Sollte also ein Geschichtschreiber meine Geschichte erzählen, so würde er mit dem letzten Buche anfangen, mit dem ich schliesse, und worinn ich des jährlichen Festes der Jeneuköniginn“ u. s. w. Für einen Mann, der den Homer und Virgil so gut kannte, wie Spenser, konnte diese Betrachtung nicht schwer anzustellen seyn; nur Schade, daß er den Fall nicht recht anwandte, und das Nothwendige nicht von dem Zufälligen unterschied. Ein so langes Gedicht, das aus zwölf großen Büchern be-

steht, deren jedes zwölf Gefänge enthält, die zum Theil 600 Verse, und darüber, ausmachen; ein Gedicht, das so viele einzelne Handlungen hinter einander hertreten läßt, deren Absicht man nirgends begreifen kann, so lan- [62] ge man ihre Veranlassung nicht weiß: ein solches Gedicht muß 5 nothwendig ermüden, ehe man ans Ende kömmt, und der Leser weiß es dem Dichter wenig Dank, daß er ihn mit Rätsheln unterhält, die er hundertmal vergessen hat, wenn er endlich, nach langem Suchen, die Auflösung findet. Ich sollte meynen, der Kunstverständige müsse nicht weniger Fleiß 10 anwenden, seinem Leser verständlich zu werden, als ihn in der Erwartung zu halten. Versäümet er das erste, so werde ich ihm für sein geschraubtes Kunststück des letztern wenig Dank wissen, und er wird bey mir schwerlich seinen Zweck erreichen. Dieß lehrt mich die Erfahrung des Herzens, die 15 mir mehr gilt, als alle unrecht genutzte Muster, und als alle Aussprüche der Kunsttrichter. Auch Spenfern muß sie es während der Arbeit gelehrt haben; da er merkte, daß es unmöglich seyn würde, seinen Leser beständig munter zu halten, wofern er ihn nicht dem Gesichtspunkte näher brächte, aus 20 dem er das ganze Labyrinth einigermaßen übersehen könnte; so läßt er allmählig von der Strenge seines ersten Vorhabens ab, und zeigt uns Aussichten, die unsre Blicke nur noch mehr verwildern, weil sie zu entfernt sind. Würde der Dichter nicht weit besser gethan haben, wenn er hier dem 25 Geschichtschreiber eine Simplicität abgeborgt hätte, da die Handlung selbst schon so [63] wunderbar war, daß sie dieses überflüssigen Zusatzes eines verfehlten Unerwarteten gar wohl entbehren konnte? Er hätte es noch immer in seiner Gewalt gehabt, die Haupthandlung sowol, als die untergeord- 30 neten Handlungen, von der trägen Gleichförmigkeit des Geschichtschreibers zu entfernen. Der Genius des Dichters, sein poetisches Verdienst, hätte uns sicher bis ans Ende geführt; wir hätten ein hohes gothisches Gebäude erhalten, dem zwar viele kleine Feinheiten der Kunst mangelten, das 35 aber durch sein ehrwürdiges feyerliches Ansehen jedem, der es sähe, einen Schauer der Bewunderung abdränge. Ist

sind wir so unglücklich, nirgends einen Eingang zu finden, hin und wieder erblicken wir durch ein dunkles Fenster irgend einen prächtigen Pfeiler, eine majestätische gewölbte Halle, wir wünschen ungeduldig, etwas vom Ganzen zu sehen, bis
 5 uns endlich, wenn wir schon alle Lust dazu verlohren haben, der Architekt durch eine elende Hinterthüre hineinführt, und wir ihn mit Erstaunen fragen, warum er sie uns auf Kosten unserer Zeit und unsers Vergnügens so lange verborgen gehalten? Alles würde uns lichterhell, prächtiger und edler
 10 vorgekommen seyn. Wir wüßten izt, wo wir wären, und dürften über der vermeynten Bizarrerie des Künstlers, in der Anlage seines Baues, nicht [64] mehr die Achseln zucken. Jede neue piece hätte uns neues Vergnügen gemacht, weil wir izt einigermaßen die Verbindung mit dem Ganzen
 15 begriffen; und die krummen Bogengänge, die uns aus einer schönen Perspective in die andere führten, würden uns unendlich besser gefallen haben, als die schönste moderne Symmetrie, die sich durch keinen Vorzug, als durch einen richtigen Maasstab, empfehlen kann. —

20 Ich kehre zu meinem Kunstrichter zurück. Sie werden doch nicht abgeschreckt seyn, mir Ihre Gesellschaft zu gönnen? Ein Mann, wie Herr Barton, hat auch da, wo man ihm nicht allemal Recht geben kann, so viel Anziehendes in seiner Art zu urtheilen und sich auszudrücken, daß man sich
 25 mit Vergnügen von ihm unterhalten läßt; und zum Ueberfluß werden wir, wo ich nicht irre, nun bald ziemlich nahe in unsern Meynungen über das wahre Verdienst unsers Dichters zusammentreffen.

„So tadelhaft aber der Plan, fährt Herr Barton fort,
 30 im Spenserschen Gedichte seyn mag; so kann man doch sicher behaupten, daß der Schüler in dieser Absicht mehr Verdienst, als der Meister habe, und daß die Feyerkönigin bey weitem so verworren und unregelmäßig nicht [65] sey, als der Orlando furioso. Wirklich ist in dem erstern keine
 35 Haupteinheit: aber wenn wir jedes Buch oder Abenteuer für ein eignes Gedicht annehmen wollen, so finden wir so viele, wiewol unvollendete, Einheiten, daß ein aufmerksamer

Leser vermittelt derselben weniger verirren kann, als in der rohen und unzusammenhängenden Masse, woraus jener von Anfang bis zu Ende besteht, und wo wir vergeblich nach einer Einheit des Ganzen, oder des Detail, suchen würden;

— — cum nec pes nec caput uni

5

Reddatur formae.“

Sie können leicht denken, daß hier eine Abbildung des Orlando folgt, die dem Ariost gar nicht vortheilhaft ist; ich kann mich aber nicht überwinden, eine Declamation abzuschreiben, die Sie bey allen französischen Kunsttrichtern mit 10 veränderten Worten nachlesen können. In der That muß man nicht wissen, daß dieß Gedicht im eigentlichsten Verstande eine Rhapsodie ist, die keinen bestimmten Plan haben sollte, und durchgehends aus ohngefähr zusammengefügt Episoden besteht, welche der Verfasser aus allen möglichen 15 Gefilden der Romanze zusammensuchte; dieß alles, sage ich, muß man, eben so wenig, als die Art zu arbeiten, die dem [66] Ariost eigen war, wissen, wenn man hier über Fehler in der Anlage sein Sneer macht, und bis zum Ekel von klassischen Einheiten dahertönt, wo Niemand daran 20 denken sollte, sie zu suchen. Sie, der Sie so glücklich sind, einen Meinhard unter Ihren Kunsttrichtern zu besitzen, der Sie von einer bessern Seite mit dem eigentlichen Charakter der italienischen Dichter bekannt zu machen weiß, Sie werden ohne das nicht von mir erwarten, daß ich Sie lange mit 25 diesen conundrum's aufhalten solle. Inzwischen kann ich doch nicht umhin, Ihnen eine Stelle des Giovambatista Pigna vorzulegen, welche die Manier des Ariost, von der Herr Meinhard nicht genug gesagt hat, am besten ins Licht setzen kann: eine kurze Digression, die Sie einem Brieffsteller nun 30 schon übersehen müssen.

Voltatosi (Ariosto) alla Toscana poesia, prese per suo oggetto il comporre Romanzevolmente, avendo tal componimento per simile all' Eroico ed all' Epico, nel quale egli conosceva di poter avere buona lena, e nel quale tuttavia non veda 35 alcuno che con dignità e magnificamente poteggiato avesse. E per meglio à ciò accomodarsi, sapendo onde questa

sorte di scrivere origine avesse, e quai popoli più che i nostri nomi in lei [67] posti si fossero, ingegnossi d'apparar tanto il Francese, e lo Spagnuol idioma, che meglio che ne' libri volgari, potesse l'arte e la via intendere con chè a lei s'applicasse; ed in
 5 ciò fu tanta fatica da lui impiegata, che alcune belle invenzioni scritte nelle due dette lingue nel suo Poema frammise, non intere come esse stanno, ma con tal destrezza o poco o assai tramutate, che di vaghe vaghissime le fece; e da ciascun canto cogliendo il meglio, ha tutta la Romanzeria nel modo cercato, che fa l'ape etc. — Perseverando nel suo proponimento, e
 10 seco stesso varj Romanzi nella mente rivolgendo, vide che di loro libro non v'era d'alcun linguaggio dal nostro diverso, il quale fosse o nel nostro parlare tradotto, o almeno per l'Italia divulgato; e si volse però a i nostri, trà quali il Bojardo si
 15 propose, che molto famosa era; così fece, si perchè conosceva, che il suo Innamorato una bellissima orditura avea, si anche per non introdurre nuovi nomi di persone, e nuovi cominciamenti di materie nell' orecchie degli Italiani uomini.

Sie sehen hieraus, wie wenig es dem guten Ariost
 20 nur geträumt hat, ein episches Gedicht [68] nach Homerischer Form zu liefern: Seine Absicht war nichts weiter, als eine Blumenlese romantischer Begebenheiten, die er nachher auf eine entfernte Art einigermaßen in eine suite bringen wollte. Ein ganz anderes Ideal war dasjenige, von dem
 25 ich Sie izt mit den Worten des obbenannten Pigna unterhalten will, und wovon Herr Barton nicht für gut gefunden hat, etwas zu erwähnen, so wie auch, ich weiß nicht warum, Ihr Meinhard ganz davon stille schweigt. Dieß war eine wirkliche Epopöe von Homerischer Anlage, eine Anlage, die
 30 ihm daher nichts weniger als unbekannt gewesen.

Egli anche accennò di voler Toscanamente darsi all' Epopèja, quando così propone.

Canterò l' arme, canterò gli affanni

D' Amor ch' un Cavalier sostenne gravi

35 Peregrinando in terra e in mar molt' anni.

Was sagen Sie dazu? Kömmt es Ihnen nicht wunderbar vor, den wegen der Wildheit eines Genies so verschrieenen Ariost izt plötzlich mit dem classischen Geiste eines

Virgil sein Sujet vortragen zu hören? Und noch viel wunderbarer, daß unsre Kunstrichter über dieß Phänomen ganz und gar in der Unwissenheit zu seyn scheinen. Sie sind neugierig, etwas mehr [69] von dieser Epopöe zu erfahren? Ariost ließ sein Vorhaben fahren; er kannte seine Nation 5 zu gut.

Ma a questo proponimento diede poi un diverso fine da quello che s'avea pensato; perciocchè s'avvide che la lingua nostra una tal poesia non comporta, non recando diletto in lei ne riuscendo una materia continuata — 10

Was will denn Herr Warton, was wollen denn unsere Kunstrichter, mögte ich fragen, mit ihrem ewigen Jammergeschrey über Mangel an Regelmäßigkeit, über Unwissenheit, über Barbarey. Lenken Sie sein um, meine Herren, und machen Sie sich erst genauer mit der Denkungsart Ihrer 15 Dichter, mit dem Charakter der Jahrhunderte, und dem Geschmack der Nationen bekannt. — Herr Warton, als ob er mich hörte, lenkt hurtig um; er überlegt die Sache noch einmal, und siehe da! eine förmliche Abbitte.

„Doch, sagt er demüthig, es ist ab gesch m a c k t, nur 20 einmal daran zu denken, daß man den Spenser oder Ariost nach Regeln beurtheilen wolle, die sie sich nicht vorgeschrieben hatten. (Finden Sie das? Sehr wohl! aber warum so spät?) Wir, die wir in den Tagen der Kritik leben, da man nach [70] Regeln schreibt, sind zu sehr geneigt, eine 25 jede Art von Composition nach solchen Gesetzen zu richten, die uns unsere Lehrmeister als die einzigen wahren Kriterien der Vollkommenheit angepriesen haben. Kritischer Geschmack ist izt allenthalben verbreitet, und wir fodern durchgehends die nämliche Ordnung und Richtigkeit, die wir in den 30 Werken der Neuern erwarten, auch da, wo sie niemals abgezielt waren. Spenser, und eben das kann man von Ariost sagen, lebten zu einer Zeit, da man sich wenig ums Planmachen bekümmerte. Spensers Poesie ist die sorglose Er- 35 gießung einer warmen Einbildungskraft und lebhaften Empfindung. Er hatte sich vorgesezt, die Phantasie zu

unterhalten, und sich durch kühne sonderbare Bilder, deren Anordnung wenig mühsame Kunst voraussetzte, des Lesers Aufmerksamkeit zu verschaffen. Abwechslung und Wunderbares waren (und seit wann haben sie es aufge-
 5 hört zu seyn?) Hauptquellen des Vergnügens. Daher sehen wir unsern Dichter mit gleichem Eifer seine Beute bald aus dem Reiche der Wirklichkeit, bald aus dem Reiche der romantischen Erdichtung herholen, um so die angemessenste Verzierung und Ausschmückung seines Feyergebäudes zu-
 10 sammen zu bringen. Zu einer solchen Zeit geböhren, schrieb er mit Rapidität nach seiner [71] eignen Empfindung, die von Natur sehr edel war. Correction in einem solchen Gedichte wäre der Karnische ähnlich gewesen, die ein Maler in der Grotte der Kalypso anbrachte. Spensers Schönheiten
 15 sind den Blumen des Paradieses gleich,

Welche die Kunst nicht auf Beeten, und zierlichen Feldern hervorbringt,

Sondern allein die milde Natur, im verwilderten Hayne,
 Auf den Ebenen, im Thal, und auf dem fruchtbaren Hügel,
 20 Wo die Morgensonne zuerst die offenen Felder
 Sanft erwärmt, oder da, wo undurchdringliche Schatten
 Kühle mittägliche Lauben geschwärzt zc.

B. B. IV. 240.

Wenn der Feyerköniginn jene Ordnung und Dekonomie
 25 mangelt, welche die epische Strenge erheischt; so ist uns doch dieser Mangel kaum merklich, da er durch etwas ersetzt ist, was uns weit nachdrücklicher anzieht, etwas, das die Affekten, die Gefühle des Herzens, mehr als den kalten Beyfall des Kopfs interessirt. Gibt es irgend ein Gedicht, dessen Gra-
 30 zien schon dadurch, daß sie weit über alle Kunst erhaben sind, gefallen; giebt es ein Gedicht, das uns durch die Stärke und durch die wunderbare Kraft einer schöpferischen Imagination zu Ent-[72]zückungen hinreißen kann, selbst da, wo diese Stärke durch keine überlegte Anstalten der Ur-
 35 theilskraft unterstützt wird, — so ist es gewiß das Spensersche. Wenn hier der Kunsttrichter zuweilen die Stirne runzelt, so wird doch der Leser bezaubert.“ —

Und mit diesen sehr anständigen Betrachtungen schließt unser Freund seine Abhandlung über den Plan der Freyenköniginn, eine Abhandlung, die gewiß, so wie das ganze Buch überhaupt, das Werk eines sehr feinen Geschmacks ist, und den großen Beyfall vollkommen verdient, den unsere Nation einem so einsichtsvollen Kunsttrichter gegeben hat, ob sich gleich verschiedene Aussprüche über das Genie eines der größten Dichter finden, die, wie Sie mir einräumen werden, schwerlich zu rechtfertigen sind, und weiter nichts als ein Compliment zu seyn scheinen, das der Verf. der französischen Kritik auf Kosten seiner eignen Landsleute macht. Der übrige Theil des Buchs ist voll scharffsinniger und emsiger Beobachtungen, die aber mehr zur Erläuterung schwerer Stellen, als zur Bergliederung derjenigen unnachahmlichen Schönheiten dienen, von denen das Spensersche Gedicht so voll ist. Ich werde mir inzwischen angelegen seyn lassen, Ihnen das Wichtigste daraus vorzulegen zc.

[73] Fünfter Brief.

Beantwortung des letztern.

Vom Lande.

20

Ich gestehe Ihnen, daß es auch in Deutschland an der Art Kleinmeister nicht mangle, die nur die Plantins der Journalisten zu seyn scheinen: aber die Plage ist nicht so allgemein, daß ich mit einem Seufzer ausrufen sollte:

*Μηκέτ' ἔπειτ' ὄφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
Ἀνδράσιν —*

25

Manches Phänomenon in unsrer Litteratur, dessen kurze Dauer ich selbst schon erlebt habe, läßt mich vielmehr hoffen, was der Grieche hoffte, und vermuthlich erlebte:

*Ζεὺς δ' ὀλέσαι καὶ τοῦτο γενὸς μερόπων ἀνθρώπων,
Εὖτ' ἂν γεινόμενοι πολιορκόταφοι τελέθωσιν.*

30

Auch bin ich nicht Willens, Ihnen eine Schmei- [74] cheley zu sagen, wenn ich Sie versichere, daß Ihre brittischen Kunst-

richter mich weit mehr erbauen würden, wenn sie in ihrem genuinen Nationalgeiste, dessen sie sich gewiß nicht schämen dürfen, zu denken fortführen, als ißt, da sie die Bossus, Rapins, Hedelins, Voltaires u. s. w. auf gut Glück zu ihren
 5 Wegweisern wählen, und dasjenige, was diese sonst braven Männer für Frankreich und nicht für England geschrieben haben, cavalierement, das ist, nicht eben mit der größten Einsicht, auf die Originalschriftsteller ihres Vaterlandes anwenden. Insbesondere muß ich mich über Ihre periodischen
 10 Kunstrichter beklagen. Diese haben seit einiger Zeit auch unsre Schriftsteller ihrer erhabnen Beurtheilung zu würdigen angefangen; sie haben sich mit unsrer Sprache, mit unsern Dichtern bekannter gemacht —

15 *Μαθόντες δὲ λάβροι*
Παγγλωσσίαι, κόρακες ὡς
Ἄκραντα γαρούετον
Λιὸς πρὸς ὄρνιχα θείον.

Bergeben Sie mir diese bittere Anmerkung meines geliebten Thebaners. Wenn Sie das Verfahren kennen,
 20 dessen sich Ihre monthly Reviewers gegen unsern Klopstock schuldig ge=[75]macht¹⁾, so werden Sie schwerlich einige Entschuldigung nöthig finden.

Ihre Beurtheilung der Wartonschen Schrift? Nun? wenn ich Ihnen meine offenherzige Meynung sagen soll, ich
 25 hätte kaum erwartet, daß Sie sich gegen einen so großen Mann wagen würden, der auch bey uns den Ruf eines der tiefstinnigsten Kunstrichter hat. Doch Sie zügellosen Londoner denken, so wunderbar es scheinen mag, wie die Archivistischen Damen —

30 — placet in vulnus
 maxima ceruix. —

Darinn haben Sie inzwischen Recht, vollkommen Recht, daß den Kunstrichtern überhaupt ein mehr allgemeiner Geschmack zu

1) Wir werden Gelegenheit finden, unsre Leser in einem andern Briefe, der diese Materie umständlicher berührt, davon zu be-
 35 nachrichtigen.
 Die Sammler.

wünschen wäre, ein Geschmack, der auf kein Weltalter eingeschränkt ist, für kein Volk eine bestimmte Prädilection hat. Zwar übersehe ich auch hier einem Winkelmann etwas; wer die Alten so kennt, wie er, mag immer ein Enthusiast heißen, und dennoch unsre wahre Hochachtung verdienen, vielleicht um so viel mehr, je weniger See- [76] len einer solchen Art von Uebertriebne[m] fähig sind. Mich für meine Person entzücken die classischen Vollkommenheiten der bewunderungswürdigen Alten mehr, als ich Ihnen ausdrücken kann; ich ehre auch die Meisterhand, die diesen Vollkommenheiten nachzueifern weiß: allein der seltne, der erhabne Geist, der kühn genug ist, selbst original zu werden, der das Zujauchzen seiner Nation seinem eignen innern Werthe, und keiner Vergleichung mit andern, verdanken will — der, und der allein, bringt mir eine wahrhafte Bewunderung ab, er ist mir das, was uns und der Vorwelt die Alten gewesen sind, und ich verzeihe ihm eben so willig die geringen Flecken, die ihn manchem spröden Auge verächtlich machen, ob sie gleich vielleicht nur von der Hand der Zeit herrühren, als ich jenen die andern verzeihe.

Aus diesen und andern Gründen kann ich Sie daher mit der ganzen Aufrichtigkeit eines Deutschen versichern, daß mich die Fehler, die Herr Warton angemerkt hat, auch da nicht einmal abhalten sollten Ihren Spenser zu bewundern, wenn ich auch nicht so glücklich gewesen wäre, Ihre Rechtfertigung derselben zu sehen. Ja was vielleicht einem Leser unsrer Zeit, vornehmlich einem Deutschen, am unverdaulichsten [77] ist, — sogar seine Allegorien sollen mir nicht missfallen, wenn sie schöpferisch sind, und meine Seele mit hohen Ideen erfüllen. Da Sie also einmal angefangen haben, mich mit diesem Hauptdichter Ihrer Nation (wo ich nicht irre, so setzen Sie ihn in die oberste Classe neben Milton und Shakespear) bekannter zu machen; so fügen Sie Ihrer ersten Güte immer nur eine zweyte zu: lehren Sie mich ihn durch sein eignes Genie kennen. Wir werden alsdann am zuverlässigsten wissen, was wir von Herrn Wartons Aussprüchen denken sollen. Denn ich verlange Ihnen nicht zu

bergen, daß Sie mehr als jemals ein gewaltiger Eifrer zu seyn scheinen; und wenn Sie mich bey sich hätten, würden wir eben so wenig ohne kleine Zänkereyen auseinander kommen, als ehemals in Paris; ein Andenken, das ich Ihnen nicht ohne Lächeln erneuern kann, ob es gleich in tausend andern Absichten das zärtlichste, das rührendste ist, womit mein Herz sich jemals beschäftigt hat 2c. —

[78—85. **Sechster Brief.** Kopenhagen. *Besprechung von* Relation abrégée de l'origine . . de la Société établie à Londres en 1754 pour l'encouragement des arts, des manufactures et du commerce etc. 1754 *und* Monumens érigés à la gloire de Louis XV par M. Patte.]

[86] **Siebenter Brief.**

15

L. Frankel

Freyberg.

Sie wollen wissen, was ich von der Probe eines deutschen grammatischen Wörterbuchs denke? Vor allen Dingen denk ich, daß Sie (mit Ihrer gütigen Erlaubniß!) ein bißchen über die Gebühr zu schlimmen Ahndungen geneigt sind, so bald Sie den Namen Gottsched hören. Ich für mein Theil mache mir doch allerley gute Hofnung davon. Wir Deutschen sind iho, zu unserm großen Glücke, noch beym Zusammenfahren der Materialien. Warum sollten wir's denn nicht mit Dank annehmen, wenn sich Jemand zu dieser eben nicht angenehmen Arbeit findet, den sowohl seine treffliche Sammlung alter deutscher Scribenten, welche nicht leicht ihres Gleichen haben mag, als die lange Bekantschaft mit derselben, in den Stand setzen können, etwas in gewisser Absicht Vollständigeres zu liefern, als man sonst irgendwoher erwarten dürfte?

Ob nun gleich einigen seiner Grundsätze zufolge, Dieses und Jenes vermuthlich daraus [87] wegbleiben wird, das, nach Anderer Meynung, wol hinein gehörte: So werd ich

mich doch nicht für befugt halten, von einem Verfasser mehr zu fodern, als dasjenige, wozu er sich Selber anheischig macht. Ich schränke mich daher ein auf einige Anmerkungen über Das, was er, nach der gegebenen Probe, wirklich zu leisten willens ist. Und da sollten, meines Erachtens, erst- 5 lich, bei den regelmäßigen Verbis alle Tempora gänzlich wegbleiben; wodurch das Buch, ohne von seiner Brauchbarkeit zu verlieren, um ein gutes Theil kleiner werden würde.

Eben dieses könnte geschehen mit den regelmäßigen Personen und Temporibus solcher Verborum, welche 10 übrigens etwas Anomalisches haben; wie hier z. E. das Praes. Indic. und Part. Praes. von den Worten abbeissen und abbiegen. Mit gleichem Fuge dürfte das sogenannte Hülfswort des Plusquamperf. allemal weg seyn; da es schon durch das Hülfswort des Perfecti bestimmt wird: 15 Und eben so unnütz steht das Partic. Praeteriti, wenn schon das sogenannte Praeteritum angegeben ist; wohin auch gewisse Wiederholungen gehören, dergleichen die beyden Parenthesen sind unter dem Worte abhacken.

[88] Durch das Weglassen dieser und ähnlicher Dinge 20 würde das Buch nicht allein um ein Drittheil wohlfeiler, sondern auch zum Gebrauche bequemer werden. Zween Vortheile, die der Verfasser eines solchen Werkes nicht gering achten darf, wenn er nicht gefährdet seyn will, daß ein Anderer nach ihm in einem kleinen Werke eben so Viel, oder 25 in einem nicht größern noch Mehr liefere.

Ich komme auf einige andere Dinge.

Ein kleiner Mal. Gehört wol noch mit zu Dem, was weg seyn kann.

Warum hat die Aronswurz hier ein doppeltes a, 30 da sie doch nichts anders ist, als das lateinische arum und das griechische ἄρον?

Die Redensart: Der Knopf ist vom Kleid ab; wird für elliptisch ausgegeben, und mit dem Worte ge- 35 rissen ergänzt. Allein sie sagt nur überhaupt auf bejahende Weise Das, was man verneinend anzeigt mit dem Ausdrücke: Der Knopf ist nicht mehr dran; wo-

durch man ausdrücklich unbestimmt lassen will, ob er abgerissen oder abgeschnitten, abgeriefelt oder abgedreht oder abgefengt zc. worden, oder als von sich selber abgefallen sey. Unter eben diesem Worte ist der Zusatz: welches
 5 aber nicht mehr gilt; überley.

[89] Abändern. Deutet dieses Wort etwas anders an, als das einfache ändern? und sollte man nicht, statt mehr dergleichen unnütze Composita in die Sprache aufzunehmen, lieber auch diejenigen wieder herauswerfen, welche
 10 sich, leider, schon völlig eingedrängt haben? wie z. E. das auf dieser Seite vorkommende abcopiren. Denn was heißt es mehr als copiren? Gleichwol werden die Simplicia dadurch bedeutungsleer und unkräftig, ohne daß mit den Compositis etwas weiter gewonnen ist, als ein bißchen
 15 Weitschweifigkeit, woran wir ohnedieß keinen Mangel haben.

Einige Beyspiele können hier nicht überflüssig seyn. Der Verf. des Buches vom Verdienste sagt z. E. S. 46 zurück erinnern. Kann man sich wol auch vorwärts
 erinnern? Auf der 271. S. heißt es: wahren Un-
 20 terordnung statt richtigen Ordnung. S. 273 kömmt dieses Unterordnung abermal unrichtig vor; auf der folgenden S. steht es noch einmal statt Anordnung, und ein paar Zeilen nachher könnte sowol dieses, als das
 Wort Platz, füglich mit einem andern vertauscht werden.

Ein bloß deutscher Leser, dem bey einer Unterordnung ganz natürlich eine Mittel-[90]ordnung und Ober-
 ordnung einfällt, versteht darunter ungefähr Klassen, und vergißt es wieder. Der Gelehrtere kann zwar aus einem
 30 ähnlich klingenden ausländischen Worte errathen, was damit gemeynet seyn soll: Allein es würde dennoch, auch bey ihm, nicht haften, und so würden alle dergleichen gebrechliche Geburten, ohn einige dabey gebrauchte äußerliche Gewalt, von selbst in aller Stille wieder wegsterben, wenn es nicht Leute
 35 gäbe, die ihnen das Leben mit aller Gewalt zu erhalten suchten. Denn unsere Schreiber, welche, wie Sie wissen, sehr geflissentlich nachspüren, wie's der Mann gefartet haben mag, der auf einmal so allgemeine Bewunderung erregt,

entdecken gar bald, daß der Kunstgriff vornehmlich in solchen Wörtern stecke, und unterlassen nicht in ihrem nächsten Werkchen, gleich auf dem fodersten Bogen, sich recht vorseßlicher Weise auf dieselben zurück zu erinnern, und eins nach dem andern in seiner gehörigen Unterordnung anzu-⁵ bringen. Hierdurch werden die Simplicia solcher Wörter in einigen Jahren unbräuchlich, bald darauf gar unbrauchbar, und dann schleppet die Sprache sich unnützer Weise mit einigen Sylben mehr, als vorher; Wenn Ihnen dieses zu viel gesagt scheinen sollte, so belieben Sie bloß Dasjenige zu¹⁰ überdenken, was mit unserer Sprache, nur seit Luthern, [91] vorgegangen ist. Die unvermeidlichen Folgen davon sind, daß mit der Zeit nicht allein Ton und Accent auf andere Sylben fallen, sondern auch zuletzt die Nation durch Contrahiren der Weitschweifigkeit wieder abzuhelpfen, und zu¹⁵ der ehemaligen Kürze zurück zu kommen suchet; wodurch nach und nach diejenige Verwandlung zu Stande kömmt, durch welche vor Zeiten, zum Theil, aus alten Sprachen neuere entstanden sind.

Daß dieses sich sogar noch weiter erstreckt, als auf²⁰ einzelne Worte, davon fällt mir auf der 82. S. des obgedachten Werkes ein ganz neuerliches Beyspiel in die Augen. Es heißt daselbst: wahrhaftig grosse Männer. Vor nur wenigen Jahren konnte man das wahrhaftig recht gut entbehren; und noch wär es wol nicht zu spät, es wie-²⁵ der wegzumerfen. Seitdem aber einige unwissende und eilfertige Uebersetzer das very great man wörtlich verdeutscht haben, weil sie nicht wußten, daß dieses very ein Bedürfniß der Sprache sey, in welcher a great man ein Staatsminister ist; so sind wir nach und nach dahin gekommen,³⁰ daß dieser dreyßilbige Zusatz fast unentbehrlich zu seyn scheint.

Composita von der ersterwähnten Gattung sind der Sprache um so viel nachtheiliger, wenn [92] sie noch dazu unrichtig geformt werden. Die vor mir liegende Probe zc.³⁵ ist nicht ganz rein von dergleichen Wörtern. Doch da solche nur provincial sind (wie z. E. das Wort abbaeken in der

Redensart: der Becker hat abgebacken), so mag ein befanteres zur Erläuterung dienen.

Das Wort Gegenstand will noch immer sich nirgend recht hin schicken; nicht ins gemeine Leben, nicht auf die Kanzel zc. Und warum? Ist der Begriff, den es bezeichnen soll, etwa sehr tiefsinnig oder entbehrlich zc.? Nichts weniger. Gleichwol hat es blos unter den Philosophen seinen Platz behauptet, weil einige von ihnen es so ziemlich durchgesetzt haben, daß die gesunde Vernunft nicht gegen sie
 10 mucksen darf. Nun dränget es zwar gegenwärtig sich nach und nach auch in andere Wissenschaften ein: Allein das Volk, welches sich nicht so geschwind durch Aſterautorität etwas aufdringen läßt, schließet es, so wie andere dergleichen gelehrte unwörter, noch immer aus seiner Sprache aus, und
 15 verwirft es, auch nach gegebner Erklärung, aus einem richtigen Gefühle der fehlerhaften Form desselben. Denn ohne mich ist bey dem Worte Stand aufzuhalten, so deutet die Partikel gegen gewöhnlicher Weise etwas ganz anders an, als das, was sie hier andeuten soll, wie z. E. in Ge-
 20 [93] gengift, Gegenmittel, Gegenwehr, Gegenwirkung, Gegenparthey, Gegenstoß, Gegendruck, Gegenrecht, Gegenklage, Gegenbeweis zc. Freylich wird man mit der Zeit sich daran gewöhnen: Aber nicht, ohne daß die Sprache dabey Schaden leidet. Denn das Wort gegen verliert dadurch seine ge-
 25 nauer bestimmte Geltung, und wird vieldeutiger. Hiebey fällt mir aus dem Werke des Hrn. P. Abbttes noch das Wort empfindbar ein (S. 424), welches nur einem Objecte zukömmt; da hingegen ein Subject empfindsam heißen muß.

30 Bey abbeugen und abbiegen (in Hrn. P. Gottscheds Probe zc.) würde sich haben anmerken lassen, daß jenes eigentlich das transit. und dieses das intransitivum sey.

Das Fest abblasen; eine ziemlich derbe Metalepsis;
 35 und sie und ihres Gleichen können zwar, (zumal im gemeinen Leben,) aus Scherz oder Nachlässigkeit gebraucht, mit unter hingehen; müssen aber niemals Anspruch machen auf

die Ehre, in die Schatzkammer der Sprache aufgenommen zu werden, welche sonst zu einer Bolterkammer werden würde.

Jedoch die vornehmste Unvollkommenheit an [94] dieser Probe 2c. scheint mir Die zu seyn, daß die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes ohn alle Ordnung und Regel unter 5 einander geworfen sind. Nichts ist Dem, der eine Sprache richtig verstehen will, so wichtig, als daß er wisse, welches die erste und eigentliche Bedeutung eines Wortes sey, und wie solche nach und nach weiter ausgedehnt worden; Dieses aber ist hier gänzlich vernachlässigt. Ja es findet sich z. E. 10 unter abbrechen nicht eine einzige Redensart, worinnen das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung vorkäme. Denn schon von einer Blume oder Frucht kann es nur uneigentlich gebraucht werden, da das rechte Wort abpflücken heißt. Gleichwol ist auch diese Redensart unter 15 den angegebenen erst die vierte, und in allen vorhergegangnen steht es noch uneigentlicher. (Ueberhaupt scheinen mir dergleichen Redensarten, deren Anzahl sich alle Tage nach Belieben vermehren läßt, in kein Wörterbuch zu gehören, wenn nicht ein Werk draus werden soll, zu welchem, nach 20 des Hrn. P. Ausdrücke, des Briareus Hände, des Argus Augen und Methusalems Alter noch unzulänglich sind.) Aehnliche Anmerkungen lassen sich machen bey den Wörtern abdonnern, abdressen 2c. Gleichwol kann die Genauigkeit in diesem Stücke nicht leicht zu weit gehen. Denn 25 der Verfall einer [95] Sprache, zu welchem der Gebrauch der Tropen schon an sich selber nicht wenig beyträgt, gehet noch weit schneller vor sich, wenn viele derselben auch sogar den Fehler haben, unrichtig zu seyn. Ob nun gleich Beydes aus unhintertreiblichen Ursachen mit der Zeit einmal erfolgen 30 muß; so kömmt es doch auf die Nation selber an, ob solches um einige Jahrhunderte früher oder später geschehen werde.

Freylich, zu derjenigen Weisheit des Styles (wie man solche nennen mögte;) zu gelangen, welche die Werke aus der 35 Zeit des Socrates, und unter den Neuern z. B. die lateinif. Schriften des Hrn. D. Ernesti charakterisirt, ist nicht so

leicht, als es ist, magere und flauere Gedanken durch eine Menge Tropen aufgedunsen zu machen, und mit der Farbe der Gesundheit zu schminken. So wie Kinder ihre Zeichnungen mit hellen nürnbergischen Muschelfarben wacker über-
 5 tünchen, und dann sich über das herrliche Werk ihrer Hände inniglich freuen.

Bey den Wörtern abbreviren und abdisputiren geb ich der Toleranz des Hrn. P. völligen Beyfall. Ausländische Wörter sind uns da, wo wir Mangel an einhei-
 10 mischen haben, unentbehrlich, wenn wir nicht weitschweifig oder [96] unbestimmt werden wollen, und thun uns sonst allerhand gute Dienste im gemeinen Leben und den dahin gehörigen Schriften, als Zeitungen u. d. m., so sehr auch das Gegentheil bisweilen behauptet worden. Dem Hrn. P.
 15 Schlegel z. E. in seiner Vergleichung des Dänischen mit dem Deutschen und Französischen scheint es eben so nützlich, als unschwer, die in der Jurisprudenz üblichen lateinischen Wörter mit deutschen zu vertauschen. Allein selbst aus den von ihm angeführten Bey-
 20 spielen erhellet, daß solches nicht so geradehin richtig sey.

Statt Execution will er sagen Vollstreckung; obgleich das letztere Wort jene specielle Bedeutung nicht anders, als durch häufigen Gebrauch, bekommen könnte, und bis dahin den Meisten unverständlich bleiben würde; Da
 25 hingegen auch der gemeinste Kerl weiß, was vorgehen werde, wenn er hört, daß morgen eine Execution seyn solle. Das Wort Vorladung (an statt Citation,) hat gar noch eine andere, und von der angegebnen ganz verschiedene Bedeutung. Nicht leicht ist einem Bauerjungen unbekannt,
 30 was sein Vater zu thun habe, wenn der Landknecht ihm eine Citation insinuiert. Hört er aber von einer Vorladung, so wird ihm gar kein Zweifel dabey einfallen, daß solche [97] nicht in eine Flinte, oder allenfalls in eine Schlüsselbüchse, gehöre. Und käm es mit der Zeit auch
 35 dahin, daß diese Wörter in der angeführten juristischen Bedeutung bräuchlich würden; so büßte doch die Sprache auf

einer andern Seite Das wieder ein, was sie auf der einen zu gewinnen schien.

Besonders hat der Gebrauch ausländischer Wörter uns manche von unsern eignen in Ehren und Würden erhalten, und vor vieler Verunehrung bewahret, der sie ausserdem 5 schwerlich entgangen seyn würden. Nur Schade, daß ein so günstiges Schicksal nicht über mehrere gewaltet hat! Hätten doch, unter andern, unsere dem Französischen vormals so günstige Zeitungsschreiber ein Wort aus dieser Sprache gemishandelt, an statt des deutschen: Menschenfreund z. E., 10 womit sie während des letztern Krieges jeden — — betitelten, der zc.

Wollen wir eine poetische Sprache haben, so muß, wie unser größter Dichter erinnert hat, eine hinlängliche Anzahl Wörter ihr eigen bleiben: welches aber nirgend statt findet, 15 wo zu einer Idee nicht mehr als Ein Wort vorhanden ist. Ein Kleid, welches wir alletags tragen, giebt uns bey festlichen Gelegenheiten ein sehr [98] nachlässiges Ansehen. Hier nun können ausländische Wörter oftmals die Stelle der einheimischen zum täglichen Gebrauche füglich vertreten. 20 Unsern Nachbarn geschieht dadurch eben so wenig Schaden oder Unrecht, als ihrem Landesherrn geschehen kann, wenn Jemand unter Uns eben solche Liverey giebt, als Er: Ob dieses gleich, innerhalb seines Gebietes, billig einem Jedweden verboten bleibt. 25

Uebrigens mögt ich noch den Wunsch hinzufügen, daß es dem Hrn. P. gefallen mögte, den Partikeln eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Da es unserer sonst so reichen Sprache nicht nur an genugsamen Interjektionen, sondern auch, und noch weit mehr, an Verbindungs- 30 wörtern gebricht: welches vornehmlich Dem nicht unbemerkt bleiben kann, der bey dem Uebersetzen aus dem Griechischen nur halb so viele Sätze unverworren und ungezwungen unter Einen Gesichtspunkt bringen will, als deren in der Ursprache, schon wegen des Reichthumes an Bind- 35 wörtern (andere Vortheile derselben ungerechnet) füglich beysammen stehen können.

Wer diesem Mangel aus der zum Theile noch ungenützten Verlassenschaft unserer Vorfahren auch nur einigermaassen abhülfe, würde der Sprache einen nicht geringen Dienst leisten; gesetzt auch, daß manches nur in gelehrten
 5 Schrif-[99]ten und manches nur im scherzhaften Style brauchbar wäre.

Ueberhaupt macht man sich um ein Volk verdient, wenn man etwas zu der Vollkommenheit und Dauer seiner Sprache beyträgt. Ihre Mängel haben unvermeidlichen nachtheiligen
 10 Einfluß auf die Denkart desselben; und ihr Untergang, so langsam es damit auch zugehe, ziehet noch wichtigere Folgen nach sich. Der Schatz von vortreflichen Schriften, zu deren Hervorbringung die vereinte Wirksamkeit des Geistes vieler
 15 Millionen Menschen so manche Jahrhunderte lang erfordert wurde, ist auf einmal der Nation aus den Augen gerückt, und bleibt nur denjenigen nutzbar, die durch mühsame Erlernung einer todten Sprache sich erst gleichsam ein Recht zu Dem erwerben, wovon ehemals, als von einem gemeinschaftlichen Eigenthume des ganzen Staates, Jedermann freyen
 20 Gebrauch machen konnte.

Sogar eine Menge anderer selbst dem grossen Haufen geläufiger Begriffe gehen meistentheils entweder verlohren, oder verwandeln sich, als durch Zauberkraft, in Irrthümer: Mit einem Worte, die Nation verliert gleichsam ein Theil
 25 ihres Verstandes, und sinket wieder in eine Art von Kindheit zurück.

Wir schreiben in den Sand, sagt Dryden, und hält es keiner von den neuern Spra-[100]chen für erlaubt, sich auf die Unsterblichkeit der griechischen und römischen einige Hofnung zu machen. Sollte dieses Glück dennoch einer unter denselben beschieden seyn; so wäre, bey sonst gleichen Umständen, solches ebenfalls von denjenigen am ersten zu vermuthen, welche sich am längsten unverändert erhielt: Da sie, schon durch diese längere Dauer
 35 ihnen, unter andern in der Menge vortreflicher Schriften, einen Vorzug abgewinnen würde.

Wie viel weniger Meisterstücke des menschlichen Geistes

hätte das Griechische aufzuweisen, wenn Homers Sprache sechshundert Jahre nach ihm schon in die heutige Mundart dieses an Genien so fruchtbaren Landes verwandelt gewesen wäre. Würden die damals schon vorhandenen Werke ihr die nachherige Unsterblichkeit verschaffet haben? und würden des 5 Sokrates Zeitverwandte, nebst allen ihren Nachfolgern, geworden seyn, was sie sind, wenn sie unter einem, nicht durch so vortrefliche Werke schon aufgeklärten und mit einer so reichen und angebauten Sprache schon versehenen Volke gebohren worden wären? sondern, so wie ihre Vorfahren, 10 hätten von vorn anfangen, und den Gipfel des Berges ganz von unten ersteigen müssen?

Ausser der innern Dauerhaftigkeit, welche ich, bey möglichst unpartheyischer Betrachtung, [101] an unserer Sprache wahrzunehmen vermeyne, ist ohne Zweifel auch Das ein be- 15 sonderer Vortheil für sie, daß Deutschland aus so verschiedenen von einander unabhängigen und neben einander blühenden Staaten besteht. Eben diesem Umstande hat vermuthlich das Griechische seine lange Unveränderlichkeit zum Theile zu danken gehabt. 20

Der Verfasser der Messiade ist zwar in der Abhandlung: Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaasses, der Meynung, wir würden glücklich seyn, wenn wir Eine große Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn 25 der rechten Aussprache, angenommen wäre. Allein ausserdem, daß dieses schon an sich selber der Sprache gefährlich seyn müßte; so würde auch solche Gerichtsbarkeit sich unvermeidlich bald weiter, als bloß auf die Aussprache, erstrecken; Und die Veränderungen, denen eine Sprache in 30 jeder großen Stadt aus mancherley Ursachen weit mehr, als anderswo, unterworfen ist, würden durch solches Papstthum unausbleiblich im ganzen Lande allgemein werden.

Eben so wenig kann einer einzigen Provinz das Entscheidungsrecht über den Werth und Unwerth einzelner 35 Wörter zustehen. Der Hr. P. Gottsched wird sich daher ohne Zweifel best- [102]möglichst hüten, der gegenseitigen

Meynung unvermerkt einigen Einfluß auf sein Werk einzuräumen.

So giebt z. E. das in gewissen Provinzen sehr bräuchliche Wort beamtet einen ganz deutlichen und bestimmten Begriff. Gleichwol hat ein gewisser neuerer Scribent statt desselben zuweilen das Wort bedienstet gebraucht, welches doch nur vom Gesinde gesagt werden sollte.

Wenn etwas provincial ist, so ist es darum noch nicht geradehin verwerflich; sondern kann, wofern es diese Ehre sonst verdienet, mit der Zeit so allgemein werden, als jedwedem andere. Ueber Bord zu werfen sind wir noch lange nicht genöthigt: Denn selbst die Scribentensprache hat Raum genug übrig, noch eine beträchtliche Menge neuer Wörter aufzunehmen. Wie viele können, bloß in der Poesie, von der Messjade an bis auf einen Hudibras, der noch geschrieben werden soll, Platz finden! So reich auch eine Nation an baarem Gelde sein mag; so hält man es doch nirgend für unnöthig, durch Pappiere (welches in der Sprache die Tropen sind;) ihr Vermögen noch zu vergrößern.

20

[103] Achter Brief.

Kopenhagen.

Der ehrliche H. freute sich, wie Sie noch wol wissen, herzinniglich über seine eignen Einfälle, da wir mit ihm von unsern Zweifeln über das hohe Alter der Herfischen Gedichte sprachen, welche der Schottländer Macpherson zur großen Erbauung seiner Landsleute, und zum noch größern Erstaunen der übrigen Welt, vor einigen Jahren ans Licht treten ließ. Vermuthlich freut er sich noch: Denn es hatte allen Anschein, daß unser Unglaube auch durch die allgemeine Uebereinstimmung der Recensenten gedemüthigt war. Da ich den Humor dieses braven Mannes kenne, und gar wohl weiß, wie sehr sein trefliches ombonpoint von seiner Zufriedenheit über seine eignen werthen Gedanken abhängt; so darf ich mir von einer gegenseitigen Entdeckung, das er-

wähnte hohe Alter der Macphersonschen Gedichte betreffend, gegen ihn schwerlich etwas verlauten lassen; Ihnen aber muß sie nicht unbekannt bleiben.

[104] Ich schicke Ihnen demnach in Anschluß ein Memoire sur les poèmes de Mr. Macpherson, welches unser 5
— — mir erst vor wenig Tagen aus Paris mitgetheilt hat; Sie müssen es lesen; es enthält auffer dem Neuen noch viel Interessantes. Der Verf. soll ein Irrländer seyn; wenigstens konnte man von keinem Franzosen eine so tiefgehende Untersuchung erwarten. 10

Daß entweder Hr. Macpherson seinen Text außerordentlich verfälscht, oder auch das untergeschobne Werk einer neuern Hand allzu leichtgläubig für ein genuines angenommen hätte, glaubten wir gleich aus den mancherley Spuren des Modernen sowol, als aus den verschiednen kleinen 15
hints, die der Dichter sich aus dem Homer 2c. gemerkt zu haben schien, wahrzunehmen. Damals fehlte es uns an weitem Beweisthümern; der Irrländer hat ihrer die Menge, welche alle aus den besten Gewährsmännern darthun, erstlich, daß Schottland ursprünglich eine Colonie der Ir- 20
länder sey, die erst im Jahre 503 durch die Siege des Fergus, eines Irrländischen Prinzen, angebauet worden; zweytens, daß ein gewisser Malcolm, ein Schottländer, sich eine Menge Verfälschungen in der Geschichte und den Ueberbleibseln der Barden schuldig gemacht, um das 25
Alterthum seines Volks in viel [105] frühere Jahrhunderte zurück zu schieben. Von diesem verfälschten System des Malcolm leitet unser Verf. die Irrthümer des Macpherson über das hohe Alter der Ossianischen Gedichte her, und zeigt deutlich, daß sie von einer neuern Hand untergeschoben wor- 30
den, um gedachtem System einen falschen Anstrich der Wahrheit zu geben. Der Betrug wird durch die Fragmente der Irrländischen Romanzen, worauf das ganze Gebäude aufgeführt ist, offenbar; ich enthalte mich aber eines weitem Details, da Sie dieß alles in der Urschrift selbst nicht ohne 35
Vergnügen nachlesen werden.

Zuverlässiger und weniger alt ist das zweyte Stück

meines Anschlusses, die Reliques of ancient English poetry, die in drey Bänden bey Dodsley herausgekommen, und unter der Aufsicht des hochachtungswürdigen S. Johnson gesammelt worden sind. Ich führe Ihnen nur ein einziges
 5 Stück daraus an, Ihre Aufmerksamkeit zu reizen; es ist keines der ältesten: aber Sie haben schwerlich etwas gelesen, das von einer feinern Erfindung, von einer zärtlichern Wendung wäre, oder mehr verdiente, den schönsten Ueberbleibseln des griechischen Alterthums an die Seite gesetzt zu
 10 werden. Hier haben Sie es ganz.

[106—108] It chanc'd of late a shepherd swain

[u. s. f. Vgl. Percy Reliques 1765. Vol. 1. S. 293 ff. Cupids Pastime.]

Keine Nation in der Welt müßte, meines Erachtens,
 15 einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre nordische, vornehmlich die Dänische, wenn wir erst einmal ansingen, so aufmerksam auf unsre eignen Vorthelle zu werden, als es die meisten andern auf die ihrigen sind. Wir haben schon ißt eine ganze Samm-
 20 lung alter Lyrischer Gedichte, unter dem Namen Ri ä m p e - B i i s e r: nur Schade! daß die schätzbarsten Stücke aus ihren ursprünglichen Runen in das neuere Dänische übergetragen, und folglich um ein großes Theil ihres Ansehens gekommen sind; so ist auch das Ganze mit so vieler Nachlässigkeit
 25 unter einander geworfen; viele einzelne Stücke sind so zerstümmelt, so jämmerlich gemishandelt, bestehen aus einem so wunderlichen Gemische alter und neuer Wörter, daß schon eine Art von Gelehrsamkeit erfodert wird, [109] sie nur lesen zu können. Ich rede hier nicht von unsern Original-
 30 Sagen, die durch den rühmlichen Fleiß eines Wormius, Bartholins, Biörner u. a. ein besseres Schicksal gehabt haben; vielleicht unterhalte ich Sie von den letztern bey einer andern Gelegenheit; ißt ist mein Absehen nur auf die sogenannten Ri ä m p e - B i i s e r gerichtet, deren nähere Kennt-
 35 niß mir zur Aufklärung der alten Litteratur und der Geschichte des menschlichen Geistes nicht wenig beyzutragen

scheint. Ich glaube gern, daß Sie von diesen Ueberbleibseln nie das geringste gehört haben; es wäre seltsam, wenn ein Deutscher etwas von einer Sammlung wissen sollte, deren Existenz manchem Dänen unbekannt ist, und von den meisten aus einem höchst falschen Gesichtspunkte beurtheilt wird: 5
aber sollten Sie wol muthmaßen, daß Ihnen auch nur die Spur von demjenigen habe verborgen bleiben können, was so poetisch schön, so naiv, so simpel, und zugleich so heroisch, so voll Sentiment ist, als folgende kleine Fragmente aus den entferntesten Jahrhunderten? 10

„Der Tag dämmert heran, und der Hahn kräht auf der Zinne. Es ist Zeit, daß die Söhne Odins zum Kampf und zur Arbeit erwachen. Erwacht! o! erhebt euch! tretet hervor, ihr An- [110] führer, theuerste Freunde des Adil; ihr alle seyd die ersten der Krieger. 15

Har, der mit harter Faust gebeut, und die Baabne, und Kolv, der Bogenschütze, und ihr andern von edlen Geschlechtern, streitbare Männer, die ihr nicht zu fliehen gewohnt seyd! auf! erwacht! — nicht zum lustigen Schmause, nicht zum sanften Geschwätz mit den Mädchen! Gegen den Feind sollt ihr mit harter 20 Schenkel herantreten.

Wer seinem Könige treu ist, hüte des Krieges, und entsage den Küssen und dem Getränk. Hier ist ein besserer Preis zu gewinnen. Hinweg! Weichlichkeit! wo ein Feind zu bändigen ist.

Der Freygebigste unter allen Königen, Kolv, der uns Gold 25 und Schwerter gegeben, ist der Gewalt erlegen. Der sey ein Nichtswürdiger, der seinen König nicht rächt.“

Hier haben Sie eins von anderer Art, ein Herenlied, dem es nicht an Colorit und Lyrischen Schwunge fehlt:

„Ich legte mein Haupt auf Elvers-Höhe; meine Augenlieder 30 sanken: Da kamen zwei Jungfern, sich mit mir zu unterreden.

Die Eine streichelte meine weissen Backen, die Andere lispelte mir ins Ohr: Steh auf, munterer Jüngling, und erhebe den Tanz!

[111] Steh auf, muntrex Jüngling, und erhebe den Tanz: meine Jungfrauen sollen die schönsten Lieder dir singen. 35

Die eine, so reizend über alle ihres Geschlechts, hub ein Lied an; der brausende Strohalm hielt inne, und floß nicht mehr.

Der brausende Stroh m hielt inne, und floß nicht mehr; die kleinen Fischchen, die in der Fluth schwammen, spielten mit ihren Verfolgern.

Alle kleine Fischchen der Fluth spielten und hüpfen; alle
5 kleine Vögel des Waldes zwitscherten durch die Thäler.

Höre, du munterer Jüngling, willst du bey uns verweilen, so wollen wir dich die Runen und Charaktern lehren.

Ich will dich den Bären binden lehren, und der Drache, der sich auf Golde lagert, soll vor dir weichen.

10 Sie tanzten hin, sie tanzten her auf der Höhe: aber der Jüngling saß, und stützte sich auf seinem Schwerte.

Höre, munterer Jüngling, wenn du uns nicht antwortest, so wollen wir dir mit Schwert und Messer das Herz aus dem Leibe reißen.

15 Da krächte der Hahn! zu meinem Glücke! ich wäre sonst nie von Elvers-Höhe gekommen.

Jedem jungen Dänen, der nach Hofe zieht, will ich rathen, niemals auf Elvers-Höhe zu schlummern."

[112] Die Moral dieser kleinen Erfindung scheint durch,
20 und könnte schwerlich glücklicher eingekleidet seyn.

Lied des Aßbiörn Brude.

Dieser angesehene Dänische Held war in die Hände eines gewissen Bruse gefallen, der ihm das Eingeweide aus dem Leibe reißen ließ, bey welcher Gelegenheit Aßbiörn,
25 anstatt weiblich zu wehklagen, oder auch nur zu seufzen, folgende neun Stanzas gesungen haben soll. Eine ähnliche Geschichte hat man vom König Regnar, von dessen sehr bekannten Saga mir gegenwärtiges Lied eine ziemlich genaue Nachahmung zu seyn scheint.

30 „O Svanhilde, meine Mutter, die du in Dänemark wohnst! wisse, dein Sohn wird sterben. Nicht mehr wirst du im Sommer dein Haar kämmen; nie wird er zu dir zurückkehren; das Schwert ist ihm untreu geworden.

Ganz anders war es daheim, als eine Schiffwand zwischen
35 uns und dem Meer-Schaume war, als das Schiff sich vom Winde fortführen ließ. Ruhig stießen wir von H vordaland ab, und

tranken Meth und Bier, und schwaxten darein. Izt bin ich in die Schlingen der Räuber gefallen; igt lieg ich in einer Räuber-Höle.

[113] Ganz anders war es daheim, da der kühne Drm mit andern erhabnen Männern muthig neben uns stand. Im Sunde landeten unsre langen Schiffe. Izt ergreift mich der Scheußliche, 5 martert mich mit mannigfaltiger Quaal.

Ganz anders war es daheim, da Drm im Kampfe den blutdurstigen Vögeln so manchen Helden in seinem Blute schwimmen ließ. Schwer waren seine Kämpfe, und nahrhaft den Beyern, als er am Ufer der Weichsel Wunden des Todes hieb. 10

Ganz anders war es daheim, als ich an den südlichen Klippen meinen Feind mit Schwert und Pfeilen zersezte. Drm nezte seine Waffen im feindlichen Blute, und die Feinde sanken hin zu seinen Füßen.

Ganz anders war es daheim, als wir alle gesammet waren: 15 Hol, Haki, Hrok und Tofe, Söhne des Drkin, Got, Glumer, Stare, Gejr, Samr, Seming. Nie werde ich sie vergessen. Izt werde ich keine so fröhliche Bahn mehr laufen.

Ganz anders war es daheim, als wir ans Ufer schiffen. Da waren Hegen, Hrani, Lume, Torse, Trit, Sorkvir, Gunner, Grani, 20 Hjelm, Stefnir, Grim und Heit. Noch immer sind sie meinem Andenken theuer.

Ganz anders war es daheim. Wir hatten Hang und Muth zum Kriege; ich rieth niemals von einem Kampfe ab. Wir brauchten es, das lustige [114] Schwert; wir hieben hurtig von der Hand 25 weg vor uns nieder. Aber Drm that das Beste; er überwand den Feind.

Wie würde Drm seine Stirne falten, wie würde er toben, wenn er meine Pein und Marter sähe. Wenn irgend ein Mensch es könnte, so würde er das Ungeheuer für seine Bosheit mit vollem 30 Wucher zu bezahlen wissen."

Lied der Jomsbürger.

Diese Jomsbürger oder Jomsvikinger waren, wie Sie aus der Geschichte wissen, eine Dänische Colonie, die sich in Pommern niedergelassen, und die Stadt Julin, igt Wollin, 35 durch ihre kühnen Unternehmungen sehr berühmt machten. Sie wurden einst, wie aus dem folgenden Liede erhellt, durch ein starkes Ungewitter in dem Fortgange ihrer Waffen

gehindert, und Siegvald Jarl (wovon das englische Earl herkömmt) that ein Gelübde, nie mehr mit Hexenmeistern, sondern mit Menschen zu kämpfen, und nahm die Flucht. Von ihm soll auch das Lied seyn gesungen worden.

5 „Ich hörte von Norden her den Donner-Gott einen Sturm herbeyführen; ein fürchterliches Wetter! es krachte auf den breiten Schildern. Von den Wolken herab regneten Stein-Schlossen; Wunden und Beulen regneten sie herab auf die streitenden Jomsvinger.
 [115] Jede Schlosse wog ein Dr¹⁾, und richtete Schaden an.
 10 Da rann das Blut in Ströhmen herab. Welch ein weites Feld von Leichnamen! Spieß, Schwert und Bogen glänzten im Purpur-Safte. Jeder der feindlichen Krieger zog muthig gegen den Nacken der Jarle.

Sie wurden von drey Zaubrern angeführt, die aus allen Enden
 15 ihrer Finger tödtliche niederschmetternde Pfeile schoßen. Da lagen die edlen Helden, von Hagel und Schwertern zur Erde geschlagen. Aber sie wehrten sich, als Männer.

Ein so großes Unglück schmerzte und jammerte den Sigvald Jarl. Fort eilte er mit seinen Schiffen, und befahl den Seinigen,
 20 ihm nachzufolgen. Alle Krieger eilten zu Schiffe, und die Barke stieß vom Lande.“

Es fällt mir schwer, hier abzubrechen. Meine ganze Seele wird befeuert, wenn ich in jene glänzende Jahrhunderte meiner Vorfahren zurücksehe. Lassen Sie mich ja bald
 25 erfahren, ob ich Sie noch öfterer von diesen mir so interessanten Materien unterhalten soll.

[116] Heunter Brief.

Berlin.

Das Feld der deutschen Prose ist freylich noch sehr
 30 unangebaut. Die redselige Gabe, schief zu denken und schief zu schreiben, wirkt von unsern Halbdichtern auf unsere profaischen Schriftsteller fort, und was sie eine blühende Schreib-

1) Ohngefähr zwey Loth.

art nennen, ist nichts als die elendeste Art von Schminke, hinter der sie ihre widerwärtigen Lineamente verbergen. — Hätte man nur einen entfernten Begriff, wie viel dazu gehört, einen Gedanken richtig zu fassen, ihn von allen Auswüchsen zu säubern, ihn auf den einzigen besten Ausdruck zurück zu führen, sich von jedem gebrauchten Worte Rechenhaft zu geben, ihn auf einmal so rund, so stark an innerer Gesundheit und Fülle, wie er nun aus der Seele hervortritt, auch aus der Feder zu bringen: Hätte man jemals daran gedacht; ich bin versichert, der Ehrgeiz hätte unsere jungen Leute auf eine bessere Bahn geführt, wo mehr Ehre zu erwerben war, als da, wo sie sich jetzt verweilen. Sie würden überdem den Vortheil davon haben, [117] daß sie, wenn sie in ein Amt kommen, wo es nicht mehr erlaubt ist, von Wein und Liebe zu schwärmen, noch immer etwas Bessers vorzunehmen wüßten, als elende Predigten zu schreiben, die Gott und Menschen ärgern, oder irgend ein erbarmungswürdiges pamphlet in der Tracht der Schul-Programmen, mit hundert Bettler-Lumpen von Paragraphen behängt, ganz wider alle Sitten und Artigkeit in die Welt zu schicken. Was meynen Sie, sollte es wol im geringsten für die Kirche oder den Staat schädlich seyn, wenn unsre jungen Geistlichen auf dem Lande und in der Stadt, nachdem sie sich auf der Universität, um der Hypochondrie nicht ganz unterzuliegen, die Stunden ihrer Muffe mit Trinkliedern und Nachtgedanken aufgeheitert haben, nun auch die weit unerträglichere Langeweile des Dorflebens, die sie so oft zu beseufzen Gelegenheit finden, mit dem nähern Studio ihrer Muttersprache und den davon abhängenden Theilen der Litteratur verkürzten? Hoffentlich würde mancher glückliche Kopf in dieser Beschäftigung viel mehr Nahrung und Nutzen finden, als in den jetzt gebräuchlichen Verkehrungen zc., die doch immer, was man auch sagen mag, ein undankbares Unternehmen sind.

Wer weiß, ob wir dieser Sinnesänderung nicht vielleicht gar in einer der vortreflichsten [118] Gattungen der Prose, ich meyne in der Geschichte, aufkeimende Genies ver-

danke würden? Einige neuere Werke aus der Schweiz lassen mich diese Hoffnung nicht ganz unwahrscheinlich finden; und wenn Herr Fäsi, wie ich aus verschiedenen Stellen seiner Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuern Geschichte schliesse, ein Prediger ist; so haben die ersterwähnten Herren immer schon ein Muster, das ihre ganze Nacheiferung verdient.

[— 137 *Besprechung der Fäsischen Schrift.*]

[138] Zehnter Brief.

Kopenhagen.

Herr von Busch, der Naturaliensammler¹⁾, war ein trefflicher Mann. Er machte aus Teichen Wiesen, und aus Wiesen Teiche; das Wasser leitete er den Berg hinauf, und die Tannen und Fichten pflanzte er ins Thal; aus England ließ er Schafe kommen, und seine eignen ließ er verhungern; Brenn=Kesseln säete er, um Fäden daraus zu spinnen, und seine Leinwand=Fabrik ließ er eingehen; er selbst brütete anderer Leute Eyer aus, und hatte kein Hühnchen auf dem Hofe. Wollte man Schmetterlinge und Raupen kennen lernen; er wußte sie alle mit Namen zu nennen. Und überdem seine Versteinerungen, seine fremden Gewürme, seine ausländischen Vogelnester, seine Grydea, Riza, Kaderchur! — Beym Ray! der Mann war ein Original, und ich wollte wol wetten, daß mancher feiste Bierbrauer in Kopenhagen, den es doch auch an Naturalien nicht mangelt, seine Kenntnisse beneiden würde.

[139] Sie hingegen, mein guter Freund, sind, mit Ihrer Erlaubniß! ein ganz unnützes Mitglied des Staats. Noch haben Sie auf Ihrem Gute nicht das geringste Experiment gemacht; kaum weiß man von Ihren Muscheln, Vögeln, Insecten, Gewächsen u. s. w. zu reden; Sie

1) Ein Lustspiel dieses Namens in den Beyträgen zum deutschen Theater.

begnügen sich, Ihre Theorie zu erweitern, und Ihren Schöpfer zu bewundern: Sie altväterischer Mann aus des Königs Haralds Zeiten¹⁾.

[— 143 f. *Besprechung von Brünnichs Ornithologia borealis und Entomologia und anderer naturwissenschaftlichen Schriften.*]

[144] Fünftter Brief.

Kopenhagen.

Sie hätten mir kein angenehmeres Geschäft auftragen können, als da Sie von mir eine umständlichere Nachricht 10 von der alten runischen Poesie verlangen; ein Sujet, das, wie Sie sagen, Ihnen gänzlich unbekannt gewesen, und schon durch einige der geringsten Fragmente Ihre Neugierde reizen konnte. Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß dieses Fach mehrentheils solchen Männern in die Hände gerathen ist, 15 die in den Ueberbleibseln ihrer Vorfahren ganz etwas anders, als Genie, gesucht haben. Mit welcher Vermessenheit hat nicht mancher übersichtige Ausländer dem Nordischen Himmelsstriche die Fähigkeit, dichterische Köpfe zu bilden, ordentlich abdemonstriren wollen, und wie manche witzige Dame 20 schauert nicht, in dem angestammten Winkel ihrer Hüfen, bey der bloßen Vorstellung eines Normanns, die sich sehr wundern würde, wenn sie hören sollte, daß die ritterliche Galanterie der vorigen Jahrhunderte eben in Norden ihren Hauptsitz gehabt, und daß [145] z. B. die Norweger eine 25 der schätzbarsten, fähigsten und muntersten Nationen in der Welt sind. Glauben Sie mir, nichts ist abgeschmackter, als diese allgemeinen Urtheile über ganze Völker, die durch die geringste nähere Bekanntschaft auf einmal ihren ganzen Werth verlihren. Sie sind von einem so elenden Vorurtheile frey; 30 und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Wenn Rousseau überall

1) Af Arilds Tid, ein dänisches Sprüchwort.

Der Uebersf.

nur dieß einzige Verdienst hat, daß er die Menschheit mit andern Augen betrachten lehrt, als womit unsere Schulgelehrte und modischen Herren sie betrachten; so ist er schon ein verdienter Mann: wenigstens mir, da Sie mir einräumen, daß Sie größtentheils durch ihn veranlaßt worden, die Geschichte der verflossenen Zeiten philosophischer und unpartheyischer zu prüfen, als Sie sonst gewohnt waren. — Doch wozu diese Vorrede zu ein paar kritischen Nachrichten von altdänischen Liedern?

10 Die Sammlung, deren ich jüngst erwähnte, ist bereits 1591 durch einen dänischen Gelehrten, Anders Söfrenson Bedel, der unter dem Namen Bellejus bekannter ist, veranstaltet worden, und zuletzt 1695 hat sie ein gewisser P. Svo mit hundert Liedern, und vielen historischen und kritischen Anmerkungen, worunter manche recht gut sind, vermehrt, aufs neue herausgegeben. Dieser Letzte hat seiner Sammlung eine Einleitung von [146] der Natur der alten dänischen Poesie vorgesetzt, woraus ich Ihnen die interessantesten Stellen mittheilen will.

20 Die alten nordischen Lieder wurden Kvede, Kvedlinger, Kvedskapr, Mård, Grodur, Skaldskap, Jotnamisdür, nachher auch Mester-Sange, Kempe Viser u. s. w. genannt; und die Dichter hießen Skaldre, Greppar, Kvedende Men, Runemestere und Mesterjangere. Skald ward endlich ein Ehrenname, wie z. E. in Hiarne Skald, Sigvard Skald, Torgeni Danaskald, und endlich eine adeliche Branche, die eine große Rose im Schilde, und eine kleinere zwischen zween bewaffneten Armen im Helme führte.

30 Es giebt verschiedne Gattungen in der ältesten nordischen Poesie. Die meisten bestanden aus einer Strophe von acht kurzen Versen, in Gestalt der Sinngedichte, und wurden Drapustuffur und Skamhendingur, auch wol, wenn sie von vorzüglicher Schönheit waren, Liliulag und Diomer genannt.

35 Das Alterthum der Riämpe-Viser ist auffer Zweifel, ob sie gleich mit der Zeit in die neuere Sprache übergegangen sind. Die meisten sind Ueberreste der allerältesten

Lieder, die Saxo zum Theil in einer lateinif. Uebersetzung anführt, nicht selbst erfunden hat, wie er ausdrücklich sagt: quorum vestigiis seu quibusdam antiquitatis [147] voluminibus inhaerens, tenoremque veris translationis passibus aemulatus, metra metris reddenda curavi.

Nachher entstanden aus den veränderten Regierungen, aus neuen Kriegen, Handel und Wandel mit Fremden, neue Veränderungen in den alten Ueberbleibseln; man behielt den Stoff bey, und maasß ihn bloß den mehr modernen Begebenheiten an; zuletzt, da diese kostbaren Ueberreste dem Pöbel in die Hände geriethen, wurden sie aufs äußerste gemißhandelt; zwey, drey und mehr Lieder wurden in ein einziges umgegossen, und in vielen ist nirgends mehr eine Spur von Menschenverstand. Hieraus lassen sich auch die vielen Einmischungen fremder und neuer Wörter erklären, die das ganze Costüme des ursprünglichen Alterthums auslöschten, und die ächten Quellen unkenntlich machen.

Ein gleiches Schicksal hat auch das deutsche Heldenbuch, dessen Abdruck vom sechszehnten Jahrhundert mit der Handschrift selten übereinstimmt. Wie würde es nicht darinn aussehen, wenn man es mit den Originalien, die es aus den Wanderungen der Dänen, Cimbrer, Gothen u. s. w. hergenommen hat, vergleichen könnte. So findet man z. B. Vieles darinn von Frau Grimild, deren Lieder viele hundert Jahre vorher unter uns im Schwange gewesen sind, und die auf [148] der Insel Hven gewohnt hat, so wie die meisten berühmten Helden sich am liebsten auf kleinen Inseln niederliessen, wo sie ihre Seeräuberereyen am besten treiben konnten.

Die lyrische Poesie war ehemals unter uns in großem Ansehen: aber die Dichter waren es, wider die heutige Gewohnheit, nicht minder. Harald Haarfager schätzte unter allen seinen Hofleuten die Skalden am höchsten. Die nordischen Könige hatten gemeiniglich ihre Skalden bey sich, die die höchsten Ehrenstellen bekleideten; und die Fürsten selbst übten sich in poetischen Kämpfen, mit aufgeworfenen Fragen und Antworten, wie Heidur und Gestur der Blinde, in

Hervarar Saga, und Svend Bonved in dem von ihm benannten Liede; ferner mit poetischen Erzählungen ihrer Abenteuer, welches die Reihe herum gehen mußte; und sogar die Gesundheiten wurden mit Stellen aus einem Liede ausgebracht; ja, um einen ungeschickten Menschen mit einem einzigen Zuge zu bezeichnen, sagte man, er taue weder zu 5 Abenteuern, noch zum Liederdichten.

Vor der Schlacht recitirte man einige Strophen, wie in Griechenland. Man machte einen Kreis um sich herum 10 auf der Erde, und sang sich Lieder entgegen. Das Biarkemaal ward vom Biarke, und nachher auch zu R. Dlusf Zeiten in Norwegen gesungen, um die Helden zum Streit [149] aufzufodern. Eben so sang Jemand aus R. Baldemars Heere ein Lied, die Soldaten gegen den Feind 15 anzufeuern.

Man bediente sich derselben auch bey vielen andern feyerlichen Veranlassungen, Gastmahlen u. s. w. Die dänischen Liebeslieder waren den alten Britten unter dem Namen 20 Wlfsliod vorzüglich bekannt. Kurz, wenig Dinge wurden ohne ein Lied vorgenommen, welches die Neigung unserer Vorfahren zu dieser Art von Poesie hinlänglich andeutet, sowie ihr glückliches Genie dazu aus ihren Fragmenten erhellet.

Da es, wie ich vorher erwähnte, nicht mehr möglich ist, die 25 neuern Lieder aus der Zeit des Christentums von den ältern aus der heidnischen Epoche mittelst des Styls zu unterscheiden; so ist kein ander Mittel übrig, als das Alter derselben aus ihrem Inhalte oder Sujet zu bestimmen. Hieher rechnet der dänische Sammler folgende charakteristische Kämpfe. 30 Erstlich, um Tapferkeit und Mannheit zu beweisen; zweitens, um Länder, Güter oder Weiber zu erobern; drittens, Landsleute oder andere Angehörige zu rächen; viertens, dem Frauenzimmer zur Ehre und zum Vergnügen, und fünftens, den Nothleidenden zur Unterstützung. 35 Ferner meynt er, alle Sujets von Selbststrache, Seeraub, Gewaltthätigkeit zc. dahin zu ziehen: ich halte mich aber [150] nicht dabey auf, da Sie schon selbst abnehmen werden, wie

wenig diese Charaktere zur Bestimmung des eigentlichen Alters dienen können. Er ist auch dieser Spur in der Sammlung gar nicht weiter nachgegangen, sondern hat Altes und Neues, ohne Wahl und Prüfung, unter einander geworfen, wie er es gefunden hat, welches dem Buche einen großen Theil seiner Brauchbarkeit entzieht.

Das sicherste Hülfsmittel, das Genie unserer ältesten Vorfahren zur lyrischen Dichtkunst kennen zu lernen, ist also, die Quellen selbst aufzusuchen, die unter dem Namen Sagar bekannt sind, und deren man eine ansehnliche Menge hat. 10
Allein dieß Hülfsmittel ist so leicht nicht, und setzt ein eignes Studium der runischen Zeichen, und der allerältesten nordischen Sprache voraus, die von der heutigen gänzlich abweicht. Keiner hat sich um diesen Theil der Litteratur verdienter gemacht, als Claus Wormius¹⁾, und er soll mir 15
meine Nachricht von den alten Biser, besonders was ihre Profodie betrifft, ergänzen helfen.

Die Gattungen lyrischer Gedichte gehen ins Unendliche, und der gebräuchlichern alten sind hundert sechs und dreyßig, unter denen Worm [151] nur eine einzige zergliedert, welche 20
Sextanmaelt oder Drottquaett genannt wird.

Sextanmaelt Biisa ist eine Art von Metrum, da in jeder Strophe sechszehn ähnliche Laute, die aber nicht, wie die Reime, am Ende des Verses gesucht werden müssen, nach einer gewissen künstlichen Ordnung vertheilt sind. Man 25
misst diese Verse nach keiner bestimmten Quantität, wie die Griechen und Römer, auch nicht nach den Endreimen der Neuern; sondern blos nach der abwechselnden Stellung der ähnlichen Laute auf folgende Art:

Die Abtheilung geschah nach Distichen, die aus zween 30
Versen bestunden, deren jeder sechs Sylben haben mußte, und worinn die Harmonie sich auf Buchstaben und Sylben gründete.

1) In seinem Buche Danica litteratura antiquissima, in 4to. Hafn. 1636.

Die Harmonie der Buchstaben erforderte, daß in jedem Distiche drey Wörter wären, die einerley Anfangsbuchstaben hätten, wovon zween im ersten, und der dritte im zweyten Verse stehen mußten, niemals alle drey in Einem Verse: damit durch diese Stellung jedes Distichon ein Ganzes würde; wobey jedoch zu bemerken ist, daß alle sechs Vocales A, E, I, O, U, Y, einander vollkommen gleich geschätzt wurden, und folglich einander in der Harmonie der Buchstaben so gut [152] vertreten konnten, als unter den Consonanten die dreyfache Wiederholung eines einzigen: z. E.

Holl laxa, Flod Fialla
Fold kaet, skya graetur,

oder:

Ymers lios, Urkoma
Agiæet svana sæti,

so daß im ersten Distich das dreyfache Initial=F, und im Letztern die drey Initial=Vocale die Buchstaben=Harmonie vollenden.

Die Harmonie der Sylben erfordert, daß in jedem einzelnen Verse zwey gleichlautende Sylben stehen müssen, wobey es jedoch im ersten Verse nicht so sehr auf die Aehnlichkeit der Vocalen, als der Consonanten ankömmt; dergestalt, daß docti und facti eine eben so richtige Sylben=Harmonie machen würden, als instituti und imbuti. Da hingegen im zweyten Verse des Distichs die Aehnlichkeit vollkommen seyn muß. Ausserdem aber ist noch zu beobachten, daß diese beyden Sylben niemals in Einem Verse unmittelbar beysammen stehen müssen. Nach dieser Regel sind also in dem ersten obangeführten Verse die Sylben oll in Holl und all in Fialla, so wie in dem zweyten aet in kaet, und aet in graetur harmonisch, welches auch in dem darauf folgenden Distich zu ersehen ist.

[153] Sie werden schon angemerkt haben, wie sehr diese Regeln ins Feine gehen, was für ein richtiges Gehör sie voraussetzen, und wie genau sie mit der Prosodie der ersten orientalischen Völker übereinstimmen. Allein das, was man

Asamal, oder die Sprache der Asen (Asiaten, Götter) nannte, macht diese Uebereinstimmung noch frappanter. Eine der sonderbarsten Gattungen von tropischer Schreibart, von der ich je gelesen habe, scheint mir die zu seyn, deren unsere Skalden sich in ihren meisten Gedichten bedient haben, und die sowol diese, als die Edda uns Neuern oft ganz unverständlich macht. Ich muß Ihnen doch ein paar Beispiele davon anführen. Die meisten runischen Buchstaben haben auffer ihrer Buchstaben-Bedeutung, noch eine andere der hieroglyphischen ähnliche Bedeutung. Das Wort aar deutet den Buchstaben A, und zugleich gutes Korn an; F wird fee ausgesprochen, und Fee heißt Geld. Weil aber gutes Korn eine vorzügliche Gabe des Himmels, und Geld ein Anlaß zu Zänkereyen ist; so kann A und F auch so viel heißen, als: eine vorzügliche Gabe des Himmels, die eine Ursache des Zankes wird.

Diese Art sich auszudrücken würde nun zwar bloß in Logogryphen von einigem Nutzen seyn: aber man bedient sich ihrer auch umgekehrt, und so wird sie zu einer sehr edlen und malerischen poetischen Sprache, welche die meisten alten Sagen besetzt. Slidur in Regnars Saga heißt eine Scheide, Log, eine Flamme, Sinna, der Streit. Wenn diese drey Wörter bey einander stehen, so zeigen sie nach ihrer malerischen Bedeutung an, daß die Scheide eine Flamme enthalte, welche den Streit ansacht — auf einen einzelnen bildlichen Ausdruck zurückgeführt, das Schwert. — Strengur in eben diesem Gedichte heißt die Sehne des Bogens, Laug ein Bad, folglich Strenglaugur das Blut. Ar ein Adler; Flug fliegend; Dreke ein Drache; Sara die Wunden: Zusammengesetzt, der mit Adlerschwingen umherfliegende Drache der Wunden — mit einem Worte, der Speer u. s. w.

Hiebey fällt mir eine Stelle ein, die ich vor kurzem in Langhorne's Ausgabe der poetischen Werke des Hrn. Collins las, und die mir die Entstehungsart des so erhabnen und wunderbaren allegorischen Ausdrucks bey den Morgenländern auf eine ganz neue Art zu erklären scheint.

Vielleicht läßt sie sich mit geringer Veränderung auf den poetischen Styl unserer nordischen Vorfahren anwenden.

„Wenn ich von der Allegorie in poetischen Compositionen rede, sagt Hr. Langhorne, so verstehe ich darunter nicht den Schul-Tropus, der aliud verbis, aliud sensu ostendere definit [155] wird, und von welchem Quintilian spricht: *Vsus est, ut tristitia dicamus melioribus verbis, aut bonae rei gratia quaedam contrariis significemus etc.* Nicht von der wörtlichen, sondern von der bildlichen Allegorie, nicht von dem allegorischen Ausdruck (der Metapher), sondern von der allegorischen Malerey des Styls, ist hier die Rede.“

„Wenn wir uns bemühen, dieser Gattung figürlicher Sentiments bis an ihre ersten Quellen nachzuforschen; so werden wir sie von gleichem Alter mit der Litteratur selbst finden. Es ist eine allgemein angenommene Wahrheit, daß die allerältesten Werke von poetischer Natur sind, und eben so gewiß ist es, daß die allerältesten Gedichte eine allegorische Malerey sind.“

„Da die Litteratur noch in ihrer Kindheit war, und man vom hieroglyphischen zum buchstäblichen Ausdruck überschritt, war es eben nicht sehr zu verwundern, daß die Gewohnheit, Ideen durch Bilder auszudrücken, eine Gewohnheit, die sich so lange erhalten hatte, noch immer ihren Einfluß behielt, als schon der Gebrauch der Buchstaben sie unnöthig gemacht hatte. Wer einmal gewohnt war, Stärke durch das Bild eines Elephanten, Hurtigkeit durch einen Panther, und Muth durch einen Löwen auszudrücken, der bedachte sich nicht lange, auch in Buchstaben die Symbola den Ideen, die sie so lange vorgestellt hatten, unterzuschieben.“

„Hier also sehen wir ganz deutlich den Ursprung des symbolischen Ausdrucks, wie er nämlich aus der Asche der Hieroglyphen entsprang; und eben hieraus können wir auch die allegorische Malerey des Styls herleiten, die ein bloß fortgeführter metaphorischer oder symbolischer Ausdruck der verschiedenen handelnden Personen oder scenischen Objekte ist, und welche die Personification der Leidenschaften, Tugenden, Laster zc.

unter sich begreift, von der nachher die poetische Description ihre vornehmsten Kräfte, ihre anmuthigsten Grazien erborgt, und ohne welche die Abbildung der sittlichen und vernünftigen Kenntnisse sehr schal und unbeseelt erscheinen würde, so wie selbst die scenische Vorstellung körperlicher Gegenstände ohne Einführung eines erdichteten Lebens öfters höchst ungeschmackt ist.“

Um Ihnen wenigstens Eine Probe von der uralten Nordischen Composition zu geben, von der ich Ihnen bisher so viel Vortheilhafte gesagt habe, will ich meinen Brief mit dem Befreyungsliede des Sigill Scallagrím, eines Isländischen Soldaten, beschließen. Dieser Soldat und Dichter hatte den Sohn des Königs Erich Blodöxe von Northumberland im Treffen erschlagen, und sollte daher, da er gefangen ward, seinen Kopf wieder verlohren. Er sang folgendes lyrische Stück, rettete damit sein Leben und seine Freyheit.

Dieß Lied hat in der Form viel Pindarisches, und wird von Snorro Sturleson unter das Geschlecht der Runhendur gerechnet, von andern Drapa genannt, weil es die Strophen in gewisse Abtheilungen aufhäuft, welche durch kleinere eingeschobene Strophen, die den Epodes des Pindar ähnlich sind, von einander abge sondert werden. Etwas Eigen thümliches in diesem Gedichte sind die End-Reime, die fast durchgehends bey Bierern auf einander folgen, z. E.

I.

Vestur kom eg um ver
 Enn eg Vidriis ber
 Mun strindar mar
 So er mitt offar
 Dro eg eik a flot
 Vid Isabrot
 Hlod ey maerdar liit
 Minis knardar skiit.

30

II.

Bydunst Hilmer hloð
 Nu a eg hroðar kooð
 Ber eg Odins mioð
 A Eingla Bioð
 Lof at viisa vann
 Vist maere eg ðann
 Hliooðs bioðium hann
 Dviat hroður of fann u. f. w.

10 [158] Alle übrige Hauptstrophen sind, so wie diese
 beyden, aus acht Zeilen zusammengesetzt; die eingeschobnen
 kleinern hingegen bestehen nur aus vieren, z. C.

Hnie firða fit
 Við fleina hlit
 Ord styr of gat
 Eirikur at ðat;

15

ingleichen:

Da var Odda-at
 I Eggja gnat
 Ord styr of gat
 Eirikur at ðat etc.,

20

woraus Sie zugleich sehen, daß diese Einschießel-Strophen
 in den beyden letzten Versen das Refrain enthalten; welches
 alles ein sehr künstliches und melodisches Ganze macht.

25 Noch eins. Damit die malerischen Stellungen der
 Worte, von denen das alte Lied voll ist, Ihnen in der
 Uebersetzung nicht ganz verschwinden, will ich sie dem ein-
 fachen durch sie bezeichneten Ausdrücke in einer Parenthese
 beyfügen.

30 I. Von Abend her kam ich zu Schiffe, und führt' ein Lied
 mit mir (die Gedankenfluth der Herrschaft des Odins). So war
 meine Schiffahrt. Ich zog die Eiche ins Meer, an den Trümmern
 des Eises (d. i. Island), und führte meine Lieder in meinem Busen.

35 II. Diese Frucht bot ich dem Könige dar; und nun gebührt
 mir der Preis. Ich schütte den Meth des Odin [159] umher (ich
 gieße meine Gedanken in ein Lied aus). Mein Gesang hat das

Lob des Englischen Herrschers vollendet. Nun horch er schweigend mir zu; ich hab ein Lied ihm erdacht.

III. Merk auf, o König; mein Gesang ist deiner Aufmerksamkeit werth. Wenn ihr alle um mich her mir zuhört, so soll mein Lied euch die kühnen Thaten eures Königs lehren. Aber Odin 5 sah herab, wo die Leichname lagen.

IV. Am Rande des Schildes wuchs der Klang der Schwerter; so hatten es die Kriegsgöttinnen dem Könige geheissen. Der König war muthig, war entbrannt: Da floß der Strom des schwarzen Blutes; da schweifte der Tumult des metallischen Regens weit 10 umher.

V. Fort schritt der kriegerische Tod¹⁾ über den unwegsamen Pfad der Leichname, wo die frohen Geier sich am Raube sättigten, wo die Schiffe in geronnenem Blute trieben, wo die Wunden wie- erhalten!

15

Zwischenstrophe.

Da entsanken den Männern die Schenkel;
Da erndtete Erich erhabnen Ruhm ein.

Zweyte Abtheilung.

I. Ich singe weiter; hört mir zu; ich weiß mehr. Mit ih- 20
[160]rem Anzuge dampften Wunden heran; der König näherte sich; schnell brachen die flammenden Schwerter an den himmelblauen Schilden.

II. Bey dem Glanze des Helms erklang der Sattel im Fallen. Scharf war das Schwert, blutig war das niedermetzelnde Schwert. 25 Die Krieger fielen, ich sah es, sie fielen vor dem Eis-Regen, den der Bogen des Odins²⁾ im Spiele der Waffen regnete.

Zweyte Zwischenstrophe.

So war der Tumult der Schwerter in dem Klange der Waffen.
Da erndtete Erich erhabnen Ruhm ein.

30

¹⁾ Befur Daraker, der Tod. Als dieser Gott einst in der Irre umherschweifte, sah er einige Nymphen an einem Gewebe von Menschen-Gedärmen arbeiten. Daher heißt Befur Daraker das Gewebe des Todes, das aus dem Eingeweide der Krieger beym Niedermetzeln gemacht wird. — Die ganze Stelle ist im Geschmack 35 der Edda, und konnte nicht wörtlich übersezt werden.

²⁾ Hiebey müssen Sie sich vorstellen, daß Odin von der Schulter der Soldaten, deren er sich, als Pferde, bediente, herabschoß; denn so lautet es im Original: Odins eike.

Dritte Abtheilung.

I. Der König röthete sein Schwert: das war dem Gior (dem Wolfe des Odin) ein Mahl! Er heftete sein Schwert an das Leben seiner Feinde; die blutträufelnden Spieße flogen umher; die Flotte
5 der Schottländer nährte den gierigen Adler, auf dem die fürchterliche Flag (eine Kriegsfurie) heranritt; die Schwester des Nara (der Tod) spornte ihre Adler dem nächtlichen Fraße zu.

II. Die spitzen Pfeile flogen durch die Schlachtordnung der Schwerter; sie waren der Wunden gewohnt, die ihnen ihre Lippen
10 öffneten. Als Freke (ein Wolf des Odin) durstig an der Wunden-Spalte hing, da tobten die Raben in dem herrlichen Raube.

[161] Dritte Zwischenstrophe.

Fürchterlich rauschte der König den Sichern ins feuchte Meer
15 entgegen. Weit umher streute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

Vierte Abtheilung.

I. Spitz war der fliegende Speer; da war der Friede nicht mehr! Der Bogen war gespannt; das freute den Wolf. Die Spieße wurden zerschmettert; scharf waren die Schwerter, und die Sehne
20 des Bogens stieß den langen Pfeil von sich aus.

II. Von feinen Fingern (dem Sitze des Ringes) schleuderte er die langen Pfeile, er, der das Waffenspiel anfeuerte. Er troff vom Blute: allenthalben war der König; bewundernd sing ich; man hörte Erichs Schritte über das weite östliche Meer.

25

Vierte Zwischenstrophe.

Der König spannte den Bogen; da stürzten die Pfeile (die Bienen der Wunden) heraus. Weit umher streute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

Fünfte Abtheilung.

30 I. Noch ist mir übrig, die vorragende Seele des Königs von gemeinern Helden-Seelen zu unterscheiden. Mein Gesang neigt sich zu Ende. Durch ihn schweift die schöne Kriegs-Göttinn frey auf den Wellen umher, durch ihn rauschet das glatte Kiel in den Furchen der Felsen (den Wellen).

35 [162] II. Der König, der Goldbeherrscher, schüttet einen Pfeil-Regen aus. Ihn sollen die Schilde zerschmetternden Krieger

loben. Die Eich-Schiffe jauchzten unter der goldnen Last, unter dem Bließe des Frotho¹⁾. Auf der Hand des Königs glänzt die reiche Saat der Edelsteine.

III. Die Feinde sanken dahin, als ihnen der Strom des Lebens entfloß; der gespannte Bogen erklang an den blanken Schilden; der tapfere Soldat streut seine Pfeile aus; aber ihm allein, dem Beherrscher dieser Königs-Stadt, gebührt hohes Lob.

B e s c h l u ß.

I. Höre mir zu, o König, höre meinem Liede zu. Ich danke dir für diese Stille um mich her. Aus der Fülle meiner Seele habe ich den heiligen Quell des Odins (ein Lied) über die Krone der Königs-Städte ergossen.

II. Ich habe dem König ein Lob-Lied gesungen; in einem Kreise tapferer Männer hab ich ein lautes Lied gesungen. Sie alle haben mein Lob-Lied, den Ausbruch meines frohen Busens, gehört, und ihrem Gedächtnisse tief eingepägt.

[163] W u n s c h.

Unschätzbar sey der Reichthum des Königs, wie das Aug Odins; unzählbar, wie die goldnen Frachten der Achse, unverjüngend, wie die Thränen des Nils.

20

* * *

Ich hätte diesem Gedichte noch eine Menge Erläuterungen aus der Edda, worauf häufig angespielt wird, beifügen können, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß Sie sich diese Erläuterungen selbst durch eine nähere Bekanntschaft mit der nordischen Fabel-Lehre zu verschaffen geneigt genug seyn werden. In diesem Falle habe ich meinen Zweck erreicht, und werde die Mühe der Uebersetzung, die Sie sich kaum vorstellen können, nicht bedauern. Leben Sie wohl!

¹⁾ Das Bließ, oder vielmehr das Mehl des Frotho ist Gold, weil dieser König dessen so viel gehabt, daß er Gold-Staub, mit Mehl vermengt, seinen Soldaten zu essen gegeben.

[164] Zwölfter Brief.

An Herrn B. in Fez.

Werden Sie sich, der bittersüßen Geschichte von P. R. halber, gefallen lassen, daß ich Ihnen das Ende und den
 5 Tod der Briefe, die neueste Litteratur betref-
 fend, verkündige? Werden Sie vom Kaiserthume Marocco
 her Ihre Schleuder gegen einen todten Riesen schütteln, den
 Sie bey seinem Leben, ich weiß nicht, ob aus Großmuth,
 oder weil Sie es mit einem andern Wilden aufgenom-
 10 men, frey herum schwärmen ließen? Oder werden Sie
 nicht vielmehr der Leiche des Helden, der sich an manches
 große Verdienst wagte, und immer seinen Kopf mit An-
 stand aus der Schlinge zu ziehen mußte, ißt, da der
 Autor = Böbel seine Manes mit einem lauten Hufschall beglei-
 15 tet, einen Kranz von Feigenblättern und Datteln flechten,
 und das Licet &c. nach Ihrer Art —

Marcus vortit barbare —

mit dem löblichen Schlusse der Stand-Reden: [165] „Wir
 haben einen edlen Bürger verlohren!“ über ihn
 20 aussprechen?

— — — — —
 — — — — — 1)

— — Besonders ist in den letzten Theilen der Ton sehr
 glücklich von einer leichten Petulanz zu einer leichten Eleganz
 herabgestimmt; und überhaupt weiß ich auffer Mosern,
 Mendelson, und dem Verfasser des Buchs vom Ver-
 25 dienste, keinen deutschen Schriftsteller, der sich des all-
 gemeinen Sprach-Schatzes so vortreflich zu bemächtigen ge-
 wußt, als die, oder der Verfasser dieser Briefe. Der
 Königsbergische Philolog besitzt eine beneidenswürdige Fähig-
 keit, ganze Schaaren von Ideen unter Einen Gesichtspunkt

30 1) Vielleicht bedürfte es kaum einer Anmerkung, dem Leser zu
 sagen, daß hier eine Stelle fehlt, die auf dem weiten Wege nach
 Fez und von Fez ausgerissen ist. Die Sammler.

zu bringen; Kammler hat der deutschen Prose eine gewisse delicate Weichlichkeit, Zimmermann den glänzenden Ausdruck, Winkelmann, Hagedorn und Mengs eine pittoreske Haltung mit Richtigkeit und Kühnheit der Zeichnung verbunden, anzumessen gewußt: allein die unbegrenzte 5 Herrschaft über das ganze Gebiet der Sprache, jene starke sich selbst be-[166]wußte Leichtigkeit, den sich sträubenden Ausdruck aus der Materie selbst hervor zu locken, ihn an die kleinsten unmerklichsten Glieder einer Haupt-Idee anzuschmiegen, und jedesmal nach dem verschiedenen Tone der 10 Schreibart mit aller Genauigkeit der Einheit und Harmonie zu stimmen; jene Festigkeit des Styls, die mehr das Werk eines geübten, sichern und feinen Geschmacks, als einer ungelentigen Hand ist — alle diese Vorzüge zusammen, gleich weit von einer undurchdringlichen Finsterniß des Schattens, 15 und einem üppigen Lichte, gleich weit von Weiterschweifigkeit, affectirter Kürze und schläfrigen Trockenheit, gleich weit von Verzärtelung und Blumpheit entfernt — sind das Talent des Brieffstellers, der hierinn, meines Erachtens, noch keinen Rival hat.

Zwar in diese Lob-Rede, so sehr sie auch über den 20 Horizont der Meisten gehen mag, würden auch seine Gegner einwilligen, wenn man ihnen zugäbe, daß das kritische Verdienst der Briefe desto geringhaltiger wäre. Sie wissen nicht, mein Lieber, was während Ihrer vierjährigen Abwesen- 25 heit für eine Menge unsinniges Zeugnis wider diese Dingelchen aus jedem Winkel Deutschlands zum Vorschein gekommen ist! Kaum würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen von dem unvernünftigen Be-[167]tragen der beleidigten Schriftsteller nur eine glimfliche Carricatur entwerfen wollte. Par- 30 thenlichkeit, Tücke, Kurzsichtigkeit — sind nur drey Züge: Sie müßten schaudern, wenn Sie die übrigen erblickten.

Ich, der ich diesem Spiele ohne das geringste eigne Interesse bengewohnt habe, kann mir über das wahre Ver- 35 dienst der Verfasser, von ihrer kritischen Seite betrachtet, sehr leicht einig werden. Ihnen meine ganze Meynung in zwey Worten zu sagen — sie sind dem lesenden Theile in einem

hohen Grade, dem schreibenden aber nicht im mindesten nützlich gewesen; und mich wundert, wie sie das Letzte nur einmal haben erwarten mögen.

Ich halte wenig oder nichts von förmlichen Discussionen
 5 über Werke des Genies, die denselben statt eines Fingerzeiges auf größere Vollkommenheiten dienen sollen. Meynen Sie wol, daß Homer, Euripides, Plautus, Shafespear, Otway, Moliere — sich im geringsten um die Kunststrichter ihrer
 10 achtet doch nicht die Stimme der gesunden Vernunft, der bessernden Kritik! Was würde es Euch wol schaden, wenn Ihr diesen oder jenen kleinen Flecken bey einer zweyten Auflage verwischt?“ —

[168] Und auch, wenn ihr uns unsre Muttermähler
 15 gönntet? —

Nicht alle berühmten Scribenten sind so nachgebend, wie Herr Wieland, der, um seinen Kunstrichtern auch einmal eine Freude zu machen, seinen Plato mit der hölzernen Britsche des Epikur im bunten Rock abfertigte. Ich kenne
 20 einen großen Dichter, dem die Berlinischen Briefsteller insgeheim manchen nützlichen Wink zu geben hofften; — und der doch — welche Undankbarkeit! — so wenig von ihren Absichten weiß, als ob er nie davon reden gehört hätte. Der Recensent eines bekannten Gefnerischen Gedichts gab
 25 sich viele Mühe, dem Dichter einige Hauptfehler seines Plans begreiflich zu machen; und Gefner ließ ihn zum zweyten, dritten, vierten- und fünftenmal abdrucken, als wenn keine Recensenten mehr in der Welt wären.

Dieses sah Herr Hamann (der fürchterlichste Gegner,
 30 den die Briefe, die neueste Litteratur betreffend, je gehabt haben) sehr wohl ein, da er in einem seiner fliegenden Blätter¹⁾ schrieb: „Man weiß, was ein alter Dichter aus heiligem Wohlstande dulcia furta nennt. [169] Es gibt daher auch angenehme Fehler. Der Geschmack aber

35 ¹⁾ Hamburgische Nachricht: Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. Mietau 1763.

nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die da frühe blühet, und bald welk wird. — Wenn das Genie die Augen zuschließt, so ahmt es hierinn vermuthlich jenen Genies nach, die Jesaias in einem Gesichte sahe, und welche ihr Antlitz und ihre Füße mit Flügeln deckten. Vom Nachdruck ihrer leichten und kurzen Prose bebten die Windsparren des Systems, und eine gewisse Reihe von Lesern klagte über die Herrlichkeit des Rauchs. — Warum verbirgt aber das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel, und die Laufbahn seines Ziels? Warum verläugnet es das Augenmaaß der Einsichten, und den Fußweg des Gebrauchs? Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser zc.; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel — Was überhaupt von Lesern geschrieben steht, muß nur von einer gewissen Reihe verstanden werden, deren Breite und Länge unbestimmt ist, ohngeachtet der Scheitel- und Fersenkpunkt ihrer Einsichten durch Beobachtung und Umgebung des herrschenden Geschmacks (der es seyn will, aber nicht ist) ziemlich ausgemacht worden. Weil aber das Maaß der Einsicht nach dem Fuß eines Genies mehrere und größere Reihen von Lesern deckt, und als Theile in sich hält; so geschieht es, daß eine gewisse Reihe von Lesern das Ziel verrückt, und sich nicht an dem Genie des Schriftstellers selbst hält, als an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib von Lesern durch Gelenk und Jugen Handreichung empfängt, und wachsen muß, zur göttlichen Größe des Genies selbst, der des Leibes Licht ist, daß er kein Stück von Finsterniß hat, sondern der ganze Leib lauter Klarheit ist, und wie ein heller Blitz erleuchtet. Aus diesem Unterscheide mehrerer und größerer Reihen, nebst der Irrational-Größe einer gewissen Reihe, kommen die Ungleichheiten, die man (das heißt, eine gewisse der Breite und Länge nach unbekannte Reihe) in dem Vortrage eines Schriftstellers von Genie zu bemerken pfllegt. — Weil man

aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche
 unserer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der
 Sündfluth sind; so blieb freylich noch die Frage übrig:
 Ob die Berge und Thäler in der Composition
 5 durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung
 eben gemacht werden müßten? — Funfzehn Ellen hoch
 ging zu Noah Zeiten das Gewässer über die Berge, die be-
 deckt wurden; und [171] funfzehn Theile hoch ist (war, da
 dieß geschrieben ward,) das Gewässer, die neueste Litter-
 10 ratur betreffend, schon gestiegen, ohne daß der kleinste Maul-
 wurfsbügel eines Uebersetzers sich bücken gelernt hätte.
 Sollten daher noch Leser übrig geblieben seyn, welche nicht
 die Tugenden eines Speisemeisters nach der äußerlichen Rein-
 lichkeit der Schüsseln und Becher allein beurtheilen, noch
 15 vom Geschmacke der Schaalen auf den Kern der Früchte
 schliessen, sondern die Ungleichheiten durch Geduld, wie Hanni-
 bal die Alpen mit Eßig, überwinden, ja außer der neuen
 Erde auch eines neuen Himmels warten; so würde
 vielleicht schon jetzt der neuen Taufe des Geistes durch
 20 ein Feuerwerk an den Wasserflüssen Babylons Bahn ge-
 macht worden, und bald der neuern Litteratur mehr an dem
 Vorspiel einer neuen Schöpfung im feurigen Busch, als
 an dem Nachspiel eines Systems in der Ebne des Landes
 Sinear gelegen seyn. — Auch ein Braberta muß sich
 25 in den Schranken der Leser halten, und keinem Schrift-
 steller das Ziel verrücken, einer gewissen Reihe von
 Brüdern zu Gefallen, welche nach eigener Wahl die niedrig-
 sten und höchsten Stufen von Einsicht sich anmaßt, eine
 Leiter wird, die man nicht sehen kann &c. Schriftsteller,
 30 die zum Geschlecht dienstbarer Geister gehören, ziehen
 aus Noth [172] vtilitatem iuuandi, wie Plinius sagt,
 gratiae placendi vor. Von diesem Augapfel des Wohl-
 standes sind die Randglossen der Noth, wie der wahre
 vom scheinbaren Horizont entfernt und unterschieden. Eben
 35 daher verliert sich auch die Sphäre des Genies in ein weit-
 schweifiges Himmelblau für einen Leser vom aufgeklär-
 testen Geschmack u. s. w.“

Sie werden sich nicht beklagen, daß ich Sie, statt meiner eignen, mit den Gedanken Anderer unterhalte, wenn Sie so augenscheinlich dabey gewinnen, und diese Ihnen, allem Ansehen nach, ewig unbekannt geblieben wären. Der Schriftsteller, aus dem ich sie genommen habe, hat den sel-⁵ tenen Humor, lieber Zeilen, als Bogen, und Bogen, als Theile, zu schreiben, und durch das unaufhörliche Zusammen- drängen seiner Ideen, die er aus allen Gegenden der menschlichen Kenntniß, wie in einer Klopffagd, großes und kleines¹⁰ Wild, schmachhaftes und ungenießbares, auf Einen Haufen treibt, auch Lesern von nachgebendem Geschmacke verdrießlich zu werden. Wenn er aber immer so schriebe, als da er die eingerückten Zeilen schrieb, was meynen Sie, sollte man nicht lieber ganze Bände von ihm, als Bogen von entgegen-¹⁵ gesetztem Geschmacke, lesen wollen?

Ich gestand Ihnen vorher, daß ich keinen [173] Schriftsteller kannte, dessen Schreibart mir so wohl gefiele, als die in den Berlinischen Briefen zc.: dieß mögte ich aber nicht gleich uneingeschränkt auch von dem Tone derselben behaupten, der hin und wieder über die Maßen plaidirend klingt, und²⁰ den Leser zur Unzeit an den Fiscal und an den Richter im Harnisch, den Jemand einen Würgengel genannt hat, erinnert.

Meine Absicht ist nicht, mich vier und zwanzig Stufen hoch auf der Gerichtsbank der gesetzmäßigen Kritik niederzu-²⁵ lassen, und mir mit einem Decisivspruche, der wenigstens die Mine des prüfenden Tiefsinns hätte, Furcht und Ehrerbietung zu erwerben. Ich schreibe für Sie, mein Freund,

Κλῆσι ἰδῶν αἰῶν τε, δίκη δ' ἴθυνη δέμιστος
Τόνη —

oder, wenn Sie es erlauben, für irgend einen Professor der berühmten Universität zu Jesz, der sich, bey einer künftigen arabischen Uebersetzung der Briefe, die neueste Litte-³⁰ ratur betreffend, zur Ausfüllung einer fünfjährigen Lücke in der Geschichte des deutschen Genies, meiner Glossen bedienen mögte:

Me raris iuuat auribus placere.

Diesem würde ich zuvörderst, wenn es ihn etwa befremdete, warum Kunstrichter von Einsicht sich auf die Beurtheilung so elender Klei- [174] nigkeiten eingelassen, als die sind, die ich in meinem Exemplare angezeichnet habe¹⁾, zur Antwort
 5 geben, daß die Kritik hier nicht unter einzelnen schlechten Schriftstellern, die vielleicht dem Auge unmerklich gewesen wären, sondern unter ganzen Regimentern von Einer Uniform aufräumt, und auch bey den unwürdigsten Gegenständen durch irgend eine interessante Aussicht gemeinnützig wird. —
 10 Zwar freylich, wo diese Clenden den bessern Schriftstellern zu oft den Raum wegnehmen, mögte man wol ausrufen: [175] Was der Irrwisch werth, daß ihm der Kunstrichter so weit nachgelaufen? und in diesem Fall mögte das Lustige des Aufzuges auch vermuthlich das Merkwürdigste daran
 15 seyn, obwol den Leser nicht völlig schadlos halten, der, nachdem er bey der Abdankung der Verfasser erfahren, daß die Sammlung ihrer Briefe zu einem allgemeinen Gemälde der deutschen Litteratur in fünf merkwürdigen Jahren des letzten Krieges etwas beytragen kann, sich wundern
 20 mögte, daß sich unter den vielen einzelnen Skizzen auch nicht einmal die Spur gewisser neuen Werke findet, die der Prüfung der Kunstverständigen mehr werth gewesen wären. Hiezu brauchte es keiner Anführung eines Chirons, sondern

1) Haßlers Nachahmungen deutscher Dichter I. Grynäus
 25 Bier auserlesene Meisterstücke II. Löwens satyrische Versuche V. Schadens Einleitung in die höhere Philosophie, eb. das. Fabeln aus dem Alterthum VII. Harenbergs Geschichte der Jesuiten; Duedlinburgische Schilderungen; Curtius Lehrgedichte IX. Paulis Lebensbeschreibungen X. Müllers einsame Nachtgedanken:
 30 Stunden der Einsamkeit; Scherze der lyrischen Muse; Mein Vergnügen in Zürich; Lyrische, elegische und epische Poesien XI. Justis Psammitichus; Schönaichs vermischte Gedichte; Gedanken über die deutsche Schaubühne zu Wien XII. Uebersetzung der Mores eruditorem XIII. Gedichte von dem Verfasser der Stunden der Ein-
 35 samkeit; Haugs Zustand der schönen Wissenssch. in Schwaben XIV. Altorsische Biblioth. der schönen Wissenssch.; poetische Bibliothek zur Ehre der Deutschen; Freynwells beglückte Tugend XIX. Gottscheds Ehrengedächtniß seiner verstorbenen zc. XXI. Treschos Versuche u. s. w. XXII.

blos der kleinen Selbstverläugnung, nicht im Geschmack der leichten Truppen, sich bald von dieser, bald von jener leichten und flüchtigen Scharterke nachzerren zu lassen, und darüber ein festes Augenmerk zu verliehren. Kurz, ein Leser, der das Maaß von Einsichten, das den Verfassern der Briefe ⁵ eigen ist, richtig ausgemessen hat, wird immer, fürchte ich, mit Eifersucht auf jene Streifereyen zurücksehen, die ihn einer weit edlern Beute verlustig machten.

Noch weniger aber wird es ihn befriedigen, wenn schlechte Bücher den Kunstrichtern ein Anlaß zu einem schlech- ¹⁰ ten oder falschen Ideal gewesen sind, wie z. E. die im zwey und zwanzigsten [176] Theile beurtheilten Romanzen eines Ungenannten, wo es nicht darauf ankam, die Drollig-
keit des Originals, sondern den Ernst, dessen Lächerliches nicht im Tone, sondern in der Sache selbst liegt, zu er- ¹⁵ reichen.

Am allerwenigsten, wenn der Kunstrichter gewaltige Zu-
rüstungen macht, einen Narren zurück zu treiben, und z. E. bey Gelegenheit eines gewissen Trescho, zu sagen, daß diesen unbedeutenden Menschen, wenn er zu den Zeiten des ²⁰ Plato gelebt hätte, und just in dem Zeitalter, da der Philosoph seine Republik errichten wollte, ohnstreitig der, dem die Verweisung der Poeten aufgetragen worden, zuerst von seiner *στυγία* abgelesen und gerufen haben würde: *Τρέσχω πρότερος ἔξιθε!* — Zu viel, zu viel Ehre für einen Trescho! ²⁵
Man würde ihn immer darinn geduldet haben, denke ich, der ich mir nicht gleich bey jedem Begegniß eines alten Weibes etwas Fürchterliches ahnden lasse. Ja! wemms noch der Verfasser der komischen Erzählungen gewesen wäre! — 30

[177] Zweyte Sammlung.

[179] Fortsetzung des zwölften Briefes.

Oder wenn er in allzuunerwarteten, allzu-
 reizenden Wendungen schimmert, um einem mittelmäßigen
 5 Dichter bey seinen Lesern den Dienst eines Ceremonienmei-
 sters zu thun, und ihnen z. E. die seichten Nachahmungen
 vom Tibull (nicht Ovid, wie der Kunstrichter meynt),
 Catull und Martial, die ein gewisser Schilling
 unterm Rock hervorzieht, oder die nur wenig bessern Nach-
 10 ahmungen des theuren H. Klokzius zu empfehlen: nachge-
 ahmte Straußbüchel von römischen Blümchen und Spezereyen,
 denen ein besseres Schicksal vorbehalten war, als unter der
 Hand allmannischer Freybeuter zu verdorren. Wer kan sich
 wol des Lachens — des unboshaften, das sich an den Hu-
 15 meurs seiner Freunde ergetzt — enthalten, wenn er den
 Kunstrichter, so eben da wir auf den Punkt waren, den
 Raub zu entdecken, einen Seitensprung machen, diesen [180]
 Raub ein Empfehlungsschreiben ehrwürdiger
 Alten nennen, und die Seltenheit der Erscheinung
 20 mit einem Seufzer bedauern sieht? — wenn er ihn, un-
 eingedenk der Youngischen Ermahnung, die er selbst ein-
 schärfte, von der Noth gedrungen sieht, die wenigen noch
 glimmenden Funken mit einigem Lobe aufzu-
 blasen, und den Contrast damit vergleicht, den ihm sein
 25 böser Dämon machte, da er die Erscheinung einer Nymphe —

regium vultu decus

Gerens, et alto vertice attollens caput; —

Ni languido candore pallerent genae,

Staretque recta squallor incultus coma,

En, ipsa Clio reddita terris adest! —

5

in übeln Ruf bringen, und Helden, die er dafür erkannt hatte, ein Zettelchen mit einem Fraßengesicht auf den Rücken heften wollte.

Es ist anstößig, daß wir mittelmäßigen Köpfen die Ehre einräumen, die wir bessern versagen — anstößiger, daß 10 wir ausländische Genies beneiden, und zugleich unsere einheimischen zu Boden drücken, — am alleranstößigsten, daß wir jene verkleinern, um sie Parodisten und Nachahmern zum Piedestal hinzuwerfen. Wie könnte ich es nun wol dem kurzweiligen Manne des Grandison II. zum Ber- 15 dienste anrechnen, daß er muthig genug ist, am Richardson Fehler zu [181] ahnden — als ob es nicht kleinstädtische Advokaten und großstädtische Hof-Damen im Ueberfluß gäbe, deren Muth in diesem Punkte wir schon längst mit Still- schweigen bewundert haben! Erst, dünkte ich, sollten wir 20 Richardsons hervorbringen, und dann den Ekel nicht länger bergen, den —

Das unaufhörliche ins Angesicht loben,

Das Posaunen des Dr. Bartlett,

Der Triumph über den abgeschlagenen Zwenkampf,

25

Das Raseweise des Dorf-Fräuleins,

Das Unwahrscheinliche der langen Briefe 2c.

— quis talia fando

Temperet a lacrymis! —

zum unerseßlichen Nachtheil des Ausländers in uns erregt. 30

Einer unserer besten Schriftsteller hat sogar, ich weiß nicht, ob aus Höflichkeit gegen die Berliner Sitten? einer gebohrnen Engländerinn, der Miß Grandison, Dragoner-Sitten aufbürden wollen, und das gute Herz — nicht in dem zarten Herzen der Amelia finden können. Dieß 35 scheint mir, wenn ichs sagen darf, eine kleine Untreue seines sonst so vortreflichen Empfindnisses zu seyn, ohngefähr wie

jene, da er Fielding, den ich übrigens ungemein hochachte, Fielding, der für Lesfer schrieb, wie Congreve für Zuchauer, dem rührendsten Maler des menschlichen [182] Herzens, den je ein Zeitalter hervorgebracht, an die Seite setzte.

5 Sie sehen wol, mein lieber B., daß ich Ihnen meine Anmerkungen ohne Wahl und Ordnung vortrage. — Ich schreibe an keinen Briefsteller von der neuesten Litteratur; ich befürchte nicht, daß Sie die Fehler meines Plans zu hoch empfinden werden.

10 Dieser vorausgeschickten Erklärung zuwider will ich gleich bey Gelegenheit des Grandison erinnern, daß er unsern Freunden, so oft sie ihn nennen, zum Anstoß werde. An einem andern Orte mögten sie diesen Charakter lieber gar aus der Nachahmung verbannet wissen. Warum das?

15 Fragen Sie begierig. „Das sittliche Ideal kann keine Ideal-Schönheit in der Nachahmung seyn; die Tugend ist zu ruhig, um Leidenschaften zu erregen.“

„Welche Verdrehung! antworten Sie. Hat die Würde des menschlichen Geistes nicht allen empfindlichen Lesern eine
20 frohe bewundernde Zähre entlockt? Ist nicht Jedem das Herz mit einem edlen Klopfen über den Triumph der Tugend empor gestiegen? Gesezt, die Tugend wäre zu ruhig, wäre zu unwirksam, um durch sich selbst das Trauerspiel zu beseelen: (und wie kann der Kunsttrichter davon überzeugt
25 seyn, wenn er mit Diderot den tugendhaften So-[183]krates zum Heros eines eignen Trauerspiels erwählte?) Giebt es nicht Contraste, giebt es nicht Stellungen, die sie wirksam machen? Und hat nicht Richardson allen diesen Fragen vorgebauet, da er dem Edelmuthe seines Grandi-
30 son Stolz und Irrascibilität zugesellte, um ihn unsern Empfindungen zwey Schritte näher zu bringen? Wir wissen endlich doch wol, daß dieß nicht der Geschmack der Alten war: aber wehe dem Engländer, der diesen aus zu blinder Ehrfurcht in Charaktern nachahmen wollte; wehe ihm,
35 wenn er das Genie der heidnischen Dichter mehr in der Sittlichkeit, als in der Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Ideale sucht!“

Wehe Ihnen selbst! Sie sind zu ernsthaft! Ich werde mich hüten, Sie wieder ans Wort kommen zu lassen.

Ich muß Sie mit etwas Lustigerm aufheitern; und keine Recension scheint mir dazu bessern Stoff darzubieten, als die über die Gedichte der Karschinn, die in einem besondern Tone abgefaßt ist.

Sie wissen, mein Freund, wie ich über dieses außerordentliche Genie denke, und wie oft ich mit Ihnen gefürchtet habe, daß unsere modischen Kunstrichter, die selten durch das Stroh der Fehler hindurch sehen, es einiger schlechten Ge-[184]dichte wegen (denn großen Genies sind Auswüchse wesentlich: erinnern Sie sich des Dante und Shakespeare?) verschreyen und am Ende gar unterdrücken würden. Ich war voreilig genug, zu wünschen, daß die Dichterin den großen Vorrath ihrer Rhapsodien ohne Zurückhaltung ans Licht hervorziehen mögte, weil ich mir einbildete, daß den Beobachtern der Natur durch die Feile zu viel entzogen werden, und sie diese Mühe allenfalls dem Ehrenmanne, der Lichtwehrs Fabeln ausbesserte, überlassen dürfte. Was ich fürchtete, ist eingetroffen; die Dichterin schweigt, und der Geschmack triumphirt.

Es ist unmöglich, sich etwas drolligers vorzustellen, als den Kunstrichter, der mit einem finstern Gesichte vor die arme selige Schneidersfrau hintritt, sich einmal übers andere den Schweiß von der Stirne abwischt, und nachdem er sie lange genug apostrophirt hat, sie in Gnaden entläßt, und die Thüre hinter ihr abschließt. Ihnen werden gewiß die beyden Löwen am Throne Ihres Maroccaners dabey einfallen, die dem armen L-k-s einst so viel Angst machten; ich denke mir nur den Autor, das Meß-Verzeichniß, und die Rangordnung hinzu.

„Glaube Sie nur nicht (fängt sich die Schnurre an), glaube Sie nur nicht, ehrliche Karschinn, weil Sie

[185] von viel herzugestürmtem Volke
bewundert und gelobt

wird, daß Sie deswegen

mit stolzem Nacken an die lusterfüllte Wolke

streift. Sie muß bedenken, daß Sie durch die Herausgabe Ihrer Werke einen so wichtigen als mißlichen Schritt gethan hat, der so wichtig als mißlich ist. (Was sagen Sie zu dieser posirlichen Tautologie? Ich lege den gerügten Nonsense des unaussprechlich namenlos auf die andere Schale, und das Zünglein schwebt in der Mitte). Sie ist vorher in Gesellschaften, von Leuten gelobt worden, die theils Ihre Gedichte eben nicht mit kritischen Augen angesehen, theils auf Ihre äußerliche Umstände, auf Ihr Geschlecht, auf Ihre schlechte Erziehung, auf Ihre Geschwindigkeit zu dichten — (merken Sie sich diesen Umstand; er ist die Basis der Demonstration, daß die Oden der Karshinn nur Impromptus, und ihre Gedichte Leber = Reime sind) — beständige Rücksicht gehabt haben. Wenn Sie einmal wird eingesehen haben, wie ungemein viel zu einem vollkommenen Gedichte erfordert wird, wie viel Ihr noch in der Dichtungsart, wozu Sie Ihr Genie getrieben hat, fehlt, und wie sehr viel andre vortrefliche Dichtungsarten es giebt, an die sie sich nicht wagen könnte; wenn Sie dieses alles, und noch mehrere Wahrheiten, bedenkt, [186] die Ihre verständige Freunde Ihr gewiß nicht verhehlen werden: so wird Sie thun, was alle große Dichter gethan haben; Sie wird zittern, so oft Sie dem Publico ein neues Werk vorlegt.“

Erwägen Sie den Anstand dieses Kunstrichter-Tons; werfen Sie dabey einen flüchtigen Blick auf die Figur, die folgende Kritik macht; und prüfen Sie sich, ob Sie noch ernsthaft bleiben können. Doch erst muß ich Ihnen das Lied selbst hinschreiben, das unserm Califen so schlecht scheint.

An Gott,
als sie bey hellem Mondschein erwachte.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
Du Gott, der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher
Aus hoher ungemessner Ferne,
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich! 5
Die Dunkelheit, geschmückt mit Lichte,
Sieht auf uns nieder, nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

[187] Du Sonnenschöpfer! wie so groß 10
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben

Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor 15
Ein Wort aus deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzt.
Du sprachst, das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzt. 20

Noch voller Jugend glänzen sie,
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber, unter ihrem Blick 25
Bergeht, verfliegt, veraltet alles.
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles.

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube, 30
Der Weise, der in Sternen laß,
Liegt schon gestreckt im Staube!

[188] Ich lese, großer Schöpfer, dich
Des Nachts, in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich 35
Nach deinem Lichte fragen.

Sey meiner Seele Klarheit, du,
 Regierer der entstandnen Sterne!
 Und blicke meinem Herzen zu,
 Daß es dich kennen lerne.

5 Wahrhaftig lyrische Empfindungen! Ein richtiger und
 feiner Plan in dem Zwecke des Ganzen! Keine einzige
 Digression, die nicht aus der natürlichsten Verbindung der
 Sentiments entspringt, und wieder in dieselbe einfließt!
 Große Gemälde! Ein correcter dichterischer Ausdruck! Was
 10 giebt's hier zu tadeln? Wir wollen sehen!

„Die Dunkelheit geschmückt mit Lichte, läßt
 sich vertheidigen. Aber was heißt das: Nennet Dich
 mit Glanz im Angesichte?“

Sie fragen? Können Sie sich die Nacht nicht als Person
 15 vorstellen, die die Größe des Schöpfers predigt, und deren
 bestirntes Antlitz über die Größe dieses Schöpfers zu glühen
 scheint?

„Im kleinsten Stern dort oben ist sehr un-
 poetisch.“

20 Als ob alles unpoetisch wäre, was nicht geschmückt ist.
 Die Idee ist groß; der Begriff des Sonnenschöpfers mit dem
 Begriff des kleinsten [189] Sterns verbunden, ist groß. Dort
 oben heißt, in der höchsten Ferne, und macht die Kleinheit
 malerischer und fühlbarer.

25 „Unausprechlich namenlos ist offener Non-
 sense.“ Wir haben diesen Nonsense schon erwogen.

„Ueberhaupt ist dieses Gedicht schlecht, hat aber einige
 Strophen, nämlich die siebente, achte und neunte, die es
 retten.“

30 O! Sie sind zu streng, retten Sie es immer. —

Nach erhabnen Ausdrücken hat Herr Z. lange ver-
 gebens gesucht; sie sind doch, denke ich, eben nicht selten.

Von der Allmacht singt sie:

35 Von deinem Munde, der mit einem Hauche
 Gebirge bläset tief herunter in das Meer,
 Nahm ich dieß Leben —

Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhub, und Wolken trägt —

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich. —

5

In ihre Angeln hängest du die Erde! —
Du treibst die Wolken, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn. —
Dein Arm umfusste das Meer. —

[190] Von der furchtbaren Herrlichkeit Gottes 10
im Gewitter:

Er kömmt, der Sturmwind heult, ihn anzufagen,
Verhüllt in dicker Mitternacht,
Und auf dreytausend Feuerwagen
Zu uns herabgebracht.

15

Von der Würde der menschlichen Seele:

Er hieß mich leben, hieß dich bleiben,
Dich, die vom Himmel niederfuhr,
Sey Funken oder Hauch, ich kann dich nicht beschreiben;
Empfinden kann ich dich nur.

20

Du denkst in mir, du kannst dich schwingen,
Dem unsichtbaren Winde gleich,
In einem Augenblick dahin, wo Engel singen,
Und singst mit ihnen zugleich.

Du übersteigest Mond und Sterne,
Fliehst schnell zurück, du schweiffst umher,
Wie Gottes Blitz, und schwebst in ungemessner Ferne,
Hoch über Hügel und Meer.

25

Dein namenloser Geiz begehret
Mehr, als die Welt zu geben weiß,
Von Wollust oder Gold und Ehre nicht genähret,
Bleibt stets dein Hunger noch heiß,

30

Bis du zum Seraph wirst erhoben.

O fühle deine Würde ganz!

Unsterbliche! Dir gab der, den die Sterne loben,
Ein Theil vom himmlischen Glanz.

35

[191] Dagegen hat er eine andre seines Beyfalls gewürdiget:

5 Ist stürzen ganze Ströhme Kugeln nieder;
 Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
 Des Baums, der seine Glieder,
 Zerrißne Nester, sucht.

„Solche Züge, sagt er, sind es, die ein Genie charakterisiren, und deren ich mir eine weit grössere Anzahl bey dieser Dichterin zu finden vermuthet hätte.“

10 Cy ja doch! fiat consensus cogitationum inter se
 ad unum, qui phaenomenon sit, §. 14. Metaph. §. 662. —

Nächst der Fähigkeit, zu zittern, so oft ein Kunst-
 richter eine neue Recension dem Publicum vor-
 legt, sollten verständige Freunde, dergleichen z. E.
 15 Herr Abbt ist, ihm diejenige integritatem docendi an-
 preisen, die sorgfältig erwägt, ob eine gute Kritik bey
 einem bestimmten Gegenstande nicht vielleicht mehr schädlich
 als nützlich seyn könne. Diese Aufmerksamkeit ist ihm unter
 andern nöthig, wenn er mit Leuten zu thun hat, die in
 20 geistlichen oder andern Lehr-Ämtern stehen, und noch viel
 nöthiger, wenn mit Leuten von großen Talenten, die bey
 ihren Schriften etwas ganz anders, als Ehre, zur Absicht
 haben — eine flüchtige Anmerkung, die mir bey der Kritik
 des N. Aufseher's, der Cramerschen Predigten und
 25 Andachten zc. einfällt, die ich [192] aber ganz kurz ab-
 fertige, weil sie den Fehler hat, Langeweile zu machen¹⁾.
 Nur eine einzige Frage, und dann genug davon. Was
 dachten die Herren Verfasser der Briefe, die neueste Litteratur
 betreffend, da sie den Einfluß merkten, den ihr Beyspiel
 30 auf die Treschos und andre Rezermacher hatte? — Zwar
 warum thue ich diese Frage Ihnen, der Sie mir sie un-
 möglich beantworten können?

1) Man sehe die Anm. hinter diesem Briefe.

Eine ähnliche Frage könnte ich bey Gelegenheit des Herrn Dusch aufwerfen; ich überhüpfe sie aus dem nämlichen Grunde¹⁾.

Gleichgültiger ist es mir, was sie von Klopstocks geistlichen Liedern schreiben. Diese sind nur für Wenige gemacht, und wer wollte wol mit demjenigen zanken, der zu der Zahl dieser Wenigen nicht gerechnet seyn will? Unsere beaux esprits werden mit dem, was groß und feyerlich ist, allzubald vertraut; sie empfinden so viel dabey, daß sie zuletzt gar nichts mehr empfinden. 10
Vielleicht sind Hrn. Schlegels Gesänge ihnen angemessener.

Bey der Beurtheilung des deutschen Milton finde ich anzumerken, daß die Schuld, warum er sich nicht lesen lasse, nicht bloß in den Hexametern des Herrn Zachariä liege. Es ist freylich unbegreiflich, wie derjenige, dem es an [193] 15 einer praktischen Kenntniß des musikalischen Rhythmus nicht mangelt, zugleich ein so abominables Ohr für den Hexameter haben könne, daß er seine Kunstrichter, so oft sie davon reden, niemals versteht, und beständig über den nämlichen Strohalm stolpert: Dennoch aber glaube ich, daß 20 unsere Widerspenstigkeit, seinen Milton zu lesen, eine ganz andere Ursache habe. Es giebt keine Uebersetzungen von Original-Poeten, die sich lesen lassen. Weder die Franzosen, noch die Engländer haben dergleichen, und was sie Uebersetzungen nennen, ist bald mehr, bald 25 weniger, als das Original. Cowley sagt ganz recht, „daß der Unterschied in der innern Bearbeitung zweyer Sprachen der Grund sey, warum alle Uebersetzungen, die er jemals gesehen, so weit unter ihren Originalen wären“; und zeigt an den Davidischen Psalmen, die man zu seiner Zeit ins 30 Englische übersezt hatte, daß sie gegen ihre Originale nothwendig zu kurz fallen müßten, weil die Uebersetzer sich nicht bemüht hätten, die verlohrenen Züge einer fremden Sprache durch eben so gute Züge ihrer eignen zu ersetzen. „Das

1) Man sehe die Anm. hinter diesem Briefe.

Gleiche, fügt er hinzu, trifft auch bey Gemälden ein, und stammt aus der Mengstlichkeit der Nachahmung her, welche eine niedrige, eine unwürdige Sklaverey ist, und daher unmöglich etwas Vortrefliches hervorbringen kann. Ich habe
 5 in der Poesie und in der Ma-[194]lerey Originale gesehen, die weit schöner waren, als ihre Gegenstände in der Natur: aber nie ist mir eine Copie zu Gesichte gekommen, die besser als das Original gewesen wäre. Es kann auch nicht anders seyn; wer sich Einmal vorgesetzt hat, schlechterdings
 10 nicht über das Ziel hinaus zu schießen, der wird, ich wette Tausend gegen Eins, ganz gewiß, das Ziel auch nicht erreichen.“

Ein Franzos ist in den Schriften der Académie des Inscriptions der eigentlichen Spur noch näher gekommen.
 15 Die Stelle ist schön; ich will sie Ihnen ganz hersetzen.

„Uebersetzungen bringen der gemeinen Gattung von Lesern eine mäßige Achtung gegen die Originale bey. Es giebt wenig gute Uebersetzungen, und es ist unmöglich, daß auch die besten den ganzen Detail von kleinen Zügen sollten
 20 beybehalten haben, welche die Urschrift so lesbar machte. Wer sich in Stand gesetzt hat, die Quellen selbst zu besuchen, der versetzt sich eben dadurch in die Bekanntschaft mit allen ihren einheimischen Vorzügen und Mängeln; er kennt die Sitten seiner Schriftsteller, ihre Religion, ihre
 25 Geschichte, alle ihre Arten zu denken; er ist unter ihnen naturalisirt. Wer sie nur aus Uebersetzungen kennt, findet alles fremde, mißfällig, beschwerlich; jeden Augenblick bleibt er stecken; er weiß nicht, was sein Autor will, er [195] kann ihm nicht folgen; seine Begriffe stoßen sich an allem, und
 30 der Mangel des Geistes, der gemeiniglich von einer Uebersetzung unzertrennlich ist, macht ihm die Lectüre noch ekelhafter. Statt der Grazie, des Edlen, der Stärke der Urschrift, sieht er nichts als ein seltsames Gemisch von Fremden und Einheimischen. Er wird geneigt, dasjenige zu verachten,
 35 was ihm so schlecht gefällt; und ohne zu bedenken, wie viel ihm zu einem richtigen Urtheile fehle, verdammet er den Verfasser, weil er das nicht bey ihm findet, was er bey

ihm gesucht hatte, und weil er das, was er wirklich findet, nicht begreift. Wenn er nachher diese Meisterstücke der Ausländer mit seinen einheimischen Werken vergleicht, die für uns geschrieben, nach unsern Begriffen, nach unserm Geschmack geschrieben sind, und an denen wir die unmerklichsten Schönheiten bemerken; so hält er die Letztern allein für bewundernswürdig, und betrachtet die Erstern mit Gleichgültigkeit, oder gar mit Verachtung.

„Ein Dichter ist überdem zum Theil auch durch den Ausdruck, was er ist, vortreflich oder mittelmäßig, und je originaler, je vortreflicher dieser Ausdruck ist, desto schwerer wird er dem Uebersetzer. Ein Dichter ist ein Maler, und seine Zeichnungen sind mit seinen Ausdrücken so wesentlich verbunden, daß man dem Dichter fast alles nimmt, wenn man ihm diese nimmt. [196] Man verändere die Wahl, die Wendung, den Schwung des Ausdrucks; sogleich hat man ein andres Werk. Wird der Uebersetzer wol diese Wahl, diese Wendung, diesen Schwung völlig so in seiner Sprache antreffen, wie in seinem fremden Originale? Unfre Sprache ist so genau mit unsern Sitten und mit unserer eigenen Art zu denken verbunden, daß es fast unmöglich fallen würde, sie einem Ausländer durch lange Umschreibungen nach ihrer ganzen Stärke, nach allen ihren Nuancen bekannt zu machen, da sogar die Synonymen nicht einmal zu reichen u. s. w.“

Daß diese Betrachtung ziemlich ihre Richtigkeit haben müsse, könnten uns allenfalls auch die Schwierigkeiten beweisen, die Herr Gleim bey der Uebersetzung des so oft übersehten Anakreon findet, den er schon ein duzendmale verdeutschet hat, ohne sich selbst ein einzigmal Genüge zu thun.

Dem sey wie ihm wolle, Herrn Zachariä sind diese Schwierigkeiten ein desto leichteres Spiel gewesen. Ich will Ihnen aus einer einzigen Stelle, wo er sie am besten abgefertigt zu haben glaubt, ein artiges Pröbchen davon vorlegen. Herr Zachariä war anfänglich willens gewesen, Miltons eignes Sylbenmaaß zu wählen; der Einfall war gut; aber seine miltonischen Verse wären um nichts besser geworden, als seine Hexameter. Ich vermuthe, daß

er uns nicht das Schlechteste aus diesem ersten Versuche wird vorgelegt haben, da er mit keiner geringen Zufriedenheit davon spricht. Aber betrachten Sie sie nur selbst, diese vor-
treffliche Probe:

5 Als diese Welt noch nicht geschaffen war,
Und wüßt und wild das Chaos da regierte,
Wo ißt voll Pracht sich diese Himmel rollen,
Und wo die Erd auf ihrem Mittelpunkt
10 Begründet ruht; da wars an einem Tage,
(Denn auch die Zeit mißt in der Ewigkeit
Durch die Bewegung alles, was geschieht,
Mit dem Vergangnen, Gegenwärtigen
Und dem Zukünft'gen) an solch einem Tage,
15 Wie ihn das große Jahr des Himmels zeugt,
Erschien, gefodert durch Befehl von Gott,
Das ganze Heer der Engel vor dem Throne
Des Ewigen; unzählbar eingetheilt
In ihre Hierarchien und Ordnungen.
20 Zehntausend tausend Fahnen und Standarten
Und stralende Paniere, hoch erhöht,
Durchschimmerten im Vor- und Nachtrapp weit
Die Luft; und dieneten zum Unterschied
Für Hierarchien und Ordnungen und Stufen &c.

25 As yet this World was not, and Chaos wild
Reign'd where these Heav'ns now roll, where Earth
now rests

[198] Upon her centre pois'd; when on a day
(For time, though in eternity, apply'd
30 To motion, measures all things durable
By present, past and future) on such day
As heav'n's great year brings forth, th'empyreal host
Of Angels by imperial summons call'd,
Innumerable before th' Almighty's throne
Forthwith from all the ends of heav'n appear'd
35 Under their Hierarchs in order bright;
Ten thousand thousand ensigns high advanc'd.
Standards and gonfalons 'twixt van and rear
Stream in the air and for distinction serve
Of Hierarchies, of orders, and degrees etc.

As yet this World was not — Als diese Welt noch nicht geschaffen war — and Chaos wild — und wüßt und wild das Chaos — where these heav'ns now roll, wo ist voll Pracht sich diese Himmel rollen — when on a day, da wars an einem Tage — for time, 5 though in eternity, apply'd to motion, measures all things durable by present, part and future, denn auch die Zeit mißt in der Ewigkeit durch die Bewegung alles, was geschieht, mit dem Vergangnen, Gegenwärtigen und dem Zukünft'gen — (Verstehn [199] Sie das? Nach einer Umschrei- 10 bung will Milton sagen: Die Zeit, auch vor ihrer Schöpfung, als ein Stück der Ewigkeit betrachtet, mißt, wenn man sich eine Bewegung hinzudenkt, die Dauer eines Dinges durch die Unterscheidung des Gegenwärtigen von dem Vergangnen und Zukünftigen) — by imperial summons 15 call'd, gefodert durch Befehl von Gott — forthwith from all the ends of heav'n, unzählbar — under their hierarchs, eingetheilt in ihre Hierarchien und Ordnungen — 'twixt van and rear stream in the air, durchschimmerten im Vor- und Nachtrapp weit die 20 Luft —

Genug! Genug! Vergleichen Sie das übrige selbst, wenn Sie Muth haben. Ist das Milton? Es ist kaum Miltons Gespenst.

Von der hieher gehörigen Berlinischen Untersuchung der 25 Hexameter soll ich Ihnen doch wol nichts sagen? Es ist ein Schimmer der Wahrheit darinn: allein die tiefere Erforschung der Natur des deutschen Hexameters war einem Kenner vorbehalten, der sich damit vertraut gemacht hatte, und der unsere Begriffe über diesen Gegenstand auf immer 30 befestigen wird. Ich gebe Ihnen die Hoffnung, Sie mit dieser angenehmen Neuigkeit recht bald in Feß zu überraschen.

Mein Brief neigt sich zum Ende. Ich empfehle Ihnen die Kritik der Wielandischen Cle-[200]mentina, der 35 Rousseauschen Heloise, der letzten Gespräche Sokrates und seiner Freunde, und vor allem die Zweifel

nebst dem Orakel über die Bestimmung des Menschen, die nicht nur das schönste Stück in den Berlinischen Briefen, sondern eine der feinsten Compositionen sind, die ich je bey einem Alten oder Neuern gefunden. Zwar wird Ihnen das Resultat des Orakels nicht sehr neu scheinen; auch werden Sie vielleicht wünschen, daß die Allegorie der heidnischen Götter in einer Schrift, die von christlichen Grundsätzen handelt, weggeblieben wäre: aber die Manier eines Abbt, die sich nirgends verkennen läßt, wird Sie schadlos halten.

Auch den Ton, den die Verfasser dieser Briefe nebst dem Verfasser der Briefe über die Empfindungen zuerst in die Philosophie zu legen gewußt, empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit, wenn Ihnen etwa der philosophische Cant in Schriften, die vor den Richtstuhl des Geschmacks gehören, nicht zuwider seyn sollte. Ich fürchte freylich, daß unsere Deutschen, so wie in vielen andern Dingen, auch hierinn zu weit gehen.

Bey allem dem hätte ich vermuthet, daß unsere liebenswürdige Philosophen eine ausgebreitetere Kenntniß der wichtigsten Systeme besäßen, und sich nicht z. E. durch das alberne [201] Latein des Hrn. Daries in Frankfurt hätten abhalten lassen, sich mit hundert neuen Aussichten zum täglichen Gebrauch zu bereichern; wenigstens hätten sie den Vortheil gehabt, die Lächerlichkeiten der Schadischen Monadologie, den Qualitäten-Calcul des Hrn. Plouquet, über die ein gewisser Cramer schon lange eine ziemlich starke Abhandlung geschrieben hat, womit ich Ihnen aufwarten kann, den Kantischen Beweis der Existenz Gottes und so weiter, nicht für so gar neu zu halten.

Meine Ehrerbietung der philosophischen Facultät zu Feß. Leben Sie wohl!

Zusatz der Sammler.

1) Der Leichtsinn, mit dem der Freund, dem wir den vorstehenden Brief zu danken haben, über eine der härtesten

Kritiken in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend, hinwegsetzt, ist für ihn zu entschuldigen, da er an Jemanden schrieb, der keiner weitem Erläuterung darüber bedurfte: an uns hingegen würden wir es für unverzeihlich halten, wenn wir dem Ritzel, dem deutschen Publico die vortreflich-⁵sten Schriften aus den Händen zu winden, und es gegen die [202] besten Köpfe gleichgültig zu machen, nicht künftiger Folgen wegen vorzubeugen suchten.

Der Nordische Aufseher, dessen der Hr. Verf. zuerst erwähnt, ist ohne Zweifel die wichtigste Wochenschrift,¹⁰ die wir im Deutschen haben; enthält die vortreflichsten Wahrheiten; ist schöner geschrieben, als irgend ein anderes deutsches Werk von dieser Art; und dem guten Geschmack nicht weniger beförderlich, als den guten Sitten. Dieß war der Zweck des Buchs, und diesen Zweck haben die¹⁵ Verfasser erreicht. Wer sollte sich auch wol vom Gegentheil überreden können, dem es nicht unbekannt ist, daß Männer, wie Klopstock und Cramer, die Hauptverfasser des N. A. sind?

Daß diese Verfasser sich weniger um das amüsante²⁰ Gewand, als um den innern festen und nervigten Bau der Wahrheit bekümmern würden, war leicht zu vermuthen, da schon der mit Recht bewunderte Verf. des Rambler und Idler es gewagt hatte, einem Auspuße zu entsagen, den seine Vorgänger, der Tatler und Spectator sich zueignen²⁵ durften, und der selbst in dem Vaterlande des Humors zu ermüden anfang.

Die Einwürfe wider einzelne Blätter sind in der Vorrede zum dritten Bande beantwortet worden. Es ist ein Räthsel für uns, wie die [203] Herren Recensenten sich ent-³⁰schließen konnten, einem Manne, wie Cramer, durch eine Wortverfälschung den Verdacht der Kezerey zuzuziehen, und zugleich feyerlich zu protestiren, daß ihre Absicht nicht sey, ihn der Heterodoxie zu beschuldigen. Herr Cramer sagt nicht, man solle den Kindern Christum als einen bloßen³⁵ Menschen, (ein Wort, das der Kunstrichter wider alle Billigkeit hinzusetzt) begreiflich machen; sondern er verlangt, man

folle ihnen erst von der erhabnen Natur der Menschheit, die in Christo wohnt (und diese gehört doch wol auch zu der Person Christi?) einen deutlichen Begriff beybringen, ehe man ihnen das Geheimniß von der Vereinigung der

 5 Gottheit und Menschheit in Einer Person zu erklären suchte. Er verlangt nicht, daß die Kinder in der Unwissenheit bleiben sollen, daß diese beiden Naturen, Gott und Mensch, in Christo vereinigt waren; er konnte dieß voraussetzen; er verlangt bloß, daß man bey dem Unter-

 10 richt, das heißt, bey einer praktischen Zergliederung dieses Glaubens-Artikels, die Ordnung beobachten sollte, ihnen erst von der Würde, deren die menschliche Natur in Christo fähig seyn konnte, eine hohe, und auf ihr ganzes Leben einfließende Idee zu verschaffen, und dann zu den beiden

 15 schwereren Punkten, der göttlichen Natur und der Vereinigung der zwo Naturen, so viel es der Umfang menschlicher Kenntnisse erlaubt, [204] überzugehen. Es ist offenbar, daß der Verf. hier nicht von der bloßen Theorie des Glaubens, sondern von der Anwendung dieser Theorie auf die sittliche

 20 Bildung redet. Das Kind, das sich Christum schlechtweg als Gottmensch denkt, irrt nicht; das Kind, das sich Christum als Gottmensch denkt, sich icht aber Rechenschaft von seinem Gedanken ablegen will, sich die Menschheit in Christo nach ihrem höchsten Ideale vorbildet, und sich da-

 25 durch in Stand sezet, auch die Gottheit zu dieser Menschheit mit einer desto feyerlichern Würde hinzuzudenken, ist der künftigen Gefahr zu irren, oder, wie der Hr. Recensent sich ausdrückt, die sich sträubende Vernunft unter das Joch des Glaubens zu schmiegen, weit weniger ausgesetzt, da

 30 es von der Göttlichkeit der Offenbarung schon überzeugt war. Diesen Satz, der freylich sehr leicht misverstanden werden konnte, sucht der Herr Verf. durch Schriftstellen zu verstärken, von denen er wußte, daß viele Eregeten sie nach seinem Sinne erklärten, welches bey einem solchen Anlasse

 35 für ihn zureichend war. Niemand wird wol an der eregetischen Gelehrsamkeit des Verfassers zweifeln können, der seine Erklärung des Briefes an die Ebräer gesehen hat,

wovon selbst der sel. D. Baumgarten in Halle urtheilte, daß sie die beste wäre, die man in Deutschland hätte. Doch wir verweisen unsere Leser lieber auf die [205] oberwähnte Vorrede, wo sie auch die übrigen Einwürfe völlig widerlegt finden werden.

Daß Cramer sich ins Predigtschreiben vertieft, könnten wir vielleicht mit seinen Kunstrichtern bedauern, wenn wir eigennützig genug wären, zu wünschen, er möge bloß für uns und für ein Häufchen Dilettanti schreiben. Predigten müssen aus einem andern Gesichtspunkte beurtheilt werden, 10 als die Reden der Alten. Die Letztern wollen überreden, hinreißen, bestürmen, die Erstern mit anhaltender Wirkung rühren und überzeugen. Daher jene öftern veränderten Wiederholungen der Hauptsätze, die der Prediger in der Seele seiner Zuhörer gern unvergeßlich und bis zur Lebhaftigkeit 15 gegenwärtig machen wollte; nöthige, oder doch nützliche Wiederholungen, wenn sie auch andernwärts, z. E. in gedruckten, obgleich nicht trocknen, philosophischen Abhandlungen unnöthig oder gar verdrießlich seyn sollten, da sie dienen, Leute von so verschiednen und ungleichen Fähigkeiten, als die Zu- 20 hörer oder Leser einer Predigt sind, von denen sich viele leicht zerstreuen und aus dem Gesichtspunkt bringen lassen, worinn sie, nach dem Wunsch des Redners, unbeweglich seyn sollten, in der Aufmerksamkeit auf die ganze Kette des Vortrags zu erhalten; welches auch besonders, wie wir aus 25 mündlichen Zeugnissen wissen, Herrn Cramern so gut gelungen ist, daß sein durchlauch-[206]tigster Zuhörer, ehemals als Kronprinz, bey der Repetition und Zergliederung seiner Predigten die ganze Verbindung derselben mit der größten Richtigkeit und Leichtigkeit hat wiederholen können. 30 Wenn nun der Verfasser von seinen Zuhörern sowohl, als von andern Lesern in allen Gegenden Deutschlands, mündlich und schriftlich ermuntert wird, diese Predigten drucken zu lassen, sollte er sich dessen weigern? —

Noch ein paar Worte von den Andachten dieses un- 35 widersprechlich nützlichen Mannes. Die Kunstrichter bedenken nicht, wie unrecht sie verfahren, wenn sie ihm ihre Ideale

unterschieden, und ihn nach diesen verurtheilen. Jeder folge seinem Wege, und sey zufrieden, wenn er Nutzen schafft. Herr Spalding schreibe als Herr Spalding, Herr Sack als Herr Sack, Herr Schlegel als Herr Schlegel, und Herr Cramer als Herr Cramer. Es würde eben so unnöthig, als vergeblich seyn, hierinn eine Aenderung machen zu wollen. Uebrigens kann man sich von der Kritik in der allgem. deutschen Bibl. einen ohngefähren Begriff machen, wenn man weiß, daß das Lied in der fünf und zwanzigsten Nummer des ersten Theils, das so unglücklich ist, dem Kunstrichter am wenigsten zu gefallen, nichts weiter, als eine Uebersetzung des 148sten Psalmes sey; ein kleiner Umstand, der [207] doch einem Theologen, wie der Recensent hoffentlich ist, nicht hätte unbekannt seyn sollen.

2) Herr Dusch ist so sehr und in so mancherley Absicht ein Märtyrer der grausamen Berl. Kritik geworden, daß wir nicht umhin können, ihm hier Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Herr Dusch ist ein schlechter Uebersetzer; er ist der Verfasser von einigen mittelmäßigen Schriften; das wissen wir; und der größte Nachtheil, den wir davon hatten, war, daß wir diese schlechte Uebersetzungen und diese mittelmäßige Schriften aus der Hand legten; andern können sie noch immer sehr brauchbar seyn: Warum sollten wir einer so geringen Veranlassung wegen ein Geschrey machen, als ob es um die Ehre Popens und Virgils gethan, oder als ob Dusch der abscheulichste Schriftsteller sey? Pfu! der Spaaß geht zu weit. Kein Zungendrescher hätte mit größerem Grimm über einen Delinquenten herfahren können, der wegen eines Capital-Verbrechens [208] vor dem Richter stünde, als der Berl. Recensent über Dusch, weil er es ihm in einigen Kleinigkeiten nicht recht macht. Und Dusch wird doch, aller seiner Kunsttrichter ungeachtet, beständig einer der besten Köpfe in Deutschland bleiben, wenn ihn auch, wie wir nicht wünschen, seine Umstände nöthigen sollten, noch künftig mittelmäßige Bücher zu schreiben, die er in vielerley Absicht, nur nicht vor seinem eigenen Genie, wird rechtfertigen können.

[209] Drenzehunter Brief.

Kopenhagen.

Als ich mich in verwichner Woche mit den jüngst herausgekommenen vortreflichen Predigten des Herrn Hofpredigers Cramer, veranlaßt durch die Krankheit 5 und den Tod K. Friedrichs V., beschäftigte, und mir das rührende Buch, bey der so phantasiereichen und zugleich der Kanzel so wohl angemessenen Stelle von den Rothschildischen Gräbern in der siebenden Predigt, vor Wehmuth aus der Hand fiel; als ich mir nochmals den 10 ganzen Werth des guten Herzens vorstellte, von dem es vielleicht in der Geschichte der Menschheit kein so einleuchtendes Beyspiel giebt, als in der kurzen Geschichte des verstorbenen Königs von Dänemark; als ich hiernächst mit einer Art von Feyerlichkeit auf alle die bezaubernden Züge, die mir 15 von dieser edlen Familie bekannt sind, und die dem menschlichen Geschlechte so viel Ehre machen, zurücksah, und mich die heilige Ruhestatt ihrer Gebeine, die Dunkelheit des Thrones, die verfinsterte Pracht der Majestät, die mir der beredte Mann vorbildete, mit 20 fast dichterischem Schauer erfüllte: — trat mir unvermuthet Herr S. mit einigen Bogen dänischer Verse unter die [210] Augen, unter denen die folgenden, wegen der Gemeinschaft, die sie mit meiner von so viel malerischen Gegenständen erhitzten Idee hatten, vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf 25 sich zogen:

Jeg seer de majestätist tause Huuler,
Jeg seer de stolte Voliger, som skiuler
Monarkers Been.

Jeg syner alt det Sted
Hvor Nordens Fryd skal graves ned —

En Lyd af Suk blev hørt —
i Tausheds Bolig —

Hvad Grad tør vel forstyrre dette Sted

Hvor Nordens Helte hvile sig i Fred? u. s. w.¹⁾

30

35

1) d. h. Ich sehe die majestätischen stillen Gemölbe; ich sehe die stolze Wohnstatt, die die Gebeine der Monarchen einschließt; ich

Ich las diese Stelle, und dachte nicht weiter an die Stimme in den Gräbern, als in so weit sie mir ein glücklicher Ausbruch, der bilderreichen Phantasie zu seyn schien, die mir gefiel.

5 Wenn ich mich jemals auf eine angenehme Art betrogen habe, so war es dasmal. — Am [211] folgenden Morgen lief schon in der ganzen Stadt ein Gerücht, daß wirklich so eine Stimme in den Rothschildischen Gräbern sey gehört worden, und daß sie die Stimme eines
10 Genius aus der erhabensten Classe der Genien sey. Man erzählte mir so viel Wunderbares von der Sache; es waren so viel glaubwürdige Personen, die alle diese Stimme gehört zu haben bezeugten, daß ich, trotz meinem Unglauben an Erscheinungen, mich entschloß, nach Rothschild zu
15 reisen, um sie selbst zu hören.

Ich war kaum in das Mausoleum eingetreten, als ich durch einige Gänge auf einem Instrumente aufmerksam gemacht ward, das mit dem Klang einer Guitarre, ohngefähr wie ich mir eine griechische Lyra vorzustellen pflege, Ähnlichkeit
20 hatte; und gleich darauf hörte ich ihn selbst, den silbernen Gesang dieser Stimme. Ich war so entzückt, daß ich die rührendsten Rhapsodien noch ganz frisch im Gedächtniß habe, und sie schwerlich jemals vergessen werde.

Glauben Sie nicht, daß ich schwärme, sondern lesen Sie:

25 Ernst in Sterbegebanten umwandl' ich
Die Gräber, und lese
Ihren Marmor und seh Schrift,
Wie Flammen, daran,
Andre, wie die,
30 So die äußre Gestalt der Thaten nur bildet,
[212] Unbekannt mit dem Zweck,
Welchen das Innre verbirgt.

überschaue jene Stätte, wo Nordens Freude begraben werden soll.
— Ein Ton von Seufzern ward in der Wohnung des Schweigens
35 gehört. Welche Nachzer dürfen den Ort stöhren, wo die Helden des Nordens ausruhen?

Furchtbar schimmert
 Die himmlische Schrift:
 „Dort sind sie gewogen,
 Wo die Krone des Lohns,
 Keine vergängliche, strahlt.“

5

* * *
 Streuet Blumen umher!
 Der Frühling ist wiedergekommen!
 Wiedergekommen — — —
 Ohn ihn — — —
 Blüthe bekränze sein Grab!

10

* * *
 Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! —
 Und dennoch trübt sich im Weinen der Blick?
 Träufelt die Thrän auf den Kranz!

* * *
 Schauer kömmt von dir her,
 Langsam auf Flügeln der Nacht, Schauer.
 Ich hör ihr Schweben! —
 Wer seyd ihr, Seelen der Todten?

15

* * *
 „Glückliche Väter sind wir,
 Segneten,
 Segneten noch Friederich,
 Als der Erde wir Erde gaben!
 Wir kommen nicht von Gefilden der Schlacht!“

20

* * *
 Bester König! — — — —
 Es klagt Ihm nach
 [213] Der Muse Gespiele,
 Und der Weisheit!
 Um Ihn trauert der Liebling der Kunst.

25

* * *
 Bester König! — — — —
 Der Knabe, der Greis,
 Der Kranke, der Arme
 Weinen, Vater! — — — —
 Es weint nah und ferne Dein Volk.

30

Von des Hekla Gebirge
 Bis hin zum Strohme Bisurgis
 Weinet alle Dein Volk, Vater,
 Dein glückliches Volk,
 5 Kann Dir Lohn Unsterblichkeit seyn;
 So beginnet die Erd ihn jetzt zu geben!
 Allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?

* * *

Du, o Friederichs Sohn,
 Du Sohn Louisens,
 10 Erhabner, theurer Jüngling! -
 Sey, schöner, edler Jüngling,
 Den alle Grazien schmücken,
 Auch der Tugend,
 Sey uns, was Dein Vater uns war!

* * *

15 Heiliger kann kein Tempel Dir,
 Als dieser voll Gräber Deiner Väter,
 Und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
 Daß es Alles Eitelkeit ist,
 Und Thaten der Tugend dann nur bleiben,
 20 Wenn Gott auch vom Throne Dich ruft.

[214]

* * *

Ach, im Tod
 Entsinkt die Erdentrone
 Dem Haupte!
 Ihre Schimmer
 25 Unwölkt bald
 Der Bergänglichkeit Hand!
 Aber es giebt auf ewig
 Die ehrenvollere Krone
 Jenen entscheidenden Tag seiner Bergeltungen
 30 Gott! — —

N. S.

Das Erste, was mir, da ich aus dem Dom zurückkam,
 in die Augen fiel, war ein bejahrter Mann, der sich in einen
 Winkel versteckt, das ganze Lied des Genius von Wort zu
 35 Wort nachgeschrieben, es in die Form einer Elegie ge-

bracht hatte, und mich versicherte, daß ich es bald unter dem Titel: Rothschilds Gräber von Klopstock, gedruckt lesen sollte. Er hat Wort gehalten, und ich kann Ihnen für die Authenticität des Drucks, wovon ich Ihnen hier ein Exemplar beylege, Bürge seyn. 5

[215] Vierzehnter Brief.

Von Herrn L.

*Von Herrn
Shelley*

Allerdings war er, auf den die stolzeste europäische Nation mit so vieler Eifersucht stolz ist, wohl werth, den Deutschen bekannter zu werden. Auf der Welt hätte sich kein bequemerer Zeitpunkt finden können, als izt, da sein Name in allen Zeitungsläden, wie der Mondschein in einem Dickigt, figurirt; und auf der Welt — Sie müssen mir nun schon eine Hyperbel lassen, die so viel Grund hat — hätte sich kein so wunderbarer Hodeget (fast hätte ich Paedagog 15 geschrieben) für ihn finden können, als Hr. Wieland. Welch eine Erscheinung! Der Eine

So voluble in his discourse — gentle
As Zephyr blowing underneath the violet
Not wagging its sweet head — yet as rough 20
(His noble blood enchaff'd) as the rude wind
That by the top doth take the mountain pine
And make him stoop to th' vale —

und diesem jungen königlichen Capriccio zur Seite μέτριος, επιεικής, ἀρμόδιος τῷ βίῳ τό δὲ μέγιστον δίπλωσ — mit 25 Einem Worte, der ernsthafte Herr Wieland, der nun Einmal von sei- [216] ner langen apathetischen Promenade hinter dem Gebirge Jura zum Vorschein kömmt, und sich bald durch die unschuldigen Vergnügungen der Mythologie, bald durch die humorvolle Gesellschaft des Britten, den 30 man für unübersetzlich gehalten, und so weiter, für die Strenge der vorigen Zeiten schadlos zu halten sucht. Zwar ist die Gewohnheit ein eignes Ding. Wer durch eine vieljährige Uebung die Muskeln und Lineamente des Antlitzes

in ihrer Lage zu erhalten, die Augen mit bedachtſamer Entzückung auf eine Panthea, die nicht iſt, noch ſeyn wird, noch war, zu richten, die Ohren zu den klangvollen Hymnen des empyreiſchen Geiſterreichs empor zu heben, plötzlich durchbrechen und ein Gelächter erzwingen ſoll: der mag ſich freylich wol die Seiten lang genug fixeln, und eine ſaure Mine über die andere machen, wenn ihm die fremde Unternehmung ſo mäßig gelingen will.

Aber huſch! was entſchlüpft dir, Feder? Ich wollte mich an Ihrer Seite über die Seltsamkeit der Erſcheinung wundern; und ſtoße auf die Quelle, woraus unter den blumenreichen notis variorum ſeine Klagen in den curis et castigationibus propriis herſtließen, murmelnde Klagen über Zweydeutigkeiten, die ihm ſtatt des Lachens ein ſtarkes Kopſchütteln und mannigfaltige Achſelverzückungen erregen. Und proh Deūm atque hominum fidem! wer [217] könnte auch über Zweydeutigkeiten in Worten lachen, wenn Zweydeutigkeiten in Werken eine ſo ernſthafte Bedeutung haben?

Wie iſts? kann ich nie ordentlich von Hrn. Wieland den denken oder ſchreiben? Der Mann kreuzt in ſo labyrinthiſchen Mäandern umher, daß mir ſchwindelt, ihm nur nachzuſehen.

Unter den vielen Fragen, die jeder Leſer ſich bey der Durchblätterung der Wielandiſchen Ueberſetzung des Shakeſpear macht — alle Augenblicke zu machen genöthigt iſt — ſcheint mir dieſe am ſchwerſten zu beantworten, wie gerade derjenige, der ſchon ſo lange ſollte gemerkt haben, daß es ihm an dramatiſchem Genie ſchlechterdings mangle, (denn daß ihm die Talente zum Ueberſetzen mangeln, hat er uns ſchon bey Gelegenheit ſeiner moraliſchen Briefe glaubwürdig angezeigt) ſich entſchließen konnte, einen dramatiſchen Dichter zu überſetzen, bey dem man nothwendig ſein Augenmerk unverrückt aufs Theater, aufs brittiſche Theater, auf theatraliſche Action und Stellung, auf comicam und tragicam vim, und auf hundert andere Gegenſtände richten muß, die Hrn. Wieland juſt ſo angemessen ſind, als einer ſeiner Welten der Sinn des Geruchs.

Weiß er denn nicht, daß ein Schriftsteller — Uebersetzer, Nachahmer, Original — eine gewisse bestimmte Absicht haben sollte, von der er weder zur Rechten, [218] noch zur Linken ausweichen darf? Zu welchem Ende hat er translatirt? — Zum Gebrauch der Kunstverständigen? — Zur Erweckung 5 aufkeimender Genies? — Unmöglich! Theils konnte er das nicht, angeführter Mängel wegen; theils war es in diesem Fall an einer bloßen und dabey so sehr verstümmelten Uebersetzung nicht genug. Zum Vergnügen sympathetischer oder unsympathetischer Leserinnen? Aber in diesem Falle mußten 10 seine dicken Bände ja gelesen werden, und welche unter diesen hat den eisernen Muth, so viel dicke Bände zu lesen, deren größten Theil Herr Wieland selbst für Aberwitz erklärt, und die durch die Ungelenkigkeit ihrer Schreibart, durch die Unweisheit und Mishandlung des Uebersetzers, durch die in 15 ein plumpes Austernmensch verwandelte Grazie, dieser und einer noch ärgern Charakteristik vollkommen werth geworden? Rechnen Sie hinzu, daß das Werk durch und durch sichtbare Merckmaale der Verdrossenheit an sich trägt, die dem Uebersetzer nie Zeit gelassen, die bloß poetischen, geschweige die 20 lyrischen, Tiraden mit gehörigem Fleiße auszuarbeiten, und sagen Sie mir, was das kaltblütigste Publicum von einer, so zusammengesetzter Fehler wegen, mißlungenenen Unternehmung denken soll? Doch, zu seiner Rechtfertigung sey es gesagt, er hat offenbar keine Absicht gehabt. Er hätte erst 25 prüfen müssen, ob die Frage sey, den [219] Deutschen ein lesbares Buch in die Hände zu geben — die Neugierigen mit einem Engländer — oder die Forscher des menschlichen Geistes mit einem der originalsten Köpfe in der Welt bekannt zu machen. Im ersten Fall ist jede Uebersetzung noch 30 immer zu wörtlich; im zweyten hätte er ihm seinen Charakter lassen, weniger an ihm stückeln, und nicht z. E. bloß deswegen ganze Episoden auswerfen sollen, weil die Griechen nur von Einer Haupt-Handlung wissen; im dritten war jede Wendung, jede Stellung, jede sonderbare und von dem ge- 35 bahnten Wege abweichende Form des Ausdrucks, so spitzfindig, geziert, oder gespielt er immer sein mochte, von großer Erheblichkeit.

Ich gerathe, da ich diese Saite berühre, in Versuchung, etwas umständlicher mit Ihnen von meiner Bekanntschaft mit Shakespeare zu schwätzen.

„Es wird uns aber von Wielanden verschlagen“ —
 5 Was ist's mehr? Wir werden ihn auf einem Nebenwege schon wieder treffen.

Eine der vornehmsten Ursachen, warum Sch. selten, vielleicht niemals, aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilt worden, ist ohne Zweifel der übel angewandte Begriff, den
 10 wir vom Drama der Griechen haben. Die wesentlichste Haupt-Absicht einer griechischen Tragödie war, [220] wie Sie wissen, Leidenschaften zu erregen, einer griechischen Komödie, menschliche Handlungen von einer Seite zu zeigen, von der sie zum Lachen reizten. Dazu kam bey jener die unzer-

15 trennliche Idee der Religion, die das, was bey uns bloß amüsirt, zur gottesdienstlichen Handlung machte, woran der Zuschauer gerade so viel Antheil nahm, als der Acteur: eine kurze Anmerkung, die uns beyläufig die Unschicklichkeit der neuern Chöre erklären könnte. —
 20 Ist dieß wahr — ist die Erregung der Leidenschaften oder des Lachens die eigentliche Natur des griechischen Drama: gut! so werden Sie mir bald einräumen müssen, daß Shakespears Tragödien keine Tragödien, seine Komödien keine Komödien sind, noch seyn können. — Ich verlange

25 nichts mehr.
 „Wie nun? Shakespeare die Erregung der Leidenschaften, die erste und wichtigste Eigenschaft eines Theater-Scribenten, streitig zu machen? Was bleibt ihm übrig?“ —

Der Mensch! die Welt! Alles! — Aber merken
 30 Sie sich, daß ich ihm die Erregung der Leidenschaften nicht streitig mache, sondern sie nur einer höhern Absicht unterordne, welche ich durch die Zeichnung der Sitten, durch die sorgfältige und treue Nachahmung wahrer und erdichteter Charakter, durch das kühne und leicht entworfenne Bild des
 35 idealischen und animalischen [221] Lebens andeute. Weg mit der Classification des Drama! Nennen Sie diese plays mit Wielanden, oder mit der Gottschedischen Schule

Haupt- und Staats-Actionen, mit den brittischen Kunst-richtern history, tragedy, tragicomedy, comedy, wie Sie wollen: ich nenne sie lebendige Bilder der sittlichen Natur. |||

„Und diese lebendigen Bilder der sittlichen Natur machen kein Ganzes aus, das auf den Hauptzweck des griechischen 5 Drama abzielt?“

Nein.

„Desto schlimmer für Shakespear! Ich stehe Ihnen dafür, daß er bey uns sein Glück nicht machen werde, wenn er so weit von unsern Begriffen der alten Muster 10 entfernt ist.“

Welcher neuere Theater-Scribent ist es nicht? Wenn Crebillon Aeschilus, Racine Euripides, Corneille Sophokles seyn soll; o! so lassen Sie uns ja unsern Geßner nicht Theokrit nennen! so ist es Deshoulieres, so ist 15 es Philips, so ist es Pope!

Sie sehen wohl, daß ich hier nicht von Bewunderungen vorgeblicher Kenner, noch von Grundsätzen wirklicher Kunst-richter, sondern bloß von dem Einflusse rede, den diese Be- wunderungen und Grundsätze auf den ausübenden Theil 20 gehabt haben. Und da wir Einmal unläugbar den griechischen Virtuosen weder unter den Franzosen, noch unter den Spaniern, weder [222] unter den Italienern, noch unter den Deutschen wieder erkennen; warum wollen Sie ihn gerade unter den Engländern suchen? Wenn irgend eine Nation 25 nach ihrer eignen Art zu denken handelt, so ist es diese. Selbst Benjamin Jonson, der mit seinen Beobachtungen der Alten so sehr über Shakespear siegzuprangen glaubte, folgte seinem persönlichen Ideal, da er zur Aus- führung schritt. 30

„Sie läugneten vorher, daß Shakespear seine sittlichen Gemälde dem Zweck eines Ganzen, das auf die Er- regung der Leidenschaften abzielt, untergeordnet habe. Be- weisen Sie mir das.“

Augenblicklich. 35

Zuvor aber verlange ich, daß wir uns über zwey Haupt- Dinge einig werden: erstlich, daß eine traurige Handlung

an sich noch keine Tragödie mache, zweitens, daß das Tragische im Detail, durch das Resultat verschlungen, ein entgegengesetztes Ganze hervorbringen könne. Für jenes sind mir eine Menge großer und erschütternder Situationen
 5 in den histories unsers Dichters, die kein Engländer Tragi-
 komödien, geschweige Tragödien, nennen wird, für dieses unzählige Tiraden in den sogenannten Komödien Bürge. Diese Unterscheidung könnte zweifelhaft scheinen, wenn sie nicht durch die übrigen Schauspiele, die sich der Tragödie
 10 mehr nähern, [223] ausser Streit gesetzt würde; und unter diesen sind Lear, Macbeth, Hamlet, Richard III., Romeo und Othello die entscheidendsten, deren Anlage offenbar der Natur des Charakterstücks weit näher, als der tragischen Fabel kömmt. Im Lear haben wir den schwachen
 15 Kopf, den die Regierungs-Fehler seines Alters wahnwitzig machen; im Macbeth den Anfang, den Fortgang und das Ende des Königs-Mörders; im Richard den grausamen Usurpateur; im Romeo die raschen Aufwallungen der jugendlichen Liebe. Die Anlage des Hamlet mögen Sie
 20 mit der in der griechischen Elektra zusammenhalten. Ich begnüge mich, um mir den Vorwurf einer durchgängig für unschicklich erkannten Paralele, nämlich der Vergleichung Shakespears und Sophokles nicht zuzuziehen, einen Engländer mit dem andern zu messen — Shakespearn
 25 im Othello mit Young in der Rache. — Und das soll mit der nächsten Post geschehen; die heutige ist schon auf dem Sprunge.

[224] Fünfzehnter Brief.

Fortsetzung.

30 Sie wissen doch, daß the Revenge eine Copie von dem venetianischen Mohren, oder vielmehr die Verwandlung eines unregelmäßigen Drama in ein Trauerspiel seyn soll?

Noch eine zweyte Frage, die Ihnen bey dieser Gelegenheit sonderbar vorkommen wird. — Sollte sich wol ein Leser von einiger Fühlbarkeit des Herzens finden, der nicht der Nachahmung den Vorzug vor dem Urbilde einräumen wird? 5

Sie glauben es nicht; ich auch nicht. Wenn es blos auf Erschütterungen des Herzens, auf tragischen Endzweck ankömmt, so geht der Kranz unstreitig zum Nachahmer über. Aber lassen Sie mich die dritte thun. — Sollte sich wohl ein Genie finden, das sich eine Minute bedenken würde, 10 ob es lieber dieses als jenes gemacht haben mögte?

Das glauben Sie; aber ich nicht. Lassen Sie uns sehen, wer Recht hat.

Young betrachtete die Natur des Eifersüchtigen von einer Seite, von der sie dem Herzen Schauer, Entsetzen 15 und Mitleiden abdringen sollte. — Shakespear bemühte sich, ihre [225] feinsten Nuancen zu entwickeln, und ihre verborgenste Mechanik aufzudecken. — Young concentrirte die aus seiner Materie hervorspringenden Situationen zu der abgezielten Wirkung auf das Gemüth des Zuschauers. — 20 Shakespear zeichnete seinen Plan nach dem Effecte, den er auf das Gemüth des Othello machen sollte. — Mit zwey Worten: Young schilderte Leidenschaften; Shakespear das mit Leidenschaften verbundene Sentiment.

Wollen wir nicht bey diesen beiden trefflichen Stücken 25 noch ein wenig stehen bleiben? Vielleicht finden wir manche kleine Erläuterung darinn, die uns im Folgenden zu statten kommen kann.

Was an Youngs Trauerspielen durchgängig sichtbar ist, die schwache Kenntniß des Menschen, die er nur von 30 Herfordshire aus übersehen zu haben scheint, erhellet am deutlichsten in dem genannten. Alles ist hier die schale Abbildung neuerer Helden nach französischem Zuschnitte, die von großen Empfindungen, über die gemeine Menschheit erhabnen Enthusiastereyen daher tönen, und dabey so süßlich 35 von Liebe zu schwätzen wissen! Ein solches air doucereux, womit die Handlung gleich in den ersten Scenen eingeleitet

wird, könnte man in Shakespears fehlerhaftesten Stücken vergebens suchen.

[226] Love calls for Love. Not all the pride of beauty;
Those eyes, that tell us what the Sun is made of;
5 Those lips, whose touch is to be bought with life;
Those hills of driven snow, which seen are felt:
All these possess, are nought, but as they are
The proof, the substance of an inward passion,
And the rich plunder of a taken heart.

10 Ah why so sad? You know, each sigh doth shake me;
Sighs there, are tempests here —
I've heard, bad men would be unblest in heav'n:
What is my guilt, that makes me so with you?
Have I not languish'd prostrate at thy feet?
15 Have I not liv'd whole days upon thy sight?
Have I not seen thee where thou hast not been?
And, mad with the idea, clasp'd the wind,
And doated upon nothing?

20 Must I despair then? Do not shake me thus;
My tempest-beaten heart is cold to death:
Ah! turn and let me warm me in thy beauties.
Heav'ns! what a prove I gave, but two nights past
Of matchless love! To fling me at thy feet,
I slighted friendship, and I flew from fame,
25 Not heard the summons of the next day's battle:
But darting headlong to thy arms, I left
The promis'd fight; I left Alonzo too,
To stand the war, and quell a world alone.

[227] So lauten die Seufzer des zärtlichen Don
30 Carlos; wollen Sie wissen, in welchem Ton der zärt-
lichere Don Alonzo sie zu stimmen weiß; so lesen Sie
folgendes:

O cruel insult! are those tears your sport,
Which nothing but a love for you could draw?
35 Africk I quell'd, in hope by that to purchase
Your leave to sigh unscorn'd: but I complain not:
'Twas but a world; and you are — Leonora.

What could I do? —

I saw you, and to see, is to admire:

I often sigh'd, nay, wept; but could not help
it etc.

Leonora. I hate thee o Alonzo! how I hate thee! 5

Alonzo. Indeed? And do you weep for hatred too?

O what a doubtful torment heaves my heart! —

I hope it most — and yet I dread it more.

Should it be so, should her tears flow from
thence; 10

How would my soul blaze up in ecstasy! etc.

oder lesen Sie vielmehr die ganze Scene, und bewundern Sie nebenher die Kunst des Dichters (denn Natur darf ich nicht sagen), mit der er nicht nur seinen Alonzo einen gewissen Freundschaftsdienst, wie der war, den Gellert 15 seinem Amynnt nachrühmte, ausüben läßt, sondern [228] auch noch den armen betrognen Don Carlos durch den mächtigen Bewegungsgrund, daß Alonzos Glückseligkeit die seinige sey, zu bereden weiß, die für sich selbst ersehene Schöne dem Braut-Werber abzutreten. Zwar wie 20 hätten die beiden Helden und Liebhaber den Ränken des Zanga, dessen Maschinen sie sind, widerstehen können, da sein Hin- und Wiedergehen schon von mehr als magischer Kraft ist? Und hierinn muß man diesem Rach-Engel von der schwarzen Gestalt freylich den Vorzug über Zago ein- 25 räumen, der doch wenigstens genöthigt ist, den Augenschein zu Hülfe zu nehmen.

Ohne Ironie zu reden — Zanga ist das wunderbarlichste Meisterstück der Natur, das sich denken läßt: er ist ein Nichtswürdiger, der zu seinen Niederträchtigkeiten 30 hohe Bewegungsgründe anzugeben hat:

— — The spirits numberless

Of my dear countrymen, which yesterday

Left their poor bleeding bodies on the field,

Are all assembled here, and o'er inform me — 35

ein Bösewicht, der sich zu der allerunedelsten Art der Rache herabläßt, und zugleich, was Don Alonzo, Don

Carlos, Don Manuel — was Youngs Helden alle
find, ein Mann von erhabner Denckungsart ist:

[229] Fall'n Christian, thou mistak'ft my character.

Look on me. Who am I? I know thou say'ft

5 The Moor, a slave, an abject, beaten slave
(Eternal woes to him that made me so!):

But look again. Has six years cruel bondage

Extinguish'd majesty so far, that nought

Shines here, to give an awe of one above thee?

10 When the great Moorish King, Abdella, fell,

Fell by thy hand accurs'd, I fought fast by him;

His son, tho', thro' his fondness, in disguise,

Less to expose me to th' ambitious foe.

Ha! does it wake thee? O'er thy father's corse

15 I stood astride, till I had clove thy crest;

And than was made the captive of a squadron,

And sunk into thy servant —

Must I despise thee too, as well as hate thee?

Complain of grief, complain thou art a man.

20 Priam from fortune's lofty summit fell;

Great Alexander 'midst his conquest's mourn'd,

Heroes and Demi-gods have known their sorrows;

Caesars have wept; and I have had my blow:

But 'tis reveng'd: and now my work is done.

25 Yet e'er I fall, be it one part of vengeance,

To make e'en thee confess that I am just.

Thou seest a prince, whose father thou hast slain,

Whose native country thou hast laid in blood,

Whose sacred person, oh! thou hast prophan'd,

30 Whose reign extinguish'd. What was left to me

So highly born? No Kingdom, but revenge.

[230]

Let me but look one moment on the dead;

And pay yourselves with gazing on my pangs.

Is this Alonzo? Where's the haughty mien?

35 Is that the hand which smote me? Heav'n's how pale!

And art thou dead? So is my enmity.

I war not with the dust. The great, the proud,

The conqueror of Africk was my foe.

A lion preys not upon carcaffes.

This was the only method to subdue me:
 Terror and doubt fall on me: all thy good
 Now blazes; all thy guilt is in the grave.
 Never had man such funeral applause;
 If I lament thee, sure thy worth was great.

5

Lassen Sie sich diese Funken der Großmuth und eines hohen Herzens nicht irren; der Afrikaner, der sich einen Löwen nennt, ist nur ein gemeiner Fuchs; die Grimace eines Löwen ward ihm erst da eigen, da er aus dem Kopfe des Boeten hervorsprang.

10

Von dieser Bracht des Sentiments weiß der Schafespearsche Jago nichts. Er ist ein Lotterbube, der auf Größe des Geistes keinen Anspruch macht; ein lächerlicher Officier, der wohl eingesehen hat, daß man im Kriege oft eben so sehr durch Ränke, als durch Thaten, steigt; ein Mensch, der, vielleicht nicht ohne Grund, glaubt, daß sein General gewisse Gunstbezeugungen seiner Frau mit ihm getheilt hat; und ihm dafür beyläufig (denn nicht die Rache am Othello, sondern ein kitzelnder Hang nach Cajsios Posten ist sein erster Haupt-Bewegungsgrund) einen Soldaten-Streich spielen will. Seine Glaubens-Artikel sind, alle Welt für Narren zu halten, und das Hauptgebot seiner menschenfreundlichen Gesinnung ist, zum Behuf seines Beutels und seines Ehrgeizes den Narren mit ihr zu machen. Diese Grundsätze erklärt er uns so klar und bündig, daß es unmöglich ist, sich in seiner theuren Person zu irren.

15

20

25

I'll have our Michael Cajsio on the hip,
 Abuse him to the Moor in the right garb;
 (For I fear Cajsio with my night-cap too)
 Make the Moor thank me, love me, and reward me,
 For making him egregiously an ass.

30

— — You shall mark

Many a duteous and knee-crooking knave,
 That, doting on his own obsequious bondage
 Wears out his time much like his master's ass,
 For nought, but provender, and when he's old, cashier'd;
 Whip me such honest knaves — Others there are,

35

Who trimmed in forms and visages of duty,
 Keep yet their hearts attending on themselves,
 And throwing but shows of service on their Lords,
 [232] Well thrive by them; and when they've lin'd their coats,
 5 Do themselves homage. — These folks have some soul,
 And such a one do I profess myself.
 It is as sure as you are Rodorigo,
 Were I the Moor, I would not be Jago.
 In following him, I follow but myself
 10 (Heav'n is my judge, not I) for love and duty:
 But seeming so, for my peculiar end.
 For, when my outward action doth demonstrate
 The native act and figure of my heart
 In compliment extern, 'tis not long after
 15 But I will wear my heart upon my sleeve
 For daws to peck at; I'm not what I seem.

In dieser würdigen Situation erscheint er uns gleich bey
 dem ersten Auftritte, da er den guten Rodrigo um seine
 Börse schnellst, ihm den Kopf mit lächerlichen Versprechungen
 20 anfüllt, und so den armen Pflastertreter immer weiter zum
 Verderben hinter sich herzieht, wie der Fuchs den Ziegenbock
 zum Schöpfbrunnen. Dieser Charakter ist unnachahmlich
 bis ans Ende fortgeführt, und es geht kein Wort aus seinem
 Munde, das ihn nicht nach allen Schatten seiner Vübereyen
 25 auszeichnete, und dem Zuschauer ein so fruchtbares Feld von
 Beobachtungen darböthe, als ob er die mannigfaltige Natur
 selbst vor Augen hätte.

[233] Um endlich auf den Punkt der Eifersucht zu
 kommen — sie hat der Dichter des Alonzo dem Dichter
 30 des Othello glücklich nachgebildet, und, was vielleicht bey
 den meisten Lesern zu seinem Vortheil entscheidet, er hat
 sie viel schöner colorirt, eine vortrefliche Groupe im Geschmack
 des Le Brün daraus gemacht.

Mir ist kein Schriftsteller bekannt, der diese Leidenschaft
 35 tiefer überdacht, und frappanter gemalt hätte, als Shakespeare.
 Wenn ich hiebey die Weisheit erwäge, mit der er
 nach dem Charakter des Othello, eines sehr festen und
 gehärteten Geistes, kleine Ausnahmen von der vorgelegten

Regel macht, die er dem ungeachtet wie mit einem zarten Fingerdrucke andeutet: ein Talent, das ihn beständig von allen übrigen Dichtern unterscheidet, und welches gerade das nämliche Talent ist, was Lord Kames die Geschicklichkeit nennt, „jede Leidenschaft nach dem Eigenthümlichen des Charakters zu bilden, die Sentiments zu treffen, die aus den verschiedenen Tönen der Leidenschaften entspringen, und jedes Sentiment in den ihm eignen Ausdruck zu kleiden“ — wenn ich dieß und noch so vieles unter Einen Sehepunkt bringe; so kann ich Ihnen schwerlich ganz beschreiben, wie sehr ich dieses Lieblings-Genie der mütterlichen Natur bewundere, liebe, mit Entzücken liebe.

[234] Allein es zeigt sich noch immer eine merkliche Verschiedenheit unter den beiden Dichtern in der Anlage der Wirkungen.

Beym Young ist es nicht Leonora, sondern Zanga, die der Flamme einen Schwung giebt. — beym Shakespear ist es Desdemona, die in eine angemessene Lage gestellte unschuldige Desdemona. — Was thut doch Leonora, mögte ich fragen, das den Schritt des raschen Monzo im geringsten rechtfertigen könnte? — Beym Shakespear hingegen durfte der schleichende Jago den Funken nur in das Gemüth des Othello wie von ohngefähr ganz nachlässig hinwerfen; Desdemona selbst thut das übrige; sie facht ihn durch ihre Vorbitten für den bereits verdächtigen Cassio, durch die nachher vom Widerstande erhöhte Lebhaftigkeit ihrer Vermittelung, die ein Beweis ihres guten Herzens hätte seyn sollen, immer stärker an; sie treibt ihn endlich durch ihre ungezwungne Freudenbezeugungen über das Glück dieses Mannes bis zur Verheerung empor: und diese allmähliche Gradation des Affekts, die eben so sehr vom Anscheine der Kunst entfernt ist, als die Fallstricke des Zanga es nicht sind, ist das Meisterstück, der Triumph der Kunst. Sie finden beym Young keine einzige solche Scene, wie die, wo Othello in der Heftigkeit seines kochenden Herzens den Brief [235] des Gesandten, der für ihn so wichtig war, nicht liest, sondern zu lesen

scheint, — und unterdessen auf die Reden der Desdemonona hinhorcht, die ihm wie verzehrendes Feuer durch Mark und Bein dringen, daß die lang verhaltne Flamme auf Einmal ausbricht, daß er sie — Desdemonen —
 5 vor allen Umstehenden — vor dem Angesichte der venetianischen Abgeordneten — schlägt — eine so unwillkürliche und charakteristische Bewegung, die ich durch die delicateste Wendung eines neuern Artisten nicht ersetzt wissen mögte.

Dagegen hat Young von einer andern Seite über
 10 das Gemälde seines Vorgängers zu rencheriren gesucht. Die unaufhaltsam wiederkehrende Liebe ist in dieser Leidenschaft ein merklicher Zug. Shakespear hat ihn, aber Young hat ihn so sehr, daß er sogar die Entschlossenheit des Alonzo überholt. Dieß ist ohne Zweifel der glänzendste
 15 Theil in dem Youngschen Trauerspiele. Der Streit der Liebe und der Wuth ist hier mit so lebhaften Farben geschildert, daß Leser und Zuschauer in Ströme von Thränen ausbrechen müssen. Man kann diesen Scenen schlechterdings nicht widerstehn; sie übertreffen alles, was der zärtliche
 20 Otway, oder Rowe, Otways Nachahmer, jemals in dieser Art gemacht haben. Was kann gefühlvoller, was kann stärker seyn, als folgende Tiraden?

[236] — — — O she was All!

My fame, my friendship, and my love of arms,
 25 All stoop'd to her; my blood was her possession:
 Deep in the secret foldings of my heart,
 She lived with life, and far the dearer she:
 But — and no more — set nature in a blaze
 Give her a fit of jealousy — away —
 30 To think on't is the torment of the damn'd;
 And not to think on't, is impossible.
 How fair the cheek, that first alarm'd my soul!
 How bright the eye, that sets it on a flame!
 How soft the breast, on which I laid my peace
 35 For years to slumber, unawak'd by care!
 How fierce the transport! how sublime the blifs!
 How deep, how black, the horror and despair!

I gaze, and I forgot my existence,
 'Tis all a vision; my head swims in heav'n;
 Wherefore, o! wherefore this expence of beauty?
 And wherefore — oh! —

Why I could gaze upon thy looks for ever,
 And drink in all my being from thine eyes;
 And I could snatch a flaming thunderbolt,
 And hurl destruction —

5

Ye amaranths! ye roses like the morn!
 Sweet myrthles, and ye golden orange-groves!
 Why do you smile? Why do you look so fair?
 Are you not blasted as I enter in?

10

[237] Yes; see how every flow'r lets fall its head!
 How shudders every leaf without a wind!

How every green is as the ivy pale!
 Did ever midnight ghosts assemble here?
 Have these sweet echoes ever learnt to groan?
 Joy-giving, love-inspiring, holy bow'r!

15

Know, in thy fragrant bosom thou receiv'ft
 A murderer — O! I shall stain thy lilies,
 And horror will usurp the seat of blifs.

20

So Lucifer broke into Paradise,
 And soon damnation follow'd. — Ha! she fleeps.

The day's uncommon heat as overcome her:
 Then take, my longing eyes, your last full gaze,
 O what a sight is here! How dreadful fair!

25

Who would not think that Being innocent?
 Where shall I strike? Who strikes her, strikes himself,
 My own life-blood will issue at her wound.

On my distracted heart! — O cruel heav'n!

30

To give such charms as those, and then call man,
 Meer man, to be your executioner!

Was it because it was too hard for you?

But see, she smiles! I never shall smile more:

It strongly tempts me to a parting kiss. —

35

Ha! smile again? She dreams of him she loves;
 Curse on her charms: I'll stab her thro' them all!

— Thou piece of witchcraft! — I would say
 Thou brightest angel! I could gaze for ever,

Where hadst thou this? Enchantress, tell me where?
 [238] Which with a touch works miracles, boils up
 My blood to tumults, and turns round my brain!
 Ev'n now thou swim'st before me: I shall lose thee;
 5 No, I will make thee sure, and clasp thee all.
 Who turn'd this slender waste with so much art,
 And shut perfection in so small a ring?
 Who spread that pure expense of white above,
 On which the dazzled sight can find no rest;
 10 But, drunk with beauty, wanders up and down,
 For ever, and for ever finds new charms?
 But o those eyes! those murderers! O whence,
 Whence didst thou steal their burning orbs? From
 heav'n?
 15 Thou didst and 'tis religion to adore them.

Und doch sind dieß nur einzelne Tiraden, aus ihrer Verbindung herausgerissene Tiraden, entblößt von der Situation der Handlung, entblößt von Allem. — So würde jeder anderer Mensch gedacht, so sich ausgedrückt, so gehandelt
 20 haben: aber (glauben Sie mir, es wird mir schwer, hier eine Anmerkung zu machen, die einem solchen Dichter nachtheilig scheinen muß) aber eben darum, weil diese Sentiments für Shakespeare zu allgemein waren, eben darum, weil sie der Festigkeit, der gesetzten Stärke des Mohren
 25 von Benedig widersprochen hätten; konnte Othello in keinem so rührenden Lichte gezeigt werden. Der Dichter hatte ausserdem das Ge-[239]mälde vollendet; — und Sie werden mir schon in der Beobachtung zuvorgekommen seyn, daß der Zweck des Poeten nicht sowohl die Erregung des Schreckens
 30 und Mitleidens in dem Herzen der Zuschauer, als vielmehr die Natur der Eifersucht selbst sey. So sind auch die auf die Erstückung der Desdemona folgenden Scenen offenbar viel schwächer, als das vorhergehende, und tragen so wenig zu dem Hauptzwecke der Tragödie bey, daß sie die ersten
 35 Eindrücke nur lindern, anstatt sie zu verstärken.

Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich meinen obigen Grundsatz wiederhole, daß die Shakespearschen Werke

nicht aus dem Gesichtspunkte der Tragödie, sondern als Abbildungen der sittlichen Natur zu beurtheilen sind.

Zu diesen gehören nun freylich auch die Leidenschaften; und ich bin, wenn Sie wollen, der erste zu behaupten, daß Niemand in den Leidenschaften größere Talente haben könne, 5 als Schakespear. Ich glaube mit dem vorher angeführten Lord Rames, „daß die starke Natur, die man an den Stellen wahrnimmt, wo er die Leidenschaften wirken läßt, und die sich in der feinsten Richtigkeit der Sentiments und des Ausdrucks zeigt, Lesern von der eingeschränktesten 10 Fähigkeit in die Augen fallen müsse“. — Ich glaube aber [240] zugleich, daß dieses Talent nicht sein größtes noch vorragendes sey.

Und eben dieß ist es, was ich, wenn ich einen Commentar über Schakespears Genie schreiben sollte, am 15 meisten bewundern würde, daß nämlich jede einzelne Fähigkeit des menschlichen Geistes, die schon insbesondre Genie des Dichters heißen kann, bey ihm mit allen übrigen in gleichem Grade vermischt, und in Ein großes Ganze zusammengewachsen sey. Er hat Alles — den bilderreichen Geist der 20 Natur in Ruhe und der Natur in Bewegung, den lyrischen Geist der Oper, den Geist der komischen Situation, sogar den Geist der Groteske — und das Sonderbarste ist, daß Niemand sagen kann, diesen hat er mehr, und jenen hat er weniger. 25

[241] Sechszehnter Brief.

Fortsetzung.

Schade, werden Sie am Schlusse meines letzten Briefes gedacht haben, daß ein so vollkommnes Genie einen so fehlerhaften Geschmack haben mußte! 30

Und dreyimal Schade, setze ich hinzu, daß es nicht anders seyn konnte, wenn wir ihn beständig nur auf uns, und auf unser Jahrhundert beziehen. — Diese Chorde ist schon oft berührt. Da ich mir jedoch einbilde, (wollen Sie mir

ein so unbedeutendes Selbstlob wol für eine Eitelkeit anrechnen?) daß nicht ein Jeder Shakespearn so lieft — noch vielleicht (immer eitler!) ein Jeder ihn so lesen könne, als Ihr Freund L.; so lassen Sie uns doch versuchen, ob
 5 sich über diese Materie nicht etwas sagen lasse, was just ein Jeder nicht sagt.

Die Geschmacks-Fehler, die Shakespearn bey feinen und unpartheyischen Lesern vornämlich zur Last fallen, sind, nächst der Vernachlässigung des Costüme, das Gezierte, Spitz-
 10 findige, Zwyedeutige und Uebertriebne, das so oft die nativam simplicitatem seines gewöhnlichen Ausdrucks zu überschwemmen scheint. Ueber den ersten Punkt bin ich mit diesen Lesern gleich [242] einig; er ist keiner Rechtfertigung fähig ¹⁾. In Ansehung des zweyten weiß Pope keine bessere
 15 Entschuldigung für ihn zu finden, als daß er „genöthigt war, dem schlechtesten Theile des Volkes gefällig zu seyn, und in der schlimmsten Gesellschaft zu leben“. — Der scharfsinnige Lord, den ich schon zweymal angeführt habe, ist der Meynung, „er habe weder in seiner eignen, noch in irgend
 20 einer lebenden Sprache ein Muster von Gesprächen vor sich gehabt, die sich fürs Theater geschickt hätten; wenn er irgendwo unter sich selbst falle, so sey es in Scenen ohne Leidenschaft; indem er da strebt, sein Gespräch über den Ton des gemeinen Umgangs zu erheben, ver falle er in ver-
 25 wickelte Gedanken, und in einen dunkeln Ausdruck.“ —

So viel ich von der Sache begreife, bedarf es keiner dieser Ausflüchte, so bald man sich in das Genie des Dichters setzt, das kein höheres Lob kannte, als die Natur eines jeden Gegen- [243] standes nach den kleinsten Unterschei-
 30 dungszeichen zu treffen. Seine Wortspiele legt er fast

¹⁾ Vielleicht. — So eine große Pflicht die Beobachtung des Ueblichen seyn mag, so fragt sich doch, ob der Theater-Scribent nicht wider seinen eignen Vortheil handle, wenn er durch eine übertriebne Genauigkeit in der Zeichnung des Ausheimischen oder An-
 35 tiken seinen Zeitverwandten unverständlich, oder gar abgeschmact wird. Wenigstens hat sie dem Jonson bey diesen einen schlechten Dank erworben. Die Sammler.

beständig nur dem schlechtesten oder lustigsten Theile seiner Theater-Personen in den Mund, weil es dieser Classe von Menschen, in allen Zeitaltern, vom Aristophanes und Plautus an, zur Natur geworden ist, sich diese Art des Witzes vorzüglich zuzueignen. 5

Daß dieß wirklich Shakespears Meynung war, erfahren wir gelegentlich vom Lorenzo im Merchant of Venice:

„How every fool can play upon the word! I think, the best grace of wit will shortly turn into silence, and discourse 10 grow commendable in none but parrots. — Good Lord, what a wit-snapper are you. — Yet more quarrelling with occasion? wilt thou shew the whole wealth of thy wit in an instant? I pray thee, understand a plain man in his plain meaning. —

O dear discretion, how his words are suited! 15
 The fool hath planted in his memory
 An army of good words; and I do know
 A many fools that stand in better place,
 Garnish'd like him, that for a tricky word
 Defy the matter — 20

Hier hätte ich die vortreflichste Gelegenheit, dem Eiferer Shakespeare einen glanzvollen Standort anzuweisen, ihn für einen großen Beförderer [244] des guten Geschmacks, für einen Reformator des falschen Witzes auszugeben, und ihn bald mit Longin, bald gar mit — Gottscheden zu 25 vergleichen. Aber ich bin saumselig genug, diese herrliche Veranlassung nicht zu nutzen, und ganz kaltsinnig anzumerken, daß es hier eben so sehr in Lorenzos Charakter war, über Wortspiele zu spotten, als in Launcelots, Wortspiele zu machen. Wie würden wir es sonst erklären, daß 30 der Dichter an andern Stellen, wo er der Mühe, Wortspiele zu erfinden, gar hätte überhoben seyn können, so freygebig damit ist? Ich denke, es gieng ihm ziemlich, wie dem muntern Consul, dem Verfasser des Brutus, oder wie Swiften, der in einer eignen Art of punning den Un- 35 witz der Wortspiele aus einander setzte, und doch selbst vielleicht der größte punster in England war.

Und, ohne so viel Umschweife zu machen, wer könnte auch wol läugnen, daß es Wortspiele giebt, die wenigstens eben so scharfsinnig sind, als das wichtigste bon mot in einer französischen Biographie?

5 Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae!

Dieser correcte Hexameter des Virgil, den der Dechant von Dublin in ein Wortspiel travestirte, als ein Frauenzimmer mit ihrem Manteau eine Cremoneser-Geige vom Nagel riß, war, [245] wenn wir auf die Grundsätze des
10 Witzes zurückgehen, ein wahres bon mot von ächtem Witze.

— — Quae juga Dauniae
Non decolor avere caedes? —

ist ein Motto vor einer Ode unsers Rammlers, und ein — Wortspiel. Der oberwähnte Tullius trägt kein Bedenken
15 zu behaupten, daß Wortspiele sogar der ernsthaftesten Rede einen neuen Schwung geben. Ex ambiguo dicta vel argutissima putantur, sed non semper in ioco, saepe etiam in grauitate versantur. Ingeniosi enim videtur, vim verbi in aliud atque caeteri accipiant posse ducere.

20 Solchergestalt hätte ich also Gründe beygebracht, Sie über diesen wichtigen Punkt zu befriedigen; hoffentlich auch den sel. Schlegel, wenn er noch lebte, der über das Wortspiel des M. Antonius sehr ungehalten war, weil er dem luxuriösen Witze dieses dafür bekannten Römers
25 nichts nachsehen wollte. Wie aber, wenn ich Ihnen einen klaren Beweis beybringe, daß Shakespears Lebens-Jahre gerade das güldene Alter der Wortspiele waren, und daß König Jakob, der affectirteste Sprecher von der Welt, nicht nur seinem Hofe, sondern sogar der Kanzel den Ton gab?
30 Werden Sie Popen oder Wielanden noch immer glauben, daß Stellen dieser Art nur für den untersten Pöbel da stehn? Mein [246] Gewährsmann ist der Doctor Zachary Grey, der uns aus den Predigten des Bischofs Andrews, des gelehrtesten Prälaten zu Shakespears
35 Zeit, folgende Anthologie aufgehoben hat. Merken Sie sich zugleich, daß diese Predigten vor dem Könige gehalten worden: die erste über 1. Timoth. VI. 1.

The mystery, hebt der Bischof an, here mentioned is the mystery of this feast (nämlich Christnacht), and this feast the feast of this mystery: for as at this feast God was manifested in the flesh, in that it is a great mystery, it makes the feast great; 5 in that is a mystery of godliness, it should likewise make it a feast of godliness; great we grant, and godly too we trust: would God, as godly as great, and no more controversy of one than of the other. 10

Die zwoyte über Ephef. I. 10.

Seeing the text is of seasons (gleichfalls Christnacht) it would not be out of season itself: and tho' it be never out of season to speak of Christ, yet Christ hath his seasons. Your time is always (says he John 15 VII.), so is not mine; I have my seasons, one of which seasons is this, the season of his birth, by which all were recapitulated in heaven and earth, which is the season of the text, and so this a text of the season. 20

[247] Und schließlich die dritte.

Upon a day of joy here is a text of joy, upon a day of joy for the King, a text of a King in joy. For so we see there is in the text a King, and he joyful and glad — — And upon these two (nämlich auf die Befriedigung des Herzens und der Lippen) there is a sela. For these two, one would think, were able to content any. But this sela is no sela to God; he hath a sela, or an ela above this sela — and this is the praevenisti of his goodness. — Satisfie the lips; 25 *petite et dabitur*, speak and speed. Satisfie the heart, *ave et habe*, wish and have. Not only open thy mouth, but enlarge thy heart never so wide, and I will fill it; this is able to satisfie David, I think, and make him sing sela, which is 35 their *διαπασών*.

Der wichtigste Einwurf ist mir noch übrig — das Gezierte, Spitzfindige und Uebertriebne der diction, welches der englische Kunsttrichter dem Mangel eines Modells für den theatralischen Dialog beymaß.

5 Ich habe Lust, mich bey diesen drey Punkten ein wenig aufzuhalten, weil meines Erachtens sehr viel darauf ankommt, ob sie bey unserm Dichter so wesentliche Fehler sind, als Voltaire uns bereden will. Wenn ich für deutsche Nachahmer schriebe, so würde ich mich freylich lange [248] 10 bedenken, wie ich dieser Untersuchung eine Wendung geben sollte, daß sie keinen schädlichen Einfluß haben mögte; aber Sie und ich können, Dank sey unserer Trägheit, den Reizungen der knidischen Venus zusehn, ohne das Schicksal des jungen Menschen zu befürchten, dessen Lucian erwähnt¹⁾.

15 Es ist eine alte Anmerkung, daß jede Nation gewisse eigne Wendungen und Schattirungen in ihrer Sprache habe, die einer andern Nation fremde, zuweilen gar seltsam und affektirt vorkommen. — Diese alte Anmerkung, werden Sie sagen, gilt nichts in gegenwärtigem Falle: denn die gerügten Fehler sind 20 es auch bey den Engländern. — Sehr wohl! Sie geben mir also doch zu, daß das, was bloß durch die Verdeutschung einen Anstrich des Fremden und Seltsamen erhält, aus der Rechnung ausgestrichen werden müsse; und wenn nun diese Verdeutschung gar eine Wielandische ist? — Doch 25 davon nachher ein Mehrers.

Eine eben so alte, aber nur selten gemachte Anmerkung ist diese — nicht, wie Sie vielleicht vermuthen, daß jede Classe von Menschen in einer Staatsverfassung (auch das

1) Obgleich diese kleine Neben-Betrachtung sehr richtig seyn 30 kann, so glauben wir doch, daß das Publicum uns es kaum verzeihen würde, wenn wir sie bey dem Druck des L. Briefes nicht übersehen. Die Furcht vor Nachahmern darf wol einem Kunsttrichter kein Bewegungsgrund seyn, gute Discussionen hinten zu setzen, wenn sie auch wirklich unverständigen Lesern nachtheilig werden sollten. 35 Nachahmer werden immer seyn; sie können aber kein Uebel anrichten; und wenn dieß auch wäre, so ersetzt doch ein einziges Genie den Schaden von ihrer hundertten.

Die Sammler.

ist wahr, und wird mir zu statten kommen), sondern — daß jedes Stufen-Alter des menschlichen Lebens etwas besonders in der Art sich auszudrücken habe, das sich zum Theil auf die Folge-Herrschaft der Seelenkräfte gründet.

5

Doch wol hoffentlich eine wichtige Anmerkung? — noch wichtiger, wenn Sie sich erinnern, wie selten diejenige Reihe von Schriftstellern, deren Haupt-Objekt die Natur ist, sie bey ihren Ausarbeitungen zu Rathe gezogen haben? Shakespeare kannte sie, und nutzte sie. Wenn Sie daran zweifeln, so vergleichen Sie folgenden Ausdruck des knäblichen, des jugendlichen, des männlichen und des hohen Alters.

R n a b e.

— — — Mercy on me!

Methinks no body should be sad but I; 15
 Yet I remember when I was in France,
 Young gentlemen would be as sad as night,
 Only for wantonness. By my christendom,
 So were I out of prison, and kept sheep,
 [250] I should be merry as the day is long, 20
 And so I would be here, but that, I doubt,
 My uncle practises more harm to me.
 He is afraid of me, and I of him;
 Is it my fault, that I was Geffrey's son?
 Indeed it is not, and I would to heav'n, 25
 I were your son, so you would love me, Hubert.

Must you with irons burn out both mine eyes?
 And will you? —
 Have you the heart? — When Your head did but ake,
 I knit my handkerchief about your brows; 30
 (The best I had; a Princess wrought it me)
 And I did never ask it you again;
 And with my hand at midnight held your head;
 And, like the watchful minutes to the hour,
 Still and anon chear'd up the heavy time, 35
 Saying, what lack you? and where lies your grief?
 Or what good love may I perform for you?

— — — — Will you put out mine eyes?
 These eyes, that never did nor never shall
 So much as frown on you? — —
 Ah, none, but in this iron age would do it!
 5 The iron of itself, tho' heat red-hot,
 Approaching near these eyes, would drink my tears;
 And quench its fiery indignation,
 Even in the matter of my innocence;
 [251] Nay, after that consume away in rust,
 10 But for containing fire to harm mine eye.
 Are you more stubborn-hard than hammer'd iron?
 Oh! if an angel should have come to me,
 And told me, Hubert should put out mine eyes,
 I would not have believ'd him —

15 Alas! what need you be so boift'rous-rough?
 I will not struggle, I will stand stone-still.
 For heavn's sake, Hubert, let me not be bound.
 Nay, hear me, Hubert, drive these men away,
 And I will sit as quiet as a lamb.
 20 I will not stir, nor wince, nor speak a word,
 Nor look upon the iron angrily:
 Thruft but these men away, and I'll forgive you,
 Whatever torment you do put me to.

S ü n g l i n g.

25 These happy masks, that kiss fair ladies' brows,
 Being black, put us in mind, they hide the fair;
 He that is strucken blind, cannot forget
 The precious treasure of his eye-sight lost.
 Shew me a mistress, that is passing fair,
 30 What doth her beauty serve, but as a note,
 Where I may read, who pass'd that passing fair?
 O she doth teach the torches to burn bright.
 Her beauty hangs upon the cheeks of night,
 [252] Like a rich Jewel in an Aethiop's ear;
 35 Beauty too rich for use, for earth too dear!
 So shews a snowy dove trooping with crows,
 As yonder lady o'er her fellows shows.
 The measure done, I'll watch her place of stand,
 And, touching hers, make happy my rude hand.

Did my heart love till now? Forfwear it, sight,
I never saw true beauty, till this night.

M a n n.

Between the acting of a dreadful thing,
And the first motion, all the interim is 5
Like a phantasma, or a hideous dream:
The genius, and the mortal instruments
Are then in council: and the state of man,
Like to a little Kingdom suffers then
The nature of an infurrection. — — 10

— — — O Conspiracy!

Sham'ft thou, to shew thy dang'rous brow by night,
When Evils are most free? O then by day,
Where wilt thou find a cavern dark enough
To mask thy monstrous visage? Seek none, Conspiracy; 15
Hide it in smiles and affability:
For if thou put thy native semblance on,
Not Erebus itself were dim enough,
To hide thee from prevention.

[253]

G r e i s.

20

— — — I have five hundred crowns,
The thrifty hire I sav'd under your father,
Which I did store, to be my foster-nurse
When service shou'd in my old limbs lie lame,
And unregarded age in corners thrown; 25
Take that; and He, that doth the ravens feed,
Yea, providently caters for the sparrow,
Be comfort to my age! Here is the gold,
All this I give you, let me be your servant.
Tho' I look old, yet I am strong and lusty: 30
For in my youth I never did apply
Hot and rebellious liquors in my blood,
Nor did I with unbashful forehead woo
The means of weakness and debility;
Therefore my age is as a lusty winter, 35
Frofty but kindly; let me go with you;
I'll do the service of a younger man
In all your bufiness and neecessities.

Master go on, and I will follow thee
 To the last gasp with truth and loyalty.
 From seventeen years till now almost fourscore
 Here lived I, but now live here no more.
 5 At seventeen years many their fortunes seek:
 But at fourscore it is too late a week;
 Yet Fortune cannot recompense me better,
 Then to die well, an not my master's debtor.

[254] Ich könnte diese Beyspiele häufen. Wer aber
 10 die feine Nuance in diesen vier Tiraden nicht wahrnimmt,
 nicht lebhaft empfindet, wie sehr in dem Charakter des
 Knaben das kindisch-rührende, wiewol spielende Raisonne-
 ment in der Diction selbst d. i. in derjenigen Diction, die
 das naive Bild der Seele ist, (denn von willkührlichen hu-
 15 moristischen Angewohnheiten, dergleichen Ben Jonson,
 Moliere u. a. genutzt haben, ist hier die Rede nicht)
 gegen den blühenden Ausdruck der Einbildungskraft in dem
 Charakter des Jünglings, gegen den starken Ausdruck der
 20 Mannes, und gegen den weichen Ausdruck der geprüften,
 igt schwächern und zugleich weisen Seele des Greises ab-
 sticht: — der mag immerhin mit den französischen Kunst-
 richtern Meteoren finden, wo die Natur in ihrer höchsten
 Schönheit erscheint, und die blöden Augen fest zudrücken.
 25 Sie, mein Freund, sind vor einem so unrühmlichen Ver-
 dachte sicher.

Shakespear unterschied eigentlich sieben Stufen-
 Alter, die ich Ihnen zur Abwechselung in dem meisterhaften
 Gemälde des grotesken Jacques beyfügen will.

30 — — — All the world's a Stage,
 And all the men and women meerly Players,
 They have their Exits and their entrances,
 And one man in his time plays many parts:
 [255] His acts being seven ages. At first the infant
 35 Mewling and puking in the nurse's arms;
 And then the whining school-boy, with his fatchel
 And shining morning-face, creeping like snail

Unwillingly to school. And then the lover,
 Sighing like furnace, with a woeful ballad
 Made to his mistress' eye-brow. Then a foldier,
 Full of strange oaths, and bearded like the pard,
 Jealous in honour, sudden and quick in quarrel, 5
 Seeking the bubble, reputation,
 Even in the cañon's mouth. And then the Justice,
 In fair round belly, with good capon lin'd,
 With eyes severe, and beard of formal cut,
 Full of wise saws and modern instances; 10
 And so he plays his part. The sixth age shifts
 Into the lean and slipper'd pantaloon,
 With spectacles on nose, and pouch on side,
 His youthful hose well sav'd, a world too wide
 For his shrunk shank, and his big manly voice, 15
 Turning again toward childish treble, pipes,
 And whistles in his sound. Last scene of all,
 That ends this strange eventful History,
 Is second childishness, and meer oblivion,
 Sans teeth, sans eyes, sans taste, sans every thing. 20

Eben den Unterscheid, den ich Ihnen in der Diction
 der Stufen-Alter gezeigt habe, finden [256] Sie auch in der
 Sprache der verschiedenen Stände so fein geschattet, daß Sie
 augenblicklich das Ideal eines Landmanns von dem Ideal
 eines Bauernknechts, dieses vom Kuhhirten, den Kuhhirten 25
 vom Schäfer, alle vier vom Handwerksmann oder Bürger,
 den Bürger vom Edelmann, den Edelmann vom Hofmann,
 den Hofmann vom Prälaten, den Prälaten von andern Geist-
 lichen, den Gelehrten vom Ungelehrten, aller unzähligen mehr
 ausgemalten Charakter ist nicht zu gedenken, augenblicklich in 30
 den kleinsten Zügen ihrer Art sich auszudrücken, erkennen können.
 Bey einer so sorgfältigen Beobachtung der Natur, bey einer
 so seltenen Richtigkeit in der peinture des details, war es
 freylich nothwendig, die Fehler und Auswüchse mit der Cor-
 rection des Ausdrucks in gleichem Maasse gehen zu lassen; und 35
 wer, ohne Rücksicht auf diese Bedingung, Shakespearn
 den Vorwurf einer übeln Wahl macht, zeigt ausdrücklich, daß
 er selbst nicht aufgeklärt genug sey, die verschiednen Gattungen
 der Nachahmung richtig aus einander zu setzen.

„Gattungen der Nachahmung! — Wahl des Ausdrucks! höre ich Sie mir zurufen. Habe ich Sie endlich ertappt? Allerdings vermißt man die Wahl des Ausdrucks: denn was in einem solchen Grade die Natur selbst ist, wie kann
5 das schöne Natur seyn?“ —

[257] Sie sehen wenigstens, daß ich gerecht bin, und keinen Zweifel vorbeylasse, der mit einigem Anscheine gemacht werden kann. Daß Shakespear Begriffe von der schönen
10 Kunst:

She tutors Nature; artificial strife
Lives in those touches, livelier than life;

und wieder anderswo:

— — — I have heard say,
15 There is an art, which in their piedness shares
With great creating Nature —

aber eben so unstreitig ist es, daß er in seinen Begriffen einer Nachahmung der schönen Natur — ich will nicht sagen, von dem Geschmaç der alten Griechen und einiger
20 Römer (denn diese haben hierinn fast einerley Grundsätze mit ihm gehabt) — von unserm heutigen französischen Geschmaçe unendlich abweicht. Machen Sie, wenns Ihnen beliebt, ihm daraus ein Verbrechen; und verstatten Sie mir dagegen, weit mehr Vergnügen an jener zwangsfreyen Natur
25 zu finden, als an einer sogenannten schönen Natur, die aus Furcht, ausschweifend oder arm zu scheinen, in goldenen Fesseln [258] daher schreitet. Say there be, antwortete Polixenes,

Yet Nature is made better by no man,
30 — — — — Over that art
Which, you say, adds to Nature, is an art,
That Nature makes —

und dieß ihr großes Kunststück ist das Werk des Genies, das mich immer interessiren wird.

[259] Siebzehnter Brief.

Fortsetzung.

Wie weit sind wir gekommen? — Ich habe mich bemüht, Ihnen einige Theile in dem Detail der Sch. Schreibart aus einem bessern Lichte zu zeigen, als woraus sie gemeiniglich von übersichtigen Lesern, die sich mit ihrem halben Geschmack blähen, betrachtet werden. Machen Sie hieraus den Schluß, daß ich alle Fehler dieses Dichters aus einer Art von Prädilection vertheidigen wolle; so sind Sie gerade in dem Falle derjenigen Kunstrichter, die ein Stück aus dem Ganzen herausheben, und alsdann, im Schwindel ihrer eignen Vernünfteleyen lächelnd, vom Straucheln reden.

Sie trauen mir, ich bin davon überzeugt, eine bessere Fähigkeit zu, das Tadelhafte von dem Untadelhaften zu unterscheiden; und nur mit Ihnen kann ich mich von Fehlern eines großen Mannes unterhalten, ohne zu befürchten, daß er dadurch verkleinert werde. Es giebt Stellen in den Werken dieses außerordentlichen Kopfs, die für uns schlechterdings abgeschmact und unleidlich sind. Wenn Sie diese Stellen nicht alle der Verfälschung des Textes bey messen, welches allerdings ein sonderbares Vorurtheil wäre; so sind Sie doch billig genug, die Entstehungsart derselben gelten zu lassen, die ich Ihnen, ohngefähr mit den Worten eines seiner Editoren, angeben will.

„Man hat angemerkt, sagt Theobald, daß die Engländer, vermöge der Freyheit ihrer Staatsverfassung, und eines vorzüglichen Hanges zur Speculation, mehr Humoristen und eine größre Verschiedenheit von Original-Charaktern hervorbringen, als irgend eine andere Nation. Da aber diese sich wieder auf das eigentümliche Genie eines Zeitalters beziehen, so muß eine unendliche Reihe von Dingen, worauf der Dichter anspielt, dunkel und unverständlich werden, sobald diese Charakter veralten. Witz beruht ferner auf der Zusammenhaltung der Ideen, die sich mit einer gewissen Leichtigkeit, Schnelligkeit, mit einer Art von Gedränge

an einander reiben, und angenehme Bilder, wie Funken, in der Seele zurücklassen: Daher muß ein Schriftsteller, so oft Wiß sein Gegenstand ist, viele Materialien und in einem weiten Umfange auffuchen, und wenn dieser Schriftsteller gerade zu einer Zeit auftritt, in der eine wunderbare Affectation, gelehrt zu scheinen, herrschend ist, da man folglich vulgaire Ideen vermeidet, und durch den ganzen Kreislauf der Wissenschaften umherschwärmt, um Bilder der Kunst und feltne [261] Aehnlichkeiten zusammen zu häufen: so muß er, falls er dem Geschmacke seiner Zeit nachgiebt, nothwendig von dem gebahnten Wege abgerathen, und dem gemeinen Haufen der Folgezeit wie ein verwilderter Mensch vorkommen. Solchergestalt war die Poesie des Donne, ungeachtet er der wichtigste Kopf seiner Zeit war, nichts als ein aufgehäuftes Magazin von Rätsheln; und Shakespear selbst verfällt bey aller Leichtigkeit seines Naturels nicht selten in diese fehlerhafte Manier. Noch eine andere Gattung der Dunkelheit fließt aus der ihm eignen Art zu denken, und aus der ihm eignen Art, seine Gedanken einzukleiden. Er hatte eine allgemeine Kenntniß aller Scienzen: aber sie war mehr die Kenntniß eines Reisenden, als eines Eingebornen. Kein Theil der Philosophie war ihm fremde: aber alles hatte für ihn die Reizungen und Stärke der Neuheit. Und da die Neuheit eine Quelle der Bewunderung ist, so sind seine beständigen Anspielungen auf die verborgensten Geheimnisse dieser Philosophie nicht sowohl ein pralerisches Geziere, als vielmehr eine Wirkung der bewunderten Neuheit. Hieraus entspringen diejenigen sonderbaren Wendungen des Ausdrucks, die man bey keinem andern Schriftsteller findet, und bey denen man mit mehrerm Grunde auf Shakespearn anwenden kann, was Addison [262] von Milton sagt: Seine Sprache sinkt unter ihm; sie war dem Umfange seines Ideals nicht gewachsen. Er bildete neue Worte, um die Neuheit und Mannigfaltigkeit seiner Begriffe auszudrücken, und bediente sich der veralteten, um diesen Begriffen ein feyerliches Ansehen zu geben.“

Wollen Sie noch mit Popen die Fehler in Anschlag

bringen, welche von den extemporirenden Schauspielern hineingelegt wurden, so bin ich auch damit zufrieden; und wir werden also ziemlich wissen, was wir von manchen Ungeheimtheiten denken sollen, die den meisten Lesern so anstößig und unverdaulich sind.

5

Ich glaube mich lange genug bey Worten aufgehalten zu haben. Folgen Sie mir ißt in die höhern Gegenden der Composition, deren Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit unsere Meynung von seinem Geschmacke zu seinem Vortheile oder Nachtheile entscheiden muß.

10

Sie erinnern sich, daß ich Ihnen bereits zugegeben habe, Shakespears Drama sey nicht das Drama der Alten, und könne folglich keine Vergleichung dieser Art dulden. Dieß hindert aber nicht, daß dieses Shakespearsche Drama gewisse Grundsätze mit dem Griechischen gemein haben könne, die aus der Natur eines Ganzen herzuleiten sind.

Die Gattungen der dramatischen Composi-[263]tion, deren Polonius im Hamlet erwähnt, waren tragedy, comedy, history, pastoral, pastoral-comical, historical-20 pastoral, scene undividable, und poem unlimited. — Diese Eintheilung ist kritisch; und wir können nach ihr die Stücke unsers Dichters in folgende Classen abtheilen:

I. Tragedy. Macbeth. King Lear. Hamlet. Othello. Cymbeline. Timon of Athens. 25 Troilus and Cressida. Romeo and Juliet.

II. History. Henry IV, Part I. II. Henry V. Richard III. King John. Henry VIII. Richard II. Henry VI, Part. I. II. III. Julius Caesar. Antony and Cleopatra. Co- 30 riolanus. Titus Andronicus.

[264] III. Comedy. Merry Wives of Windsor. Measure for Measure. Twelfth-Night. Much ado about nothing. As you like it. All's well that ends well. Two Gentlemen of 35 Verona. Taming of the Shrew. Comedy of Errors. Merchant of Venice.

IV. Pastoral. Tempest. Midsummer-Nights-Dream.

V. Pastoral-comical. Winter's Tale.

VI. Historical-pastoral. Love's labour's lost.

5

Den Sturm und St. Johannis-Nachts-Traum werfe ich in die Classe der Pastoral, weil ich nicht weiß, wo ich sie eigentlich hinbringen soll, da sie sich fast ganz der Natur der Oper nähern. Poem unlimited ist das Ge-
 10 schlecht, wozu sie ziemlich alle gehören: allein was meint Schafespear mit dem, was er scene undivi-[265]dable nennt? Ich müßte mich sehr irren, wenn wir hier nicht das Drama der Alten wiederfänden, das sich auf die Ein-
 15 heit des Orts gründet, das folglich zu Schafespears Zeiten nicht unbekannt war, sondern nur von einer andern Seite betrachtet wurde, als von der wir es betrachten, wenn wir es für die Regel des Sophokles, für die höchste Art der Composition, für das, was Laocoon in der Bildhauerey ist, halten, und demselben den obersten Standort anweisen,
 20 dem alle andere untergeordnet seyn müssen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Ihnen einige Stellen aus dem nämlichen Hamlet auszuzeichnen, die uns den Zustand des damaligen Theaters und Schafespears Urtheil davon auf eine für Sie und mich sehr
 25 unterrichtende Weise abbilden. Riccoboni selbst hätte einem Schauspieler keine nützlichere Lehre geben können, als Hamlet hier thut.

Speak the speech, I pray you, as I pronounc'd it to you, trippingly on the tongue. But if you mouth it, as many of our
 30 players do, I had as lieve, the towncrier had spoke my lines. And do not law the air too much with your hands thus, but u'e all gently: for in the very torrent, tempest, and, as I may say, whirlwind of your passion, you must acquire and beget a temperance that may give it smoothness. [266] Oh, it offends me to
 35 the soul, to hear a robustious periwig-pated fellow tear a passion to tatters, to very rags, to split the ears of the groundlings: who, for the most part, are capable of nothing, but inexplicable

dumb shews and noise: I could have such a fellow whipt for o'erdoing Termagant; it out-herods Herod. Pray you, avoid it. — Be not too tame neither; but let your own discretion be your tutor. Suit the action to the word, the word to the action, with this special observance, that you o'erstep not the modesty of Nature; for any thing so overdone is from the purpose of playing, whose end, both at the first and now, was and is, to hold as 'twere the mirror up to nature, to shew Virtue her own feature, scorn her own image and the very age and body of the Time, his form and pressure. Now this overdone or come tardy of, tho' it make the unskilful laugh, cannot but make the judicious grieve: the censure of which one must in your allowance o'erweigh a whole theatre of others. Oh, there be players that I have seen play, and heard others praise, and that highly, (not to speak it prophanely), that have so strutted and bellow'd, that I have thought some of Nature's journeymen had made men, and [267] not made them well; they imitated humanity so abominably. — And let those, that play your clowns, speak no more than is set down for them; for there be of them that will themselves laugh, to set on some quantity of barren spectators to laugh too; though, in the mean time, some necessary question of the Play be then to be considered. That's villainous, and shews a most pitiful ambition in the fool that uses it.

Bey folgender Stelle:

I heard thee speak me a speech once; but it was never acted, or if it was, not above once; for the Play, I remember, pleas'd not the million, 'twas Caviar to the general; but it was, as I receiv'd it and others, (whose judgment in such matters cried in the top of mine) an excellent play, well digested in the scenes, set down with as much modesty as cunning. I remember, one said, there was no salt in the lines, to make the matter favoury; nor no matter in the phrase, that might indict the author of affection; but call'd it an honest method etc. — macht Warburton folgende Anmerkung, von der Sie übrigens glauben mögen, was Ihnen gut deucht:

[268] This episode was Shakespear's own. He was desirous of restoring the chastness and regularity of the ancient

stage, and therefore compos'd this Tragedy on the Model of the Greek Drama, as may be seen by throwing so much action into relation. But his attempt proved fruitless, and the raw taste, then prevalent, forced him back again to his old manner; 5 for which he took this revenge upon his audience.

Ich eile von dieser Excursion zu der Quelle selbst zurück, um zu prüfen, was Shakespears Theorie für Einfluß auf seine Ausübung gehabt habe.

In keinem seiner Schauspiele habe ich in dieser Absicht 10 mehr Anlage gefunden, als in den lustigen Weibern zu Windsor, und in den Irrungen, deren ersteres mit wenigen Veränderungen eine vollkommene Komödie im molierischen, sowie das zweyte, das mit dem Imposteur malgré lui, einem Entwurfe des ältern Riccoboni, die 15 größte Aehnlichkeit hat, eine im italienischen Geschmack werden könnte, wenn es nicht besser wäre, ihnen ihr air national zu lassen, als sie in erborgter Tracht unter Fremden zu nationalisiren. Da eine umständliche Untersuchung dieser beiden Lustspiele hier [269] an ihrem Orte ist, so er- 20 lauben Sie mir, das Kunstwerk des Dichters Stück für Stück auseinander zu legen.

I.

Die lustigen Weiber zu Windsor.

Man setzt voraus, daß der würdige Sir John Fal- 25 staff, weiland sehr gepriesener Gefährte K. Heinrichs V., nachdem der Lord-Mayor ihm einen gewissen guten Rath, sein künftiges Leben betreffend, ertheilt hatte, seinen Aufenthalt nach dem angenehmen Windsor verlegte, um die noch übrigen Tage seiner Wanderschaft mit Humor, Sect und 30 seinem Frauenzimmer vergnügt und löblich zurück zu legen.

Ausser den Freunden und Bekannten, die wir ehemals in seiner Gesellschaft zu sehen die Ehre gehabt, nämlich den Hrn. Bardolph, Pistol, Nym, imgleichen dem Friedens-Richter Robert Schallow Esqu., treten hier noch 35 verschiedene andere Personen auf, die eine sehr reizende Groupe

ausmachen. Da sind Sir Hugh Evans, (Ein Walliser Pfarr), Dr. Cajus, (ein französischer Arzt), die Herren Page und Ford, nebst ihren beiden lustigen Damen, Hr. Fenton (der glückliche Anbeter der jungen und blühenden Mrs. Anna Page, einer Tochter des Hrn. Page Gentl.); 5 nebst ver- [270] schiednen andern geehrten Personen, die wir beyläufig näher kennen lernen werden, und unter denen sich Squire Slender, ein ganz besondrer Liebhaber der gedachten Mrs. Anna Page, und Cousin des Squire Schallow, befindet, der uns die Abwesenheit des durch die 10 Weisheit seines Stillschweigens so sehr vor andern Sterblichen hervorragenden Hrn. Silence nicht übel ersetzt.

Vorläufig ein paar Worte von der Episode. Diese machen die drey Verehrer der Mrs. Anna Page, nämlich Hr. Fenton, Hr. Slender und Dr. Cajus, ein sehr 15 hitziger Kopf, der um den Verlust seiner Muttersprache gerade so viel Englisch eingetauscht hat, daß er keine von beiden redet. Hr. Slender liebt seine Schöne theils, weil ihr der Großvater 700 Pf. vermacht hatte, theils because she speaks small like a woman, welches ihn so sehr ent- 20 zückt, daß er, nachdem er seine Liebes-Erklärung Einmal angebracht, und mit ihr eine ernsthafte Unterredung, seinen Muth gegen den Baron Sackerson, und seinen Appetit zum Essen betreffend, gehalten hat, wenig mehr zu sagen weiß, als die oft wiederholte Exclamation: Ah, sweet Anne 25 Page! und ein bißchen flat nonsense. Den Rest dieser Episode bis auf die vortrefliche Entwicklung des Ganzen kann ich Ihnen mit zwey Worten beschreiben. So wie der Vater auf Hrn. Slenders Seite ist, so ist es die Mutter [271] zum Vortheil des Dr. Cajus, und die Tochter zum 30 Vortheil des jungen Fenton.

Vorbereitung.

In einem geheimen Rathe, den Falstaff mit Pistol und Nym hält, erklärt der erstere, daß er sein Augenmerk auf Mrs. Ford gerichtet habe, die, wie man sagt, ihres 35

Mannes Rentmeister ist; und nebenher auch der Frau Page seine Aufwartung machen wolle,

who even now gave me good eyes too, examin'd my parts with most judicious Iliads (ocillards) — some-times the beam of
5 her view gilded my foot, some-times my portly belly —

Then did the Sun on dunghill shine (sagt Pistol beyseite) —

O she did so course o'er my exteriors with such a greedy intention, that the appetite of her eye did seem to scorch me up like a burning-glass. Here's another letter to her; she bears the
10 purse too; she is a region in Guiana, all gold and bounty. I will be Cheater (Escheator) to them both, and they shall be Exchequers to me; they shall be my East- and West-Indies, and I will trade to them both. —

[272] In dieser rühmlichen Absicht wird Pistol mit
15 einem Briefe zu Frau Page, und Nym mit einem andern zu Frau Ford abgefertigt.

Falstaff geht ab. Pistol und Nym, die schon lange ihre Rechnung nicht mehr bey ihm gefunden haben, zetteln eine Conspiration wider ihn an, und verabreden sich,
20 die Cabale den beiden Ehemännern zu verrathen; welches den Knoten schürzt. Page hat alles mögliche Zutrauen zu seiner Frau; Ford hingegen ist eifersüchtig, und diese Eifersucht giebt im Folgenden zu den lächerlichen Situationen Anlaß, die ich Ihnen auszeichnen werde.

25 Im zweyten Act tritt Mrs. Page mit dem Liebesbriefe des Falstaff auf, kann sich über seine Verwegenheit nicht genug wundern, und sinnt auf Rache. Mrs. Ford kömmt ihr mit dem andern in den Weg; sie eröffnen sich die Geheimnisse der Falstaffischen Liebe, und berath-
30 schlagen, wie sie sich am bequemsten an dem fetten Knight rächen wollen.

Erste komische Situation.

Um in seinem Vorhaben, die Untreue seiner Frau aufzudecken, desto glücklicher zu seyn, erwählt Ford den Weg
35 der Verkleidung und der Verfälschung seines Namens, den er in Brod verwandelt; worauf er zu Falstaffen [273]

geht, ihm seine Liebe zu Frau Ford entdeckt, und ihn durch Bestechungen zu bewegen sucht, daß er ihm bey ihr behülflich sey. Falstaff verspricht güldne Berge, und um ihn zu überführen, daß seine Versprechungen keine leere Notomontaden sind, giebt er ihm von dem Fortgange seines eignen Glücks bey der Frau Ford die umständlichste Nachricht; und die beiden Freunde scheiden mit den zärtlichsten Versicherungen aus einander.

Zweyte Situation.

Sir John Falstaff kömmt auf das Appointement der Frau Ford durch eine Hinterthüre, bezeugt ihr seine Entzückungen, wird aber bald durch ein Geräusch seines Pagen Robert unterbrochen, der die Ankunft der Frau Page (so hatten die beiden Damen es verabredet) anmeldet. Falstaff versteckt sich in möglichster Eile. Frau Page macht der Frau Ford die bittersten Vorwürfe, und räth ihr zugleich, als eine Freundin, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, indem Herr Ford schon von der ganzen Intrigue Nachricht habe, und eben igt mit einer Menge von Zeugen sich nähere, um ihre Schande der ganzen Welt bekannt zu machen. Falstaff, der dieß anhört, kömmt halb athemlos aus seinem Winkel hervor, und bittet bey allen Göttern, ihn vor der Wuth des aufgebrachtten Mannes [274] zu verbergen. Sie stecken ihn demnach in einen großen Korb voll schmutziger Wäsche, den Frau Ford aus großer Vorsicht und Behutsamkeit sogleich nach der Bleiche schickt.

Dritte Situation.

Indem die Kerle den Waschkorb und Falstaffen unter der Wäsche forttragen, kömmt Ford in der Gesellschaft seiner Freunde, das Haus zu durchsuchen; und da diese Haus-suchung nicht nach Wunsch abläuft, wird er oben darein genöthigt, vor der ganzen Gesellschaft seiner Frau Abbitte zu thun: eine sehr drolligte Scene.

Vierte Situation.

Falstaff erzählt Bardolphen den unglücklichen Verlauf seines Abenteuers: die vermünschten Kerle warfen ihn samt aller Wäsche in die Themse.

- 5 with as little remorse as they would have drown'd a birch's blind puppies, fifteen in the litter — and you may know, by my size, that I have a kind of alacrity in sinking; if the bottom were as deep as hell, I should down. I had been drown'd, but that the shore was shelvy and shallow: a death that I abhorr;
 10 for the water swells a man; and what a thing should I have been, when [275] I had been swell'd! I should have been a mountain of mummy. — Now, is the Sack brew'd?

Fünfte Situation.

- Mrs. Quickly, eine Haushälterin des Dr. Cajus,
 15 und eine mitleidige Unterhändlerinn für alle, die an der Liebe darnieder liegen, kömmt im Namen der Frau Ford, dem Sir John ihren Kummer über den schlimmen Zufall mit der Wäsche zu bezeugen, und ihn zu bitten, daß er sich morgen wieder einfinden möge, weil ihr Mann auf die
 20 Falken-Jagd gehen wird; welches der Knight auch, nach einigen Ausbrüchen seines Zorns, so gutherzig ist, zu versprechen.

Sechste Situation.

- Falstaff, der sich schon gewundert hatte, daß Herr
 25 Brook noch seitdem nicht wieder gekommen sey, ist sehr froh, da er seinen Freund herannahen sieht, dem er darauf die ganze Begebenheit erzählt, und sich mit ihm über den listigen Streich, den er dem Ford mit dem Waschkorbe gespielt, rechtschaffen lustig macht. Neue Versprechungen.
 30 Der verkleidete Ford bleibt, nicht in der angenehmsten Gemüthsfassung, zurück.

- Hum! ha! is this a vision? is this a dream? do I sleep?
 — Master Ford, awake! awake, master Ford! There's a [276]
 hole made in your best coat, master Ford; this 'tis to be mar-
 35 ried! this 'tis to have linnen and buck-baskets! well, I will pro-

claim myself, what I am; I will now take the lecher; he is at my house; he cannot 'scape me; 'tis impossible, he should; he cannot creep into a half-penny purse, nor into a pepper-box. But, lest the devil that guides him should aid him, I will search impossible places; tho' what I am, I cannot avoid, yet to be what I would not, shall not make me tame: if I have horns to make one mad, let the proverb go with me; I'll be hornmad.

Siebente Situation.

Da Falstaff eben mit der Frau Ford auftritt, kommt auch Frau Page. Wieder Vorwürfe! Wieder Nachrichten von der Eifersucht des Herrn Ford! Großes Schrecken des Falstaff! Man entschließt sich, ihm die Kleidung eines alten Weibes von Brainford überzuwerfen, und ihn so, unerkannt, ent schlüpfen zu lassen.

Achte Situation.

15

Ford mit seiner Gesellschaft. Der Waschkorb wird aus dem Hause getragen; Ford läßt ihn sehr emsig durchsuchen, wie man leicht erachten [277] kann, und findet zu seiner Bestürzung nichts als Wäsche darinn.

Frau Page kommt mit dem vermeinten alten Brainforder-Weibe die Treppe herunter; und Ford prügelt die letztere, die er schon lange für eine ausgemachte Hexe gehalten hat, mit vielem Geschrey zum Hause hinaus.

Die lustigen Weiber sind des Spaaszes fast müde; sie entdecken ihren Männern die ganze Cabale, und machen, mit ihrer Genehmhaltung, den Entwurf zu dem letzten Streiche, den sie Falstaffen spielen wollen: ein wahrer Meisterstreich, der aber, wider ihre Absicht, den Knoten auf eine ganz unvermuthete Art entwickelt.

Das Project ist folgendes: Frau Ford und Frau Page wollen Falstaffen zur Mitternacht im Windsor-Walde unter einer Eiche eine Zusammenkunft berathen, wohin er sich, in einer Hexen-Berklleidung, wie Herne, mit Hörnern vorm Kopf &c., verfügen soll, damit er desto weniger erkannt werde.

35

Zu eben der Zeit soll die junge Mrs. Anna, nebst ihrem Bruder William und andern Kindern, alle in der nämlichen Gestalt, als Hexen und Nacht-Gespenster verkleidet, mit Fackeln in der Hand zc. erscheinen, den guten Falstaff mit ihrem Zauber-Getöse erschrecken, und ihn derbe zurechten; alsdann werden die übrigen Anwesenden zum Vorschein kommen, ihm die [278] Hörner abnehmen, und ihn auf immer beschämen.

Der Pfarrer Evans erbiethet sich, die Kinder in ihrer Rolle zu unterrichten.

Entwicklung.

Bey obigem Entwurfe hatten die Partheyen mehr als Eine Absicht. Frau Page hatte ihrem Manne gesagt, daß sie ihre Tochter in Weiß verkleiden wolle, um die Königin der Feen vorzustellen; giebt ihr aber heimlich eine grüne Tracht, und steckt es dem Doctor, damit er sie in diesem Aufzuge entführen könne, wenn die übrigen Personen mit Falstaffen beschäftigt sind.

Einen ähnlichen Wink giebt Page, seiner Frauen unbewußt, dem zärtlichen Slender.

Die Tochter aber betrügt beide, und Fenton ist es, der mit ihr davon geht.

Episode und Haupt-Handlung fließt hier ausnehmend schön zusammen.

Das Uebrige können Sie errathen. — Obgleich alle Partheyen nur Eine Intrigue, nämlich die Beschämung des Falstaff, zum Zweck zu haben scheinen, so hat doch jede ihre eigene.

Wie es überdacht war, wird es auch ausgeführt. Cajas stiehlt einen grünen, Slender einen weissen Jungen, und Fenton die Braut. Nichts kann lächerlicher seyn, als die Erkennung. [279] Was aber Einmal geschehen war, läßt sich nicht ändern; das junge Paar hat sich in aller Stille bereits trauen lassen; Falstaff hatte seine Scharte weg: und der Spaaß hat ein Ende.

Sie sehen ohne meine Erinnerung, wie glücklich der Dichter die Situationen, die in der Fabel liegen, herausgehoben, und mit wie vielem Geschmack er sie angeordnet habe. Die Eine präparirt beständig die andere, und das Komische der Handlung steigt mit ihrem Fortgange. 5

Sollten Sie hieraus schliessen, daß dieses Komische eben darum in die Manier falle, welche die Franzosen das trop chargé nennen; so kann ich Ihnen sagen, daß Schafespear das Gemälde vortreflich mit kleinen Zwischen-Scenen abgeändert habe, die, wenn ich ein paar ausnehme, welche sich durch das Beyspiel der Franzosen autorisiren lassen, und grosse Schönheiten haben, vollkommen in den Ton des Ganzen stimmen, und die Action beständig einen Schritt weiter bringen, ungeachtet dieß nur das geringste ist, was man zu ihrem Lobe sagen kann. 10

Ich will Ihnen von einer dieser Zwischen-Scenen eine Uebersetzung unsers W. beytragen. 15

(Doctor Cajus hatte den Pfarrer Evans auf den Degen gefordert, weil er sich in Slenders Angelegenheiten hatte brauchen lassen. Evans erwartet seinen Gegner.) 20

[280] Evans. Alle gute Geister! wie steigt mir die Cholera! wie zittert mir's Herzlein! Ich werde froh seyn, wenn ich mich betrogen hab' — Wie melancholisch ich bin! Ich will seiner Schurkheit die Urin-Gläser an dem Milch-Schädel entzwey klopfen, wenn ich nur erst eine gute Gelegenheit abseh'! Alle gute Geister! (Er singt in der Angst) 25

Am seichten Bach, am Wasserfall
Schlägt munter jede Nachtigall,
Und weckt mit ihrem Madrigal
Aus jeder Felsen-Wand im Thal
Den Wiederhall, den Wiederhall. 30

Am seichten — Gott behüt' mich! ich hab' eine große Disposition zu weinen — Schlägt munter jede Nachtigall — An Wasserflüssen Babylon — Den Wiederhall, den Wiederhall — Am seichten — u. s. w. 35

Simplel (Slenders Bedienter). Dort kömmt er, dort auf jenem Wege, Sir Hugh.

Evans. Er'st willkommen. — Am feichten Bach, am Wasserfall — Sey gnädig dem Gerechten! was für Waffen bringt er mit sich?

Simpel. Keine Waffen, Sir. — Es ist mein Herr, 5 Herr Schallow, und ein andrer Gentleman [281] von Frogmore; dort steigen sie über den Steg, der gerade auf uns zuführt.

Page, Schallow und Slender.

Schallow. Wie nun, Herr Pfarrer? guten Morgen, 10 guten Morgen, Sir Hugh. Haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln, und einen Gelehrten von seinen Büchern ab — und ich werde von Wunder sprechen.

Slender. Ah, süße Anna Page!

Page. Guten Morgen, guter Sir Hugh.

15 Evans. Gott sey bey euch! Gott sey bey euch! Der Herr segne euch alle —

Schallow. Wie? Das Schwert und das Wort? Studirt ihr beides, Herr Pfarrer?

Page. Und so jugendlich angekleidet, in Wamms und 20 Hosen, an diesem rauhen feuchten Tage?

Evans. Es hat Ursachen und Grund-Ursachen —

Page. Wir sind hergekommen, euch einen guten Dienst zu leisten, Herr Pfarrer.

Evans. Wohl, wohl! worinn besteht er?

25 [282] Page. Nicht weit von hier ist ein sehr venerabler Gentleman, der vermuthlich von Jemanden mag seyn beleidigt worden, und darüber mit seinem eignen guten Namen so übel zerfallen ist, daß ihr nie dergleichen werdet gesehen haben.

30 Schallow. Nun bin ich achtzig Jahre alt, und darüber: aber niemals habe ich von einem Manne seines Ansehens, seiner Gravität und Gelehrsamkeit gehört, der seinen Respect so weit aus den Augen gesetzt hätte.

Evans. Wer ist er?

35 Page. Ich denke, ihr kennt ihn? Herr Doctor Cajus, der berühmte französische Medicus.

Evans. Wächter Israels! und seine heilige Passion meines Herzens! — es wäre mir eben so lieb gewesen, ihr hättet mir von einer guten Schüssel Suppe gesprochen.

Page. Wie das?

Evans. Er hat nicht mehr Belesenheit im Hippo-⁵ crates und Galen — überdem ist er ein Lumpenhund — ein so feiger, verfluchter Lumpenhund, [283] als ihr jemals mögt Lust gehabt haben, einen kennen zu lernen.

Page. Was gilt's, wir haben den Mann vor uns, der sich mit ihm schlagen sollte. 10

Slender. O süße Anna Page!

Gastwirth, Cajus, Rugby, (sein Bedienter).

Schallow. Man sollte es wenigstens aus den Waffen schliessen. Haltet sie von einander. Hier ist Doctor Cajus.

Page. Nicht doch, guter Herr Pfarrer, laßt die 15 Klinge stecken.

Schallow. Und ihr auch, guter Herr Doctor.

Gastwirth. Entwaffnet sie, und laßt sie zur Erklärung kommen. Laßt sie in ganzer Haut aus einandergehen, und lieber unsre Engländer klein haben. 20

Cajus. Ich bitt — ä, laßt mir ein Wort mit euer Ohr sprechen. Warum seyd ihr nicht aufs — ä Rendes-vous kommen?

Evans. Ich bitt euch, verlieret die Geduld nicht.

[284] Cajus. Bey Gott, ihr seyd der feige Memm', 25 der Boltron, der Hugh Hasenpfaff.

Evans. Ich bitt euch, laßt uns den Spottvögeln hier nicht zum Gelächter werden. Ich bitt euch in aller Freundschaft und Liebe, und will euch auf eine oder andre Art Satisfaction verschaffen. Ich will euch eure Urin-³⁰ Gläser an eure schurfigten Milchschädel schmeißen, daß ihr mir nicht auf den abgeredeten Platz gekommen seyd.

Cajus. Diable! Jack Rugby! mon Host de jarterre! (garter) hatte ich nicht nach ihn gewartet, ihn zu massacriren? nicht auf die Platz appointirt? 35

Evans. So gewiß, als ich eine Christen=Seele im Leibe habe, dieß ist der Platz. Ich bin und nehme hier diesen Herrn Gastwirth zum Hofenband als Richter in der Sache.

5 Gastwirth. Friede, sag ich, Gallia und Gaul, Franzmann und Walliser, Seelen=Arzt und Leib=Arzt.

Cajus. Cy, das ist parfaitement gut, excellent.

Gastwirth. Friede, sag ich, hört den Herrn Gastwirth zum Hofenbande! Bin ich ein Politicus? bin
10 ich verschlagen? Bin ich ein Macchiavel? Soll [285] ich meinen Doctor verliehren? Nein, er giebt mir die Potions und die Motions. Soll ich meinen Pfarrer verliehren? meinen Priester? meinen Sir Hugh? Nein, er giebt mir die Sprüchwörter und die Nichtswörter. Deine Hand her,
15 Erdenmann; so! — Deine Hand her, Gottesmann; so! — Ihr Jungens, ich habe euch durch meine Kunstgriffe beide betrogen; ich habe euch nach verschiedenen Wahlplätzen hingewiesen; eure Herzen sind gewaltig, eure Haut ist ganz, laßt iho guten Sect=Branntwein den Ausgang dieses Handels
20 seyn. Kommt, legt die Schwerter zum Unterpfang hin. Folge mir, wer ein Kind des Friedens ist, folgt, folgt, folgt!

Schallow. Auf mein Wort, ein vertrackter Wirth; folgt ihm, ihr Herren, folgt ihm!

Slender. O süße Anna Page!

25 (gehn ab.)

Der Ort der Haupthandlung ist die vier ersten Acte hindurch beständig ein einziger, und kann bey einer mäßigen Geschicklichkeit des Theater=Meisters durchaus im ganzen Stücke unverändert bleiben; so bald der Wald im Hintergrunde der Bühne am Ende einer Gasse liegt. Man muß
30 bey den Einheiten der Franzosen wol ganz andre Schwierigkeiten verdauen, und hat nicht einmal den Vortheil, den Widerspruch mit einer vernünftigen Nachsicht heben zu können.

35 [286] Von der Einheit der Zeit brauche ich nicht viel Worte zu machen. Jedermann sieht, daß sie in weniger als 24 Stunden vor sich gehen kann, und folglich innerhalb

der Gränzen bleibt, welche die Kritici der Dauer einer thea-
tralischen Handlung setzen.

Der Handlung habe ich schon erwähnt. Es ist nur
Eine Haupthandlung da, mit der die Episode nach den regel-
mäßigsten Mustern verslochten ist, und am Ende so sehr zu- 5
sammenwächst, daß die Auflösung der einen zugleich die
Auflösung der andern wird.

In diese große und mannigfaltige Einheit, mit der sich
vielleicht jeder andere correkte Dichter begnügt hätte, hat
Shakespeare noch so viel andere Züge von Sitten, Humor 10
und Charakter, seiner unterscheidenden Sphäre, hineingelegt,
daß ich mich nicht enthalten kann, diesem Lustspiele unter
allen blos komischen Theater-Stücken eine der vornehm-
sten Stellen einzuräumen.

II.

15

Die Irrungen.

Ich war willens, mit dem zweyten Lustspiele auf eben
diese Art fortzufahren: da ich aber merke, daß meine Briefe
allzuweitläufig werden; so begnüge ich mich, die wichtigsten
Situationen wie mit einem Fingerzeige anzudeuten. 20

- [287] 1. Antipholis von Syrakus schickt den Dromio von
Syrakus mit einer Summe Geldes nach dem
Centaur.
2. Dromio von Ephesus kömmt von Hause; Anti-
pholis von Syrakus fängt ihn auf, und verlangt 25
Rechenschaft von dem Gelde, womit er ihn nach dem
Centaur geschickt hatte.
3. Dromio von Ephesus gibt der Adriana Nachricht
von dem Betragen seines vermeynten Herrn.
4. Dromio von Syrakus und Antipholis von Sy- 30
rakus gerathen darauf an einander.
5. Adriana macht dem Letztern, den sie für ihren
Mann ansieht, Vorwürfe, und nimt beide mit sich
nach Hause.

6. Antipholis von Ephesus und Dromio von Ephesus nebst dem Gold-Juwelier.
7. Antipholis von Ephesus wird nebst Dromio von Ephesus aus seinem eignen Hause ausgesperrt.
- 5 8. Antipholis von Syrakus thut der Luciana einen Liebes-Antrag.
- [288] 9. Dem Dromio von Syrakus wird von einem alten Weibe im Hause ein ähnlicher Antrag gethan, weil sie ihn für ihren Mann nimmt.
- 10 10. Angelo dringt die vom Antipholis von Ephesus bestellte goldne Kette dem Antipholis von Syrakus auf.
11. Angelo verlangt die Bezahlung für seine Kette vom Antipholis von Ephesus.
- 15 12. Dromio von Syrakus kömmt dazu, und bringt dem Antipholis von Ephesus die räthselhafte Nachricht, daß das bestellte Schiff in Bereitschaft liege.
13. Luciana eröffnet ihrer Schwester Adriana die vermeynte Untreue des Antipholis von Syrakus.
- 20 14. Antipholis von Ephesus wird vom Angelo wegen der Kette in Verhaft genommen; Dromio von Syrakus, der sich einbildet, es sey sein Herr, dem dieser Unfall begegnet, meldet es seiner Wohlthäterinn, der Adriana.
- 25 15. Antipholis von Syrakus wundert sich, daß ihn die Epheser als einen alten Bekannten auf der Gasse anreden.
- [289] 16. Dromio von Syrakus freuet sich, seinen Herrn wieder auf fremem Fuß zu sehen, und giebt ihm das Lösegeld, womit ihn Adriana zur Befreyung des andern abgeschickt hatte.
- 30 17. Die Courtisane redet den Antipholis von Syrakus an, weil sie ihn für ihren Bekannten, den Epheser, hält.
- 35 18. Antipholis von Ephesus tritt mit dem Kerkermeister auf. Dromio von Ephesus bringt ihm einen Strick, den er auf Befehl des andern Anti-

- pholis gekauft hatte, und bekömmet von diesem Strick eine Erkenntlichkeit für die vom syrakusischen Dromio vorher überbrachten Nachrichten vom Schiffe.
19. Die Courtisane hatte den Antipholis von Syrakus für verrückt angesehen, weil er weder von ihr, noch 5 von ihrem Ringe etwas wissen wollte. Sie eröffnet daher in ihrem Zorne der Adriana den Wahnsinn ihres Mannes, welche darauf diesen ihren Mann als einen Besessenen exorcisiren, und nachher gar binden läßt. 10
20. Antipholis von Syrakus, dem der Kopf über alle die Abenteuer, die ihm auf der Gasse aufstoßen, schwindlicht geworden, springt mit [290] gezogenem Degen aufs Theater. Adriana meynt, es sey ihr Mann, der sich seiner Bande entlediget habe, und 15 läuft im Schrecken davon.
21. Angelo trifft den Antipholis von Syrakus mit der goldenen Kette um den Hals an, die er ihm vorher aufgedrungen hatte. Darüber entstehn neue Händel und ein Gefecht. Der erwähnte Antipholis ent- 20 springt mit seinem eignen Dromio in ein Kloster.
22. Adriana war über den Lärm dazu gekommen, und folgt den beiden Flüchtigen ins Kloster nach, wo sie ihn von der Priorinn zurückfodert, die sich dessen aber weigert. 25
23. Weil eben der Herzog bey diesem Kloster vorbeykömmt, um der Hinrichtung des Megeon beyzuwohnen, bringt Adriana ihre Klage bey ihm über die Weigerung der Priorinn an.
24. Wiedererkennung und Entwicklung. 30

„Sehet da! würde ich ausrufen, wenn ich *Batteur*, und *Shakespeare* *Corneille* wäre, sehet da Charakter und Situationen, die sich drehen und winden, sich vermischen, sich durchkreuzen, um ein einziges Gewebe zu machen. Aber dieses Gewebe ist so gedrungen, so man- [291] nigfaltig, so 35 kühn, so natürlich, daß vielleicht nichts zu finden ist, was

dem menschlichen Verstande mehr Ehre macht. Man mußte die Stücke zurechten, sie zusammenpassen, sie mit einander verbinden, sie von einander abstechen lassen. Und was am meisten zu bewundern ist, alles ist voll, alles reich, ohne
 5 Künsteley und Affectation. Die Episode (nämlich die Ver-
 liebung des syrakusischen Antipholis) verflucht sich mit
 der Handlung, und hilft das Ganze erhöhen, interessanter
 machen. Der Geist darf nicht arbeiten, um dem Gange der
 Triebfedern nachzuspüren. Die Aufmerksamkeit, die er an-
 10 wendet, zerstreuet ihn nicht. Shakespear hat Genie,
 alles ist bey ihm im Ueberfluß; man wird von Zwischenfällen
 überschwemmt; es kommen so viel Dinge zusammen, daß
 man fürchtet, es sey unmöglich, sie alle zu gebrauchen. Ein
 anderer hätte sieben oder acht Lustspiele aus diesem einzigen
 15 gemacht.“

Ich Armer aber, dem die Natur diese Gabe der De-
 clamation stiefmütterlich versagt hat, merke schlechthin an,
 daß kein mir bekanntes Drama eine so verwickelte und zu-
 gleich so leicht zu übersehende Handlung habe, * als dieß.
 20 Uebrigens mögen Sie das Gewebe von Situationen, das
 doch so natürlich in der Fabel selbst liegt, mit dem ob-
 erwähnten Entwurfe des Riccoboni, oder noch lieber mit
 der Calandra des [292] Bibiena, oder auch mit dem
 Amphitruo des Plautus und Moliere selbst ver-
 25 gleichen; mir ist es genug, den Ungrund des allgemeinen
 Vorurtheils aufgedeckt zu haben, daß es Shakespearn an
 Kunst fehle.

Zwar machen Schönheiten dieser Art noch immer keinen
 classischen Dichter. Wenn Shakespear sich irgendwo
 30 dem Drama der Alten nähert, so ist es in den angeführten
 beiden Lustspielen: allein er nähert sich auch nur; sein
 Hauptcharakter scheint beständig durch, und seine Beobach-
 tungen der Sitten ragen in einem weit höhern Grade her-
 vor, als in welchem die lächerliche Seite der Unförmlichkeit
 35 Lachen erregt. Nicht als ob ich Shakespearn sehr glücklich
 preisen wollte, wenn er ein Aristophanes wäre — ich
 rede hier vom Drama überhaupt, und von Begriffen der
 Kunststrichter.

Das zweyte dieser beiden Lustspiele ist auch bey weitem so correct nicht, als das erstere; es hat zwar eine noch einfachere Handlung, und keine einzige Scene, die nicht unmittelbar zum Fortgange derselben diene; der Zeitraum ist fast noch kürzer, als in jenem: aber der Ort wird desto öfter verändert; und wenn jenes, mit Shakespearn zu reden, beynah Scene undividable ist, so mag dieses, aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet, leicht Poem unlimi- [293]ted heißen; wiewol der Ort noch immer eine einzelne Stadt ist.

Aus dem Grunde, weil die Charakter in den Irrungen nichts als Bedürfniß der Action sind, und die Diction hin und wieder tadelhafter als gewöhnlich ist, hat Warburton vermuthlich (denn er selbst führt keinen Grund an) dieses Lustspiel verdächtig zu machen gesucht, als ob es Shakespearn nicht gehörte; ich finde aber nicht, daß irgend ein neuerer brittischer Kritikus, unter denen Edwards, Upton und Warton obenanstehen, diese Warburtonische Vermuthung adoptirt habe. Daß in Ansehung der Charakter eine andre Manier darinn herrsche, als in vielen Shakespearschen Stücken, fällt jedem in die Augen: aber eben diese Manier finde ich im Kaufmann von Venedig und Was ihr wollet wieder, wo der Dichter Schritt vor Schritt an seinen Novellen hängen bleibt. Und wenn dieser Umstand etwas entscheiden sollte; so würden auch die lustigen Weiber von Windsor und die vergeblichen Bemühungen der Liebe schwerlich von Einem Verfasser seyn können. Shakespeare ist sich in seinen verwandtesten Werken nie ganz ähnlich; die außerordentliche Fruchtbarkeit seines Kopfs hilft ihm mehr, als irgend eine merkwürdige Delicatessse seines Geschmacks den Abweg vermeiden, der unter dem Worte Manier einen sehr bestimmten Tadel andeutet¹⁾. Wie wenig überhaupt

¹⁾ So wahr dieß auch seyn mag, und wirklich ist, so tragen wir doch kein Bedenken, den Titus Andronicus mit Warburton und Pope aus dem Verzeichnisse der Shakespearn'sche Werke auszu-

den Kunstrichtern zu trauen sey, wenn sie, ohne irgend eine wichtige Autorität vor sich zu haben, den Verfasser eines alten Drama bloß aus der Manier hervorsuchen wollen, kann ich Ihnen beyläufig aus einigen sonderbaren Widersprüchen beweisen. The two noble Kinsmen finden Sie nirgends unter Shakespears Werken. Pope sagt, dieses Schauspiel sehe Fletcher [295] chern sehr wenig, und Shakespeare mehr ähnlich, als einige von denen, die für ächt angenommen werden. Warburton eignet es Fletcher zu, erkennt aber, nach einer alten Tradition, im ersten Acte Shakespears Hand, wiewol nach seiner schlechtesten Manier; und Seward, einer der Herausgeber der Fletcherischen Werke, beweist gar aus einer innern Evidenz, daß Shakespeare an den vier folgenden Acten mehr Antheil haben müsse, als an dem ersten. — Love's labour's lost wird von Popen für unächt gehalten. Warburton hingegen räumt ihm unter den ächten Stücken in der dritten Classe seiner Rangordnung den zweyten Platz ein. Der nämliche Fall eignet sich mit Winter's Tale, welches bey dem letztern sogar in der zweyten Classe angeführt steht, da Pope im Gegentheil es lieber gar ausmerzen mögte.

Verzeihen Sie mir diese abermalige Ausschweifung. Wenn meine Untersuchungen in den Schranken eines Buchs

streichen. Kein einziges derselben gleicht diesen an horror, und die modesty of Nature, die Shakespeare oben bey Gelegenheit des Hamlet von einer theatrical performance loberte, ist so wenig darinn beobachtet, daß wir dieß Trauerspiel seinem Genie nicht nur unähnlich, sondern entgegengesetzt finden. Auch führt es in der ältesten Ausgabe von 1611 nicht einmal Shakespears Namen; und wiewol die Manier etwas beweisen kann, mögten wir es lieber Masingern zueignen, wenn wir einige Scenen ausnehmen, die Shakespeare vielleicht, wie es damals üblich war, seinem Freunde zu Gefallen, hinein gearbeitet haben kann, maßen es bekannt genug ist, daß er an den Werken seiner Zeitverwandten, Beaumont, Fletcher, Jonson, Heywood, Rowley, Marston u. a. einen sehr freundschaftlichen und freygebigen Antheil genommen.

Die Sammler.

lägen, statt der Rechte und der weiten Ausdehnung eines freundschaftlichen Briefes zu genießen; so würde ich auf Ihre Nachsicht seltner Anspruch machen.

[296] Achtzehnter Brief.

B e s c h l u ß.

5

Ein Haupt-Talent unsers Dichters als Virtuosen, ist der ungezwungne Vortrag seines Subjects, oder die Kunst zu präpariren, die ihm mancher Franzos beneiden mögte. Sie werden mir kein einziges Stück von ihm zeigen können, das eine so unvernünftige Vorbereitung hätte, als z. E. die 10 doppelte Verkleidung des Saintfoix. Seine Entwicklungen sind auch fast durchgehends dem Theater recht gut angemessen, wenn sie gleich dem Leser nicht immer Genüge thun. Das stumme Spiel ersetzt in diesem Fall, was der Lectüre abgeht; und das einzige Stück, wobei Herr 15 Wieland dem Dichter den Vorwurf macht, daß er schlecht entwickle, ist gerade eins der bestentwickelten, weil der Dichter das Resultat der Verwirrungen, die die ersten vier Acte interessant machten, in den fünften Act concentrirt, und ohne den Knoten zu zerhauen, dem Faden nachgeht, 20 der ihn ganz natürlich bis ans Ende führt. Daß dieses Lob nicht von allen seinen Schauspielen, am wenigsten von denen, gelte, die an der Natur eines Divertissement gränzen, räume ich gerne ein; nur daß man ihm hier eine Kleinigkeit [297] nicht zum Haupt-Fehler anrechne, und be- 25 ständig die Anmerkung vor Augen habe, daß eine sorgfältige Entwicklung, die auch keine Nichtswürdigkeit unentschieden lassen will, den Zuschauer nothwendig weit mehr empören müsse, als eine, die ihm noch etwas zu errathen giebt, oder wenigstens durch die unerwartete Neuheit hinzu- 30 gekommener Incidenzen seine Aufmerksamkeit im Gange erhält.

Ich habe meinen Endzweck erreicht. Ich habe gezeigt, daß es Shakespearn nicht an dramatischer Kunst fehlt, wo Kunst erfordert wird; und wer sie da sucht, wo

sie ohne Nachtheil des Interesse fehlt, z. E. in den historischen Schauspielen, streitet nicht mit mir.

- Von diesen historischen Schauspielen sollte ich noch etwas beybringen. — Sie sind die roheste Gattung der dramatischen Kunst; aber sie haben von einer andern Seite große und unläugbare Vortheile für das dramatische Genie. Ich mögte sie der Nachahmung nicht anpreisen; ich will nur das Gute von ihnen sagen, was sich ohne Partheylichkeit nicht verschweigen läßt.
- 10 Nirgends ist der Dichter der Gefahr zu ermüden mehr ausgesetzt, als wo ihm die Bequemlichkeit fehlt, sich auf die Kunst zu stützen: eine Haupt-Ursache, warum alle Arten von Gedichten, deren Ganzes eine fortdauernde Beschreibung [298] ist, auch bey den höchsten Schwüngen der Imagination misfallen.

Ein Theater-Scribent, der eine wohlgewählte und an sich selbst schon rührende Fabel hat, der dieser Fabel noch durch Hülfe eines vortreflichen Plans, an welchem alles frappirt, eine neue Stärke zu geben weiß, hat schon mehr als die Hälfte seiner Arbeit vollendet. Er darf der Skizze nur mit Pinsel und Palette folgen; wenn er sich im Detail auch nur mäßig anstrengt, so ist er doch sicher, daß das Ganze rühren werde; und er müßte ein ungemeiner Kunstverderber seyn, wenn er den Eindruck schlechterdings verfehlen sollte, der schon in der bloßen Erfindung und Zusammensetzung so wirksam ist.

Der Dichter der Historie (verstatten Sie mir dieses Kunstwort des alten brittischen Theaters) findet sich von allen diesen Hülfsmitteln entblößt. Er muß seine Geschichte nehmen wie sie ist; wenn er seine Charaktere nicht gut anzuordnen, ihnen nicht durch die Absteckung eine pittoreske Wirkung zu geben weiß, wenn er nicht einen Schatz von neuen, richtigen, anziehenden Beobachtungen des menschlichen Lebens in sich selbst hat, wenn er die Geschichte nicht mit den stärksten Fresco-Zügen zu treffen weiß, wenn die Zeichnung der Umrisse nicht das Leben selbst athmet: wie will er uns verargen, wenn wir gähnen? Dieß ist Kunst von

einer andern Art, [299] und durch diese Kunst unterscheidet sich das Shakespearsche historische Drama von jenen Haupt- und Staats-Actionen, die unsre Großväter den ältesten Britten abgeborgt haben.

„Körper, sagt ein witziger Engländer, scheinen uns desto gigantischer, je regelloser sie gebauet sind,“ — und argwohnt, daß wir die Größe des Shakespearschen Genies nach einem zu großen Maaße ausmessen.

Ich will iht den wunderbaren Einfall, die Größe eines Genies nach dem Umfange der Zeiten, Dexter und Handlungen zu schätzen, nicht rügen: Lassen Sie uns aber dieses Gigantische, diese Regellosigkeit, diese bis zum Ekel verschrieene Wildheit ein wenig näher betrachten.

Das Aergste, was man von dem Dichter sagen kann, ist, daß er mit dem Epitomator einer Geschichte einerley Grundsätze habe, daß seine Vorstellungen, mit Hamlet zu reden, the abstract and brief chronicles of the time sind.

Allein ist das Alles? Hat Shakespeare wirklich keinen weitem Endzweck, als bloß ein großes Stück nach dem andern aus der Geschichte herauszuheben, und den Klumpen, so wie er da ist, den Zuschauern vorzuwerfen? — Ich muß mich plump ausdrücken, wenn ich mich in die Ideen dieser Kunstrichter versetzen soll. — Ist das im Ernste Alles?

[300] Ich finde es nicht. Ich sehe durchaus ein gewisses Ganze, das Anfang, Mittel und Ende, Verhältniß, Absichten, contrastirte Charakter, und contrastirte Gruppen hat.

Im Richard II. sehe ich den Streit der schwachen königlichen Würde mit der Stärke und List der Conspiration. Bolingbroke auf der einen, Richard auf der andern Seite: welch ein Contrast! In der Abstufung der ihnen untergeordneten Charakter, welch eine Mannigfaltigkeit! Wie arbeitet alles zu Einem Haupt-Zwecke, dem Verderben des Königs, das doch so bald auf das Haupt der Verräther selbst zurückfällt! Hier ist der Spiegel des menschlichen Herzens. Die Lection würde für den Unterthan nicht so groß seyn, wenn der Dichter bey der Einheit einer Haupt-

Handlung stehen geblieben wäre, ohne die unausbleiblichen Folgen auf alle theilnehmende Personen mitzunehmen.

Bolingbroke ist König; der arme, zu spät bedauerte Richard ist nicht mehr; Bolingbroke ist Heinrich IV.
 5 Seine Freunde, die ihren Rücken willig vor ihm geschmiegt, ihn voreilig genug auf ihren Schultern zu dem hohen Kranze empor gehoben hatten, sind izt seine verschwornen Feinde. Eine fürchterliche Cabale! Welch ein Gegenbild in den beiden Haupt-Groupen! Hotspur, Douglas und
 10 Glendower, Helden von unbezwinglichem Muth [301] auf der Einen, und der ausschweifende Prinz von Wales mit seinen lüderlichen Gefährten auf der andern Seite. Nichts ist in diesem kühnen Gemälde überflüssig; der Schatten, den die Wildheit des Prinzen und seiner Came-
 15 raden auf seine Geburt und seinen persönlichen Charakter wirft, erhebt die Größe seiner bessern Handlungen, und zeigt den jungen Harry Percy in einem desto glänzern Lichte. Der Dichter würde seinen Endzweck verfehlt haben, wenn er auf einem weniger dornigten Wege einhergetreten
 20 wäre.

Die Königin Elisabeth, nicht der Böbel, wie Herr Wieland vermuthet, fand an diesem Gemälde so viel Vergnügen, daß sie Shakespearn auftrug, die nämlichen
 25 Situationen noch Einmal auf die Bühne zu bringen; und so ward der zweyte Theil R. Heinrichs IV. der Pendant zu dem erstern, der mit diesem gleiche Anlage und gleiche Wirkungen hat.

Julius Cäsar ist ein Drama von eben der Gattung. Käme es hier blos auf den Tod des Usurpateurs an, so
 30 würde er der vorragende Charakter des Stücks seyn; Shakespeare aber brauchte ihn nur zur Basis, um die Schicksale seiner Mörder auf seinen Fall zu gründen; und nichts kann treffender seyn, nichts zu lehrreichern Beobachtungen veranlassen, als das Unglück, das die Verschwornen wie
 35 auf der Ferse zu ver-[302]folgen scheint, in diesem und dem damit verbundnen Drama Antonius und Cleopatra, nach der Anführung des Dichters zu übersehen.

Was ist hier gigantisch? was wild? was unförmlich? Ich sehe hin und her, und erblicke nichts als — die Kleinfügigkeit seiner Kunststrichter.

Dehnen Sie diese Anmerkung, wenn es Ihnen gefällt, auch auf die übrigen historischen Stücke unsers Dichters aus. 5 Sie werden beständig eine malerische Einheit der Absicht und Composition beobachten, zu der alle Theile ein richtiges Verhältniß haben, und die eine Anordnung zu erkennen geben, welche, von dieser Seite betrachtet, dem Künstler eben so viel Ehre machen, als die vortrefliche Zeichnung der 10 Natur dem Genie.

Man muß Shakespearn folgen können, um ihn zu beurtheilen. — Wer im König Lear nichts sieht, als den Narren, dem sey es erlaubt, mit einem sneer abzufertigen, was ihm drolligst scheint. Ich für meine Person be- 15 wundere den Dichter, der uns den schwachen Verstand dieses Königs durch den Umgang mit einem der elendesten Menschen so meisterhaft abzubilden weiß, und es befremdet mich nicht mehr, daß die Engländer diese Scenen, anstatt eines dummen Gelächters, mit mitleidigem Schauer über 20 den Verfall und die Zerstörung des menschli- [303] chen Geistes betrachten. Voltaire mag immerhin über das Komische spotten, das er in den Liedern der Todtengräber bey Hamlet wahrnimt. Ich finde hier nichts Komisches. Der Umstand, daß diese Leute unter lauter Todten-Köpfen und 25 Schedeln singen können, erhöht in mir das Tragische des Anblicks. Die Hexen im Macbeth scheinen Wielanden etwas Abgeschmacktes; mir scheinen sie ein glückliches Ideal zu seyn, das mit dem grauwollen Begriffe des Königs-Mörders und der rauhen Scene dieser Begebenheit in naher Ver- 30 wandtschaft steht. Als Shakespear die Idee eines solchen Mörders in seinem Genie hin- und herwandte, mußten nothwendige fürchterliche Bilder daraus hervorspringen, die er, wie wir wissen, mit großem Beyfall seiner Landsleute einzuflechten gewußt.

35

Schon wieder Herr Wieland? Kann ich mich seiner nicht mehr erwehren? —

Nun wohl, lassen Sie uns denn unfre ganze Aufmerksamkeit auf ihn allein richten — von Shakespearn, dem Original-Genie, zu Herrn Wieland, dem Metaphrasten, übergehn. Dieser Schritt ist nicht blumenreich; wir
 5 haben Ursache, ihn uns so angenehm, und noch mehr, ihn uns so kurz zu machen, als wir können.

Meine Kritik soll sich also nur auf die Fehler der Verdrossenheit beziehen, deren ich anfänglich [304] erwähnt habe: wenn ich die Erndte der übrigen fortsetzen wollte, von
 10 der Sie in der Bibliothek der schönen Wissenschaften einen guten Anfang finden: wo nähme das Ding ein Ende? Ein paar Beyspiele werden statt aller dienen.

Haben Sie wol eher ein Lied von Anakreon oder Marot in Prose gelesen? — Nein, sagen Sie, gesehen
 15 wol, aber nicht gelesen. — Lassen Sie sich immer gefallen, folgende Prose des lyrischen Genies, Ariels, zu lesen.

„Oh ihr sagen könnt, komm und geh, zweymal athmen und rufen, so, so! soll jeder auf den Behen trippelnd hier seyn, und seine Künste machen. Liebt Ihr mich nun, mein Ge-
 20 biether?“

Sie werden es dieser Stelle gleich ansehen, daß sie travestirt sey; das Lyrische ragt aus jedem kleinen Abschnitte, aus der ganzen Wendung hervor: glaubten Sie wirklich, daß dieß Ariels Prose wäre, so müßten sie ihn
 25 für verrückt halten; und doch hat Herr Wieland seine Uebersetzung durch so grobe Verwechslung dieser beiden Charakter des Ausdrucks, des Lyrischen und des Profaischen, unerträglich machen können. Im Originale heißt es:

30 Before you can say, Come and go,
 And breathe twice, and cry, so, so:
 Each one tripping, on his toe,
 Will be here with mop and mow.
 Do you love me, master? No?

[305] Alle diese D, sagt Herr Wieland, lassen sich
 35 unmöglich ins Deutsche übertragen — Was folgt daraus? Daß Shakespear, wenn er viele dergleichen Schwierig-

keiten hat, unübersetzlich sey. Wieland verachtet diesen Kleinmuth, ergreift die Feder, und denkt Wunder, wie er den Schwierigkeiten abgeholfen habe, wenn er wie ein Jesuitter-Knabe übersetzt.

Folgende Stelle ist von einer andern Gattung poetischer Sprache, die sehr nahe an die lyrische gränzt, und daher in der Prose nothwendig abgeschmackt werden mußte.

Iris.

— — I met her deity
 Cutting the clouds towards Paphos, and her son 10
 Dove-drawn with her; here thought they to have done
 Some wanton charm upon this man and maid,
 Whose vows are, that no bed-right shall be paid,
 Till Hymen's torch be lighted: but in vain
 Mars's hot minion is return'd again; 15
 Her waspich-headed son has broke his arrows,
 Swears, he will shoot no more, but play with sparrows,
 And be a boy right-out.

Wieland.

„Ich begegnete ihrer Deität, wie sie die Wolken gegen 20 Paphos zu durchschnitt, sie und [306] ihr Sohn, von Tauben mit ihr gezogen; sie bildeten sich ein, durch irgend ein leichtfertiges Zauberwerk diesen Jüngling und dieß Mädchen zu bethören, die das Gelübde gethan haben, sich der Rechte des Ehebettes zu enthalten, bis Hymens Fackel ihnen angezündet wird: aber die 25 heiße Buhlerin des Kriegs-Gottes ist unverrichteter Dinge zurückgekommen, und ihr wespem-mäßiger Sohn hat seinen Bogen zerbrochen, und schwört, er wolle keinen Pfeil mehr anrühren, sondern mit Späßen spielen, und geradezu ein kleiner Junge seyn.“ —

Nirgends aber ist der Uebersetzer unausstehlicher, als 30 wo er mit Scherz oder Humor ringt: da hat er offenbar geschworen, geradezu ein kleiner — zu seyn. Ich will Ihnen — doch nein! nein! ich will nichts! Der Angstschweiß bricht mir aus, wenn ich an diese Herkulische Arbeit nur denke.

Von einem Uebersetzer, dem es um die Ehre seines Originals zu thun wäre, hätte ich ferner erwartet, daß er mehr Ausgaben, mehr Lesarten, mehr Commentare zu Rathe ziehen würde, als Warburtons. — „Nun! rufen Sie mir zu, das ist doch sicherlich eine Chicane. Herr Wieland zeigt in seinen Anmerkungen ja deutlich genug an, wie wenig er diesen Commentator für ein Drakel halte.“

[307] Zum Exempel — im Antonius und Cleopatra, wo er deutlich und dreymal deutlich sagt: „Die ausschweifendsten Metaphern sind allemal die, welche dem Herrn Warburton am besten gefallen“ — und um zu beweisen, wie gut er die Stelle des Dichters und die Erläuterung des Criticus verstehe, ride on the pangs triumphing durch „reite triumphirend auf seinen Wallungen“ übersezt.

Von dieser Art der kritischen Scharfsichtigkeit ließe sich noch viel beybringen. Hotspur sagt: „Dieser Rothschimmel soll mein Thron seyn. O Esperance! — führte ihn der Kellner in den Parc?“ und Herr Wieland macht die kluge Anmerkung: „Dieses französische Wort steht vermuthlich da, damit es die Lady Percy nicht verstehn soll“ — Ich weiß wol, für wen es noch sonst da steht, der es noch viel weniger als Lady Percy versteht — und doch gleich im vierten Act des nämlichen Drama vom Hall und Pope, die er, kaum sollte mans glauben, selbst anführt, hätte lernen können, daß esperance oder esperanza das Wort zum Angriff in Percys Armee sey.

Wir kürzen diesen Brief hier mit Erlaubniß des Verf. ab, da der Rest desselben keinen andern Zweck hat, als zu zeigen, daß die Wielandische Uebersetzung schlecht sey: wer aber hat das nicht schon lange gewußt?

Die Sammler.

[308] Neunzehnter Brief.

Kopenhagen.

Verwechseln Sie ja das Institut einer Dänischen Gesellschaft zur Aufnahme des Geschmacks nicht mit den clubs, die unter dem Namen deutscher Gesellschaften 5 gemeiniglich beides dem Genie und dem Geschmack eben so verderblich sind, als die Stammwörter derselben der gesunden Vernunft zu seyn pflegen. Die Dänische Gesellschaft hat im Grunde alle Vortheile einer sogenannten Gelehrten-Societät; der liebreichste Beförderer der Künste und Wissenschaften 10 hatte sie nicht nur bey ihrem ersten Ursprunge autorisirt, sondern ihr sogar einen Fond zur Aussetzung der Preise zc. bestimmt, der die Gesellschaft aller der Unanständigkeiten überhob, welche unter andern den Namen einer deutschen Gesellschaft so verächtlich machen; der Sohn und Nachfolger 15 dieses gloriwürdigen Königs, der, welches vielleicht das Größte ist, was man zum Lobe eines Monarchen sagen kann, noch keine einzige öffentliche Handlung unternommen hat, die Ihm nicht Ehre machte, hat die von Seinem königlichen Vater bewilligten Rechte und Einkünfte der Gesellschaft er- 20 neuert; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht der [309] glückliche Erfolg, den diese Aufmunterung schon izt gehabt, Se. Majestät mit der Zeit bewegen sollte, etwas noch Größers für sie zu thun.

Wir haben also abermals einen Beweis von der Reich- 25 tigkeit der ehemaligen französischen suffisance, die aus der Abwesenheit eines Gutes so voreilig auf die Unmöglichkeit desselben ihre Trugschlüsse baute. Es ist wahr, wir hatten uns in Dänemark lange nicht um die Erwerbung derjenigen Talente bekümmert, welche uns in dem Worte Geschmack 30 eine sehr entbehrliche Kleinigkeit anzudeuten schienen, weil wir gewohnt waren, sie von Einer Seite — nicht von ihrer vortheilhaftesten, zu betrachten. Wenn der wohlmeynende

schlechte Kopf sich von dem eigensinnigen guten Kopf blos darinn unterscheidet, daß jener einen Gegenstand nur einseitig betrachten kann, dieser ihn nur einseitig betrachten will; so ist es begreiflich, wie die Zusammenwirkung beider
 5 einen Mangel im Ganzen hervorbringen konnte.

Zwar will ich nicht behaupten, daß dieser Umstand der einzige entscheidende gewesen sey. Die Haushaltung der Natur hat bey allen ihren paradoxen Mannigfaltigkeiten eine gewisse Einheit; sie bestimmt den Gelehrten-Republiken
 10 so wie den übrigen Staaten einen Kreislauf der Größe und des Verfalls; die Reihe geht herum, und kömmt, wenn sie Einmal da gewesen ist, nie wieder [310] auf den vorigen Punkt zurück. Ich habe noch von keiner großen Republik
 15 erholt hätte, aber wol von kleinern, die sich auf die Ruinen der ersten empor geschwungen, und den Standort verwechselt haben. Es ist eine Art von Archäenwanderung in aller irdischen Größe, und so scheint sie auch in der Geister-Welt zu seyn.

20 Wie dem auch sey — so viel ist wol gewiß, daß jetzt der Periode für die schöne Litteratur in Dänemark herannahet, und sich durch alle Cabalen seiner Gegner nicht wird verdrängen lassen, bis er von selbst Abschied nimt. Er geht seinen Weg mit starken Schritten; ich hoffe, Ihnen
 25 mehr Merkwürdiges davon schreiben zu können, als Sie vielleicht erwarteten, da Sie diese Nachricht von mir verlangten.

Vorläufig muß ich Ihnen sagen, daß die Dänische Gesellschaft nicht aus jungen rohen Köpfen besteht, die kaum,
 30 da sie der Schule entlaufen sind, den Kitzel der Schreibsucht fühlen, wie die Herrchen auf den deutschen Universitäten. Es sind Männer darunter, die zum Theil in ansehnlichen Aemtern stehen, und ihre Schriften werden eben
 35 so wenig, als die Schriften der jungen Mitglieder, ohne die strengste gemeinschaftliche Prüfung angenommen. Dieß werden Sie billigen. Ein zweyter Vortheil ist, [311] daß

nicht bloß die Mitglieder für die ausgesetzten Preise arbeiten können; und das werden Sie gleichfalls billigen.

Die Gesellschaft kündigt sich gleich in der Einleitung zum ersten Bande ihrer gesammelten Schriften mit Anstand und Einsicht an.

„Könnten wir, sagen sie, das glückliche Mittel seyn, solchen Genien aufzuhelfen, die der Mangel an Anführung und Aufmunterung verhindert, zur Reise zu kommen; könnten wir sie zu der edlen Freymüthigkeit erwecken, mit der sich die Wahrheit ausdrücken muß, und ihnen wirksame Empfindung der Schönheit beybringen, welche die Tugend liebenswürdig macht; so würden wir bey der Absicht, die Sprache und den Geschmack zu verbessern, eine noch größere erreichen — die Absicht, emsige und brauchbare Bürger zu bilden.“

Ich eile, Ihnen von der Beschaffenheit dieser Schriften eine nähere Anzeige zu geben.

In dem ersten Stücke des ersten Bandes haben die beiden Preisgedichte von der Seefahrt, und die neue Edda vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich brauche Ihnen wol von der ersten nichts mehr zu sagen, um Ihre ganze Neugierde zu erregen, als daß sie den sel. Tullin, einen gebohrnen Norweger, der vor zwey Jahren als Rathsherr in Christiania verstarb, zum Verfasser hat. Die Gesellschaft macht bey Gelegenheit derselben die Anmerkung, „daß keine Materie für einen Dänischen Dichter wichtiger seyn konnte, als die Schiffahrt, durch welche sich die Nation von den ältesten Zeiten her so viel Ehre erworben, und die den Dänen so eigen ist, daß sie in vielen Jahrhunderten nichts von ihrem Glanze verlohren, noch irgend eines fremden Zusatzes bedürfe, um uns mit andern Nationen im Gleichgewicht zu erhalten. Die Materie, setzen sie hinzu, ist so reich, daß die fruchtbarsten Genien immer etwas zurücklassen werden, was einer weitem Ausführung werth seyn mögte. Die Vortheile, welche die Schiffahrt den Menschen zumege gebracht, und das genaue Verhältniß, das

sie unter den entferntesten Völkern errichtet hat, sind bey einer Abhandlung von der Navigation so wesentliche Stücke, daß der Leser wünschen wird, sie mögten von den beiden Dichtern weniger obenhin berührt seyn."

5 In einer Abhandlung — sehr wahr! — aber in einem Gedichte? — Der Leser sey so gut, sie vorauszusetzen, und folge dem Poeten, der ihn auf den Flügeln der Dichtkunst über die ganze Wasser=Scene hinwegführt, ihn mit der Geschwindigkeit der Segel selbst wetteifern läßt.

10 „Waffne dich, redet Tullin seine Seele an, mit allen Zittigen der Stürme; fliehe dahin, wo sichere Hoffnung und Zuversicht fern bleibt, [313] dahin, wo Orkane den Hölen des Todes entspringen, und jeder Minute dem Untergang zuwirbeln.

15 „Schwebe, wo der Geist der Geister in der Geburt der Zeit schwebte, und eine Spur majestätischer Schauer zurückließ, vor denen der Nachlose bebt.

„Da ist der Ort, wo Lust sich mit Grauen vereinbart. O welch ein Schauplatz! wie tief! wie breit! wie weit! wie oft in neue und seltne Scenen verwandelt!

20 „Das stolze Element sträubt sich unter dem Kampfe der Winde; trotzig erhebt es seinen Rücken, mächtiger wird es niedergedrückt; es braust, sprüzet Schaum, bläht sich, tobt, bis Wind und Meer einen treulosen Stillstand erneuern.

25 — „Schlummre denn ruhig, meine Seele, im Schoffe des Meers! — Aber wie? — Ist Sicherheit verschwunden? Ich sehe das fürchtbare Schrecken aus dem Abgrunde emporsteigen; rings um sich eröffnet es der Kühnheit ein Grab.

30 „Ein gewaltiges Kriegsheer von Stürmen zeucht daher aus den verborgnen Hölen; Berge selbst erzittern unter ihrer Wuth; die Drommete der Orkane erklingt durch die Luft, und droht der Erde und dem Meere ein allgemeines Chaos.

[314] „O verbirg dich, geängstigter Geist, verbirg dich vor dieser grausamen Scene! Raum winkt die Hoffnung fernher auf flachen Sandbänken, da schon der Tod neben ihr aus einem grund-
35 losen Grabe sein schwebendes Haupt erhebt.“

(Welch ein Gemälde!)

„Wer sagt dem hohlen Stamm: Troze dem Sturme! Tritt aufgerichtet auf deinen Kiel, wenn er heult; ruhe auf deinem Gleichgewichte! schreite frech über den Rücken der Wallfische, und tanze unter Delphinen! —

„Wer erfand zuerst die Gesetze, denen der Wind gehorcht? 5
Wer zwang die Orkane, Schlöffer in ihren Bund zu fassen, und sie pyrenäischen Wogen mit der Schnelligkeit, mit der ein Pfeil von der Sehne springt, zu entführen?

„Wer zeichnete den Weg zwischen verborgnen Höhen? Wer lehrte dich mit einem Ruder den Strohalm seitwärts lenken? Wer legte dem Sturme einen Zaum an? und nöthigte den Gegenwind, die Bürde weiter fortzuführen? 10

„Was singst du, mein Geist? Wessen Fußstapfen sind diese? Haben Engel hier gewirkt? Haben Teufel hier erfunden? — Nein! sende einen Kundschafter nach der obersten Spitze der Denkkraft hin- 15 auf, und knie dann hin vor dir selbst, du Engel! — Teufel! — Gott!“

[315] Diese letzte Stelle ist in Youngs mystischem Geschmack, zwischen dessen und Popen's Genie der norwegische Dichter einen vortreflichen Mittelweg ausgefunden 20 hat. Ich kann meinen Auszug nicht weitläufiger machen: aber einen großen Dichter, der seiner Materie gewachsen war, werden Sie schon in den angeführten wenigen Zügen wahrgenommen haben.

Es war zu vermuthen, daß er sein Subject mit philo- 25 sophischem Tieffinn behandeln würde, und die eingestreuten Betrachtungen, die aus dieser Quelle herrühren, machen den größten Theil des Gedichts aus. Das alexandrinische Sylbenmaaß in elegischen abwechselnden Reimen wird Ihnen misfallen; ich wünschte, daß der Dichter dem Muster der 30 Engländer, die er so gut kannte, gefolgt wäre, und fünffüßige Verse, wie Young und Pope, gewählt hätte, welche der Kürze und Energie der Dänischen Sprache weit angemessener sind.

Diesz englische Sylbenmaaß hat der zweynte Dichter ge- 35 wählt, gleichfalls mit abwechselnden Reimen. Er hat das Gemälde mit kleinen ethischen Erzählungen abgeändert; allein

es fehlt ihm die Kunst, sie mit Berve und Nachdruck zusammen zu drängen, sie durch interessante Züge zu befeelen, sie in ihr vortheilhaftestes Licht zu stellen. Uebrigens herrscht eben der philosophische Young'sche Ton darinn, wie in dem vor-[316]gen, steht ihm aber an innerer Stärke weit nach.

„Du Gang zum Meere, hebt er an, ungezügelter Geiz; selbst der Ocean kann dir keine Gränzen setzen; stolz trohest du; kennst keine Schranken; eher soll der Tod deine Gewinnsucht dämpfen.

10 „Das weißschäumigte Meer stürmt umsonst die Warnung: Bleib zurück! — Trotz den Drohungen, den Schrecken, trotz allen Elementen — was hör ich? — antwortest du: — Nur ein Leben! Mich treibt der Muth, und groß ist der Lohn, den ich erwarte. Rase, furchtbarer Sturm, was vermagst du? Jener
15 Fels stürzt nicht ein; er bricht deine Kräfte; mit stolzer Verachtung widersteht er dir trotzig: wie viel sichrer ein Schiff, das nachgiebt? Die leichte Barke, die künstlich auf dem Rücken der schaumweißen Wogen gesteuert wird; schon so mancher gelangte auf ihr zu seinem Ziele; ich sehe meinen Lohn; ich folge dem Versuche Andre's. —
20 Ein geübter Held erblaßt vor keinem Geschoß; Versuch hat die Zagheit gehärtet; mich lockt winkende Belohnung heraus; dir, Woge, vertraue ich mich unerschrocken.

„Ach! Wirkung des Reichens nach Staube!“ u. s. w.

Und hierauf folgt eine Betrachtung über den Ursprung
25 der Schiffahrt, den der Dichter der [317] Erfindung der Liebe, aber nicht mit der reizenden Phantasie Ihres Geßners beymisst. Sein Liebhaber ist ein bloßer Romanheld, der sich vor Verzweiflung ins Wasser stürzt, und dem Himmel dankt, daß er zu gelegener Zeit ein Bret findet,
30 sich zu retten. Betrachtungen über den ökonomischen Nutzen der Schiffahrt, und eine seynsollende rührende Erzählung von der unglücklichen See-Reise zweener Freunde, die bald sterben, bald wieder aufleben, machen den Rest dieses Gedichts aus, das ich Ihnen bloß wegen der Funken von
35 Genie empfehle, die in wilder Unordnung herumschwärmen, aber mehr Rauch als Flamme verrathen.

Die neue Edda, die in Prose geschrieben ist, preise ich Ihnen ganz besonders an. Der Verfasser hat sich vorzüglich in die Idee der alten Edda zu setzen gewußt; seine Schreibart ist edel, reizend, körnigt und blumenreich; und seine Allegorie so schön und unterhaltend, daß Sie sie sicher den besten Addison'schen an die Seite setzen können. Ich müßte dieß Stück ganz abschreiben, wenn ich Ihnen einen hinlänglichen Begriff davon beybringen sollte; daher überlasse ich es Ihrer eignen Lectüre, und gehe weiter¹⁾.

10

[318] Das zweyte Stück enthält ein Stück der Voltairischen Merope in alexandrinischen ungetrennten Reimen, die sich zwar sehr gut lesen läßt, aber das Original weit weniger erreicht, als der Anfang einer gewissen andern Dänischen Uebersetzung, der man, weil sie dem Originale so¹⁵ treu ist, Härte und Unbiegsamkeit vorgeworfen, zum Theil nicht ohne Grund, größtentheils aber, weil man sich von den mancherley Schöpfungen des poetischen Styls, deren die Thomsons, die Youngs, die Akinsides ihre Sprache fähig gemacht, keinen rechten Begriff machen konnte. Der-²⁰ gleichen Revolutionen in der Denkungsart einer Nation müssen erst mit der Länge der Zeit zu Stande kommen. Vielleicht unterhalte ich Sie ein andermal von diesem poetischen Versuche.

Die Glückseligkeit der Thoren in eben dem²⁵ Stücke, eine Satyre, eine Nachahmung von Boileau, und gewiß keine schlechte. Wenn der Verf. sich die Gabe bekannt machen wird, über seinen Gegenstand nicht Alles zu sagen, nur wenige, nur die feingewähltesten Züge (und an- noch an diesen fehlt es ihm nicht,) seines Pinsels würdig zu³⁰ finden, mehr Mannigfaltigkeit in die Ironie hinein zu legen, und ihr durch neue und originale Wendungen zu Hülfe zu kommen; so wird er der Mann seyn, der unsern Lands-

¹⁾ Unsern deutschen Lesern zu Gefallen, haben wir dem Schlusse dieses Briefes eine Uebersetzung davon mit einigen er-³⁵ läuternden Anmerkungen angehängt. Die Sammler.

leuten an einem attischen und sokratischen Wiße Ge-[319]schmack beybringen kann. Sie werden diese Hofnung nicht zu weit getrieben finden, wenn Sie folgende schöne Stellen lesen:

5 „Was soll (ward Pyrrhus gefragt) diese große Armee? — Sie soll Italien und Rom unters Joch bringen. — Was mehr? — Sie soll Sicilien erobern. — Nachher? — Mit dem ersten guten Winde nach Carthago abgehn. — Gut, ich merke schon, dabey wird es nicht bleiben; Aegypten wird
10 sich ergeben, Lybien wird sich ergeben. Wir reisen als Sieger von einem Ende der Welt zum andern, bis wir wieder da einkehren, wo wir hergekommen sind. Davon aber war die Rede nicht. Meine Frage war nur, wenn alles das gethan ist, was thun wir weiter? — Dann, mein lieber Cyneas, wollen wir uns, du
15 sollst es sehn, recht lustig machen, wir wollen tanzen, wir wollen springen, lachen — Und blos darum wolltest du alle Welt in Harnisch jagen? Wozu der Lärm, die Zurüstung, wenn du ohne Schwertstreich deinen Zweck erreichen, und dich so lustig machen kannst, als du willst? —

20 „Wenn wir endlich hier durch Schande, dort durch Schaden gewißigt werden, wenn Frau Weisheit uns zuletzt gnädigt die Augen öffnet: was sehn, was lernen wir für allen unsern Fleiß und Schweiß? Was sagte Sokra-[320]tes? — Ich weiß, daß ich nichts weiß! — So danken wir denn schönstens, und
25 kommen gerades Weges wieder zurück, wo wir vorher schon waren, — zur Dummheit.

„Noch ist es eine große Seltenheit, wenn wir auf der Reise nicht zusezt haben. Denn Geburt und Natur lehren die Thoren doch Etwas, (die nöthigen Wahrheiten sind niemandem zu hoch,)
30 sie lehren ihn Gott fürchten, der großen Landstraße folgen, und Recht und Gerechtigkeit üben. — Wissen wir mehr?

„Ich suchte die Weisheit. — Bey diesem Suchen sind mir Dinge ins Gehirn gekommen, die — ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. So viel weiß ich, daß sie mir oft Angstschweiß
35 ausgepreßt haben. Bücklinge, die ich dem Stolz schuldig bin, den ich doch verachte; Dank für erkannte Ränke; Furcht vor dem morgenden Tage; Gelehrsamkeit, Rechtsprüche, Moral, Predigten, Nahrungsforgen, Hausforgen, Lisette — Gott weiß, wie alle das Zeug in meinem Kopf Platz findet! Glückseliger Niklas! Der
40 einen Kopf hat, welcher leer ist!“ —

Tullins Gedicht von der Schöpfung im dritten Stücke müssen Sie vor allen Dingen kennen lernen, wenn Sie sich einen Begriff von dem großen Verluste machen wollen, den wir an diesem Dichter erlitten haben. Zum Glück [321] können Sie es in einer deutschen Uebersetzung 5 lesen, die ich, nach einer sorgfältigen Vergleichung mit der Urschrift, den Ebertschen ohne Bedenken an die Seite setze¹⁾.

Ich will Ihnen aus dieser Uebersetzung eine einzige Stelle ausschreiben, um Sie auf das Ganze desto begie- 10 riger zu machen.

„Welche Reise von hier bis zu jenem Planeten! von diesem hinauf zu jenen bleichen Fackeln! Welcher Anblick, einen Schimmer bis zu Mirakeln aufgeklärt zu finden, die bloß ein unerschaffner Geist abmißt und übersieht! 15

„Nimm die Schwingen des Lichts, und fleuch mit ununterbrochnem Fluge ein Weltalter durch von einer Kugel hinauf zu einer andern. Zähle Sonnen und Welten dort, wo vorher nur Sonnen und Punkte standen, und siehe die erste Sonne im Gesichtskreise erloschen! Dann denke, dein Flug sey geendet; aber 20 wisse, du hast einen neuen Weg vor dir, wo Heere von Welten wimmeln, einen eben so endlosen, als der war, wo du herkamest. — [322] Allmächtiger Gott! mir schwindelt; auf dieser Höhe der Allmacht sinken alle meine Denkkraften.“ —

Tullin ist nicht correct: dieß hat er mit Young 25 gemein; seine Versification ist blühend, seine Ideen sind malerisch und systematisch: dieß hat er mit Popen gemein; er erlaubt sich mehr lyrische Schwünge, als Pope, mehr Simplicität als Young: dieß zeichnet ihm seinen Weg zwischen beiden aus. — Sie können leicht denken, daß ich 30 eine große Meynung von ihm haben müsse, wenn ich ihm einen so glänzenden Rang anweise; ich läugne es nicht;

¹⁾ Die Schönheit der Schöpfung in Absicht auf die Ordnung und den Zusammenhang der Geschöpfe, übersetzt von P. Kleen, Königl. Dänis. Ober-Kriegs-Comissar und Kriegs-Cassier. Kopenh. 35 1765. Bey Rothens Wittve und Proft.

ich halte ihn für einen der größten philosophischen Dichter, die ich kenne.

Ein anderer Dänischer Poet, der eben diesen Stoff bearbeitet hat, hängt zu sehr an der Declamation; er konnte
 5 sich auf den Flügeln der Phantasie nicht so hoch schwingen, als Tullin, darum verweilt er sich bey Descriptionen, bey allgemeinen Betrachtungen, die ganz gut und lesbar sind, denen aber das ingenium gratum, das os magna sonaturum fehlt, um sie zu veredeln. Dieser Dichter heißt
 10 Benzon, und hat sich im vierten St., ich weiß nicht, durch welchen Zufall, den Preis erkungen, der unstreitig seinem Rival gebührt hätte. Es ist ein großer Fehler an kritischen Gesellschaften, daß sie gemeinlich mehr darauf bedacht sind, den Ge-[323]schmack, als das Genie zu er-
 15 muntern. Genie geht nach der Ordnung der Natur vor dem Geschmack her. Dieser Ordnung sollte die Kritik folgen. Zweydeutige Genien, wenn es dergleichen giebt, müssen uns durch die Richtigkeit und Feinheit ihres Geschmacks schadlos halten: Denn wenn man ihnen die Correction nimmt, was
 20 bleibt übrig? Aber wahre Genies finden sich nothwendig beleidigt, wenn man sie mit correcten witzigen Köpfen in gleichem Paare gehen läßt, oder sie gar unter die letztern erniedrigt. Und ich wollte doch lieber hundert von der letztern Gattung abschrecken, als ein einziges von der erstern.
 25 Dieß waren meine Gedanken, da ich die beiden Preis-Oden von der Güte, und von der Heiligkeit Gottes las, wovon jene Herrn Benzon, diese Herrn Sandøe zum Verfasser haben. Sie sind zum Abschreiben zu lang¹⁾; eine Schwierigkeit, die Sie wol kaum bey Oden vermuthet
 30 hätten; lesen Sie selbst, und fragen Sie sich, ob ich zu hart urtheile.

Ich bin Ihnen noch von den übrigen Schriften des dritten Stück's eine kurze Anzeige schuldig. Ein gewisser Severus hatte die Ironie von der Glückseligkeit der

35 ¹⁾ Wir haben sie der oberwähnten neuen Edda in einer Uebersetzung beygefügt. Die Sammler.

Thoren ein wenig [324] zu ernsthaft aufgenommen: er fährt daher in einem zwey Bogen langen Lehrgedichte, worinn Sie aber das attische Salz, das Ihnen jene so schmachhaft machte, vergebens suchen würden, den armen Satyricus ziemlich sauer an, und sucht ihn durch Gründe zu überführen, 5 daß nur die Weisheit glücklich mache, und daß Niklas ein Nichtswürdiger sey, wenn er sich auf seinen leeren Kopf etwas zu gute thut. — Fällt Ihnen hiebey nicht der Magister ein, der dem Zweifler Martin demonstrirt, diese Welt sey zuverlässig die beste? 10

Der Tempel des Glücks, ein Traum von Joh. Ewald, beweist, daß der Verf. die Träume seiner Vorgänger nicht ohne Nutzen gelesen hat; da ich mich aber erinnere, daß Sie der Träumereyen genug haben, so übergehe ich diesen Traum mit Stillschweigen. 15

Das vierte Stück ist mit einer merkwürdigen Vorrede eingeleitet. Die Gesellschaft beklagt sich darinn über das strenge Urtheil, das eine kritische Privatgesellschaft in einer periodischen Schrift von einigen ihrer Arbeiten gefällt hatte. Sie haben ohne Zweifel Recht; eine spröde Kritik 20 steht mit den ersten Versuchen einer Nation in keinem guten Verhältnisse: doch glaube ich, daß die große Gesellschaft am wenigsten Ursache gehabt hätte, sich über Sprödigkeit der Kleinern zu beklagen; sie selbst ist, [325] wie Sie aus dem Beyspiele des Herrn Sandse sehen, gegen 25 Ihre Mitglieder noch viel strenger gewesen; und ihre Klage wird durch den großen Vorzug der Correction, den das vierte Stück augenscheinlich vor den vorhergehenden hat, völlig entkräftet.

Sie werden mich fragen, was das für eine Privat- 30 Gesellschaft sey, von der Sie bisher ganz in der Unwissenheit geblieben sind. Ich verspreche, Ihre Frage ein andermal zu beantworten; und begnüge mich dießmal, Ihnen über diese Materie noch einige Gedanken der größern Gesellschaft vorzulegen, damit Sie sehen, daß vernünftige Leute 35 in allen Ländern durch die Uebereinstimmung ihrer Ideen eine Art von Republik unter einander ausmachen.

„Wir bilden uns ein, daß von der freundschaftlichen rathgebenden Kritik der größte und merklichste Nutzen abhänge, den das Vaterland von unserm Vorhaben erwarten kann; vornehmlich, da wir uns derselben nicht bloß gegen diejenigen bedienen, die auffer unserer Gesellschaft sind. Durch sie wird auch unsre eigne Kenntniß, unser eigener Geschmack gebildet, und durch sie werden wir allmählig in Stand gesetzt, andern einen guten Rath zu geben, und sie vor Abwegen zu warnen. Wie große Vorzüge hat nicht diese vertrauliche [326] Kritik vor jener, die öffentlich von Schriften urtheilt, welche dem Publico bereits vor Augen liegen? Zwar ist freylich diese zu Alexanders und Augusts Zeiten fast unbekannte öffentliche Kritik nothwendig und nützlich geworden, nachdem die Erfindung der Buchdruckerey das Schreiben so allgemein gemacht hat. Sie ist eine Wegweiserinn für die Liebhaber der schönen Wissenschaften, um von den herauskommenden Schriften richtig zu urtheilen; sie verbreitet, sie verbessert den Geschmack, indem sie die schöne und schwache Seite guter Bücher aufdeckt. Durch die Züchtigung schlechter Scribenten lernen andere, sich den Augen des Publici mit mehrerer Ehrerbietung darzustellen. Auch die Verfasser selbst können zuweilen dadurch veranlaßt werden, die Fehler, deren sie überwiesen worden, zu berichtigen. Aber wie selten will die gekränkte Eigenliebe sich zurechtweisen lassen! Die öffentliche Kritik gleicht in ihren Wirkungen dem Gerüchte; es ist ein besonderes Glück, wenn Jemand, der Einmal in einen übeln Ruf gekommen ist, Lust und Muth genug hat, sich ernstlich zu bessern. Die getadelten Scribenten gehören entweder zur niedrigsten Klasse, oder nicht. Jene schützen sich mit ihrer Unverschämtheit wie mit einem Panzer, den die schärfsten Pfeile der Kritik nicht durchbohren können; diese nehmen sich den Ta- [327] del gemeiniglich so sehr zu Herzen, daß sie die Feder darüber gar aus der Hand fallen lassen. Sie schweigen, und setzen sich durch ihr Stillschweigen vor neuen Angriffen in Sicherheit. Sollte aber diese Bescheidenheit es nicht geradezu zweifelhaft machen, ob man wirklich Ursache habe, über den Vorsatz eines solchen Autors zu triumphiren? — Der Wind erhöht eine starke Flamme, und tödtet die schwache. Dieselbe Wirkung hat auch eine strenge Kritik in Absicht auf die schönen Wissenschaften. Sie muß sich nothwendig nach dem Zustande des Landes richten lernen, wenn sie nicht, ihrer Bestimmung zuwider, mehr Schaden als Nutzen soll. Wo die Werke des Geschmacks in ihrem Flore sind, wo

man mit vortreflichen Scribenten so wohl versehen ist, daß auch die, die sich dem Mittelmäßigen zu sehr nähern, für schlecht gelten können; da mag die Kritik sich des Ansehens ihres Richteramts ohne Zurückhaltung bedienen! Wo aber jene nur noch im Anwachse stehen, und die zarte Pflanze mit besonderer Sorgfalt 5 erzogen und behandelt seyn will, wenn sie nicht aussterben soll; wo es noch zu früh ist, mit dem Dichter zu sagen:

Si paulum summo decessit, vergit ad imum;

wo die Hoffnung des Gewinnstes oder der Ehre [328] nicht allgemein zum Schreiben ermuntern, und daher die meisten Scribenten bey dem ersten widrigen Anstöße leicht ermüden, da müssen die nöthigen Correctionen so gemildert, mit Lob und Beyfall so versüßt werden, daß gute Köpfe im Tadel selbst Aufmunterung, finden, ihre Laufbahn nur desto feuriger laufen.“

Ueber des Herrn Bellons Trauerspiel *Le Siege de Calais* finden Sie in diesem St. eine artige neun Bogen lange Kritik, die ich wol ins Französische übersetzt sehen mögte — aber nicht ins Deutsche. Denn Sie sind in theatralischen Werken einer tiefern Kritik gewohnt, als die auf der französischen Oberfläche hängen bleibt. 20

Popens Versuch über die Kritik in einer gut-versificirten Uebersetzung des Herrn Schiermann, eben desjenigen, von dem wir die oberwähnte Uebersetzung der *Merope* haben, verdient von Ihnen gelesen zu werden. Der Uebersetzer verfährt mit Popen, wie Pope mit seinem Homer: nur mit dem Unterschiede, daß dieser Sie den Dichter, jener aber nur den witzigen und wohlthenden Kopf wieder erkennen läßt. Doch wollte ich ungerne, daß Sie darum schlechter von Herrn Schiermann urtheilten; ich wünschte vielmehr, daß wir nur viele so gute nützliche Uebersetzungen hätten, als die [329] gegenwärtige ist; wir wollten uns über das verblichne Colorit gerne zufrieden geben. 25 30

Brief an mein Kleid ist ohngefähr eine solche Uebersetzung des bekannten kleinen Gedichts von Herrn Sedaine, wie Swifts oder Popens Uebersetzungen es von einigen Horazischen Briefen sind. Der Dänische Ver-

fasser hält sich nur in den Aussenlinien seines Originals; Seele und Farbe sind ihm eigen. Man thut unrecht, wenn man witzige Aufsätze von dieser Art Nachahmungen im strengsten Verstande nennet; es ist ein Wettkampf in den
 5 olympischen Spielen; wer von beiden am leichtesten und geschwindesten ans Ziel kömmt, erhält den Preis, er mag zuerst oder zuletzt ausgelaufen seyn. Ich kann Ihnen von diesem artigen Briefe nicht wohl einen Auszug liefern; er würde durch den Mangel der Versification allzuviel ver-
 10 liehren.

[330] Die neue Edda, oder Gylfs zweyte
 Reife.

Ich war König in Norden, und herrschte über ein Volk, das ich nicht unterjocht hatte. Mein Reich war nicht, wie das Reich
 15 der Asiaten, durch List oder Zauberey gestiftet. Meine Väter regierten noch durch freye Wahl und ich durchs Erb-Recht. Die Liebe des Volks erhob sie, und befestigte mich auf dem Throne. Ich liebte Freyheit, und haßte Unterdrückung; ich ehrte Weisheit und verachtete Ränke; ich hatte die besten Skalden (Dichter) an
 20 meiner Tafel; sie folgten mir in den Rath wie ins Gefecht; ich wollte, daß sie schreiben sollten, was sie selbst sähen, nicht was sie von andern hörten. Ich ließ mich in den großen Versammlungen oft sehen; ich war bey allen Opfern zugegen; ich besuchte die Gerichtsstätte fleißig; ich redete mit Jedermann freund-
 25 lich; und hatte eine so große Gabe, Räthsel aufzulösen, und über verwickelte Streitfragen zu entscheiden, daß die nordischen Völker [331] mehr Zutrauen auf mich setzten, als die zwölf Drotts in Sigruna¹⁾.

Der Ruf der Asiaten hatte sich über ganz Norden ausgebrei-
 30 tet; ihre Eroberungen erstreckten sich bis in die Mitte meines

¹⁾ Die zwölf Herren oder Statthalter, Sigruna, die Hauptstadt des Odin.

Reichs. Ich hörte viel von ihren Unternehmungen reden, glaubte aber nicht alles; meine Väter hatten oft den Versuch gemacht, sie nicht unüberwindlich zu finden. Ich merkte Betrug in verschiednen ihrer Künste, die die Menge blendeten; aber an einigen ihrer Kun-
nen¹⁾ fand ich Vergnügen. Ich ließ meine Skalden sie dem 5
Volke erklären, und in Stein graben. Man sagte, es sey in Asien
eine Nation von Göttern, wovon sie abstammten, und deren Ge-
setze und Sitten weit vollkommner als die unsrigen wären. Ich
wollte die Wahrheit der Sache wissen, und beschloß, eine Reise nach
Asgaard²⁾ zu thun. 10

Ich sah diese prächtige Werkstatt der Götter, von der die
Poeten³⁾ sagen, daß ihre [332] Grund=Säulen Klippen,
ihre Mauern Fels=Steine, und ihre Dächer Gold sind.
Ich that verschiedne Fragen an Har⁴⁾ über die Eigenschaf-
ten der Götter, über den Ursprung und den Unter-
gang der Welt, über das Schicksal der Menschen nach ihrem
Tode, über die Brücke Vidfrost⁵⁾, auf welcher man zum Himmel
empor steigt, wo Alfaders⁶⁾ Thron und der Sitz der lichten
Geister ist, wo die Nornen (Parcen) wohnen, und die Seelen
der Gerechten sich freuen ewiglich. Ich fragte nach den 20
himmlischen Städten, Himinburg, Alfheim, Breidab-
lik, Glitner, Gimle⁷⁾. Ich schmeichelte mir, in ihrer [333]
Einrichtung Muster vollkommener und glückseliger Gesellschaften an-
zutreffen; allein die Antwort, die ich erhielt, war eine dunkle Rede;
sie erhitzte meine Neugierde, anstatt sie zu befriedigen, und da ich 25

1) Lieder, eigentlich Sylbenmaaß und Wohlklang.

2) Die Hauptstadt der Asiaten, im metaphorischen Ver-
stande die Wohnung der Götter.

3) Nach der alten Edda der Poet Diodolph.

Die Sammler. 30

4) Har, der oberste der drey Könige in Asgaard.

5) Die zwischen der Erde und dem Himmel angelegt war, und
unter dem Namen Regenbogen bekannter ist.

6) Der Vater der Götter.

7) Himinburg, die Gränzstadt des Himmels an der Spitze 35
der Brücke Vidfrost, Alfheim, die Residenz der Asen oder
Schutzgeister, Breidablik und Glitner, die beiden prächtig-
sten Städte des Himmels, von purem Golde und Silber erbauet,
Gimle, an der andern Gränze des Himmels, die glänzendste unter
allen, und zugleich die dauerhafteste. Die Sammler. 40

meine Fragen fortsetzen wollte, erhob sich ein Gewitter, das mich aufweckte; da erkannte ich, daß alles, was ich gesehen hatte, ein Zauberwerk sey.

Ich betrückte mich, und vertrieb die Zauberey aus meinem
 5 Reiche. Meine Einbildungskraft war durch ein Gesicht beunruhigt, das mein Verstand nicht erklären konnte; ich ward schwermüthig; ich liebte die Einsamkeit; ich kam selten in die öffentlichen Versammlungen; ich sprach wenig, und verfiel oft in ein gedankenvolles Schweigen. Das Volk liebte und bedauerte mich. Es gab
 10 mir durch tausend Merkmale zu erkennen, daß es mit meiner Regierung zufrieden, und daß meine Schwermuth das Einzige sey, was seinem Vergnügen Eintrag thun könnte. Das Jahr darauf hatten wir eine große Dürre; jedermann weissagte theure Zeiten, und gab nach alter Gewohnheit der Regierung die Schuld. Mein
 15 vormaliger Tiefsinn bestärkte sie in ihrem Wahne. Sie glaubten, ich hätte die Götter erzürnt, und da eben damals die Religions-Meynungen in Norden getheilt waren, sahen einige es für eine Strafe der alten Götter an, [334] weil ich die neuen Runen eingeführt, und andere für eine Rache der neuen, weil ich die Zauberey verjagt hatte. Man vergaß das Gute meiner Regierung, und redete allein von meinen Schwachheiten. Man bürdete die Schuld vieler Unfälle, die nicht von mir, sondern vom Schicksal abhängen, mir auf, und tadelte viele meiner Handlungen, die man vorher gelobt hatte. Die Klagen meines Volks vermehrten meinen
 25 Kummer. Was aber sollte ich thun? Der Natur konnte ich nicht gebieten, und Zufälle waren nicht in meiner Gewalt. Mein Volk that mir Unrecht: allein ich wußte, daß viele unter ihnen mehr litten, als ich. Ich fing selbst an, es für eine Strafe zu halten: aber zu welchen Göttern sollte ich mich mit meinem Gebete hin-
 30 wenden, sie abzukehren? Ich beschloß, mich zu dem Höchsten zu wenden, zu dem, den unsre Väter in ihrer Einfalt verehrten, zu dem, den Har selbst nicht läugnen durfte. Ich suchte einsame Dexter, um zu beten. Einst, da die Sonne unterging, sah ich eine kleine Wolke aus dem Meere wallen. Ich stieg auf die
 35 Spitze einer Klippe; ich richtete meine Augen auf die Wolke, ich sah sie sich am Himmel ausbreiten, und ich betete.

Erhabenster unter den Göttern, betete ich, mit welchem Namen soll ich dich nennen? [335] Odin? Thor? This?¹) —

1) Odin der Jupiter, Thor der Hercules, This oder Tyr
 40 der Mars der nordischen Gottheiten. Die Sammler.

Mein, Alfader ist dein Name. Unter diesem Namen beteten meine Väter dich an, ehe die Asiaten sie fremden Göttern huldbigen lehrten; dich allein beteten sie an, der du den Himmel und die Erde aus dem Abgrunde hervorzusteigen gebotest, der du immer lebst, und regierest Alles in deinem großen 5 Reiche, das Kleinste und das Größte. Dich beteten sie an, wer du auch seyst. Bey dir allein, o du, der du von dem bebenden Throne die ganze Welt überschauest, bey dir allein will ich Weisheit und Rath suchen. Ich verlange nicht mehr zu wissen, was du machtest, ehe die Welt erschaffen war, noch die 10 Himmel zu zählen, noch den Abgrund zu messen; ich verlange nicht, das Buch der Schöpfung zu öffnen, die Kette der Natur zu zerbrechen, noch geheime Künste zu erlernen, die mir die Zukunft vorauszeigen, und mir Menschen und Vieh unterthan machen. Ich verlange keine Gewalt, bey der es mir an Weisheit fehlt, sie gehörig 15 anzuwenden. Ich wünsche nicht, wie Odin¹⁾, die Augen meiner Feinde [336] blenden, ihre Schwerter stumpfen, noch im Streite unüberwindlich seyn zu können, wofern es anders wahr ist, was die Poeten von ihm erzählen. Er starb zuletzt doch wie andere Menschen, und ich muß sterben. Ist es, wie unsre Skalden 20 sagen, daß du dich genauere vereinigt mit denen, denen du das Schicksal der Völker vertraust; hast du dem Menschen eine Seele gegeben, die ewig leben soll, wenn der Leib vergeht zu Staub und Asche; so heitre diese meine Seele wenn es möglich ist, mit einem Strahle derjenigen Herrlichkeit auf, 25 deren sie sich in der Wohnstatt der lichten Geister erfreuen soll. Sollte sie aber noch zu schwer seyn, die Brücke des Himmels zu ersteigen, so laß geschehen, daß ein guter Geist, ein Freund der Menschen, mich in den Gesetzen unterrichte, nach welchen du die glückseligen Geister in den himmlischen Städten 30 beherrschest, die verstreut sind in der weiten Luft. Ich bitte nicht, sie in einer andern Absicht zu kennen, als in der sie zur Erfüllung meiner Pflichten, dir du mir auflegtest, da du die Herzen und das Schicksal dieses Volks in meine Hände übergabest, beförderlich seyn können. Ja, in meine Hände hast du sie gegeben, 35 und du willst sie mir wieder abfordern, wenn ich vor deinen Thron treten werde, und vor die Versammlung der zwölf Richter in Ida.

1) Der König der Asiaten der zuerst in Norden eindrang.

[337] Unterdeß, da ich also betete, sah ich die Wolke sich im Osten verbreiten; ein sanfter Wind erhob sich, und ich sah den Regenbogen in der Wolke. Nachdem ich lange in stiller Entzückung ein so heiliges Gesicht betrachtet hatte, verschwand plötzlich die ganze Natur vor meinen Augen. Rings um mich her sah ich Bilder der Weisheit und Allmacht, und ein innerliches Gefühl einer nicht weniger endlosen Güte entzündete ein feyerliches und ehrerbietiges Vergnügen in meinem Herzen. Meine Sorge verschwand; meine Gedanken verlohren sich im weiten Himmel, ich wußte nicht mehr, was ich sah, was ich dachte, was ich betete. Noch ist mir nicht, ob ich wachte oder schlummerte, ob ein Engel zu mir redete, oder ob ich über den Regenbogen zum Himmel einging. Die Art des Gesichts war mir unbekannt, aus dem Inhalte desselben aber schliesse ich, daß es kein natürlicher Traum noch bloße Zauberey war.

Ich sah eine menschliche Bildung, wie die Bildung eines Jünglings. Sein Gang war leichter, als der leiseste Wind, seine Füße berührten den Boden nicht, seine Kleider waren wie der klare Himmel, sein Haupthaar gelb und glänzend, wie die Strahlen der Sonne, seine Mine freundschaftlich, und sein Anstand edel; er redete, als ob er seine Worte mit einer Gold-Waage wöge; seine Rede war süßer, als Honig.

[338] Ich verstand alles, was er sagte, aber ich behielt nur seinen Sinn; denn kein Sterblicher kann reden, wie er. Er sagte mir, er sey gekommen, meine Wünsche zu befriedigen; es gäbe unzählige Plätze und Wohnungen im Reiche des Alfader; ein unendlicher Raum trenne sie von der Erde, und es sey schwer für einen Menschen, so hoch zu steigen. Die Schwere des Körpers, sagte er, ist das kleinste Hinderniß; die Seele würde stark genug seyn, es zu überwinden, wenn sie nicht durch Eigenliebe in sich selbst so tief versenkt, und durch Begierde an die Erde so fest gebunden wäre, daß sie sich zu dem, was oben ist, nicht empor-schwingen kann, sollten gleich die Gesetze der Schwere aufgehoben werden. Die allgemeine Liebe ist die Himmelsleiter; sie erstreckt sich vom Throne des Alfader bis an die äußersten Gränzen der Welt. Auf ihr bin ich oft zu dir herabgestiegen, und zu Wesen, die noch weit geringer sind, als du. Unter jenem Busche wimmeln mehr Einwohner, als auf deinem ganzen Reiche, und ich richte auf Alfaders Befehl in einer Minute mehr für sie aus, als du für dein Volk in der ganzen Zeit deiner Regierung zu thun vermagst. Ich wog vor kurzem die Tropfen des Regens,

und gab jeder Ameise ihr bestimmtes Theil. Ich weiß es, du liebst dein Volk; und ob es gleich für uns eine geringe Tugend ist, seines Gleichen zu lieben, so ist doch [339] diese Tugend unter Menschen so selten, daß ich leicht und genau einen jeden Gedanken, jede That habe anzeichnen können, die aus einer reinen Liebe des 5 Ganzen entsprungen sind. Du hast in guten und schlechten Tagen mit deinem Volke gemeinschaftlich empfunden. Du fandst mehr Freude daran, wohl zu thun, als andre, Wohlthaten von deiner Hand anzunehmen. Es war dir nicht genug, Macht zu besitzen, daß du thun könntest, was dir gefiele; du batst um Weisheit, 10 diese Macht wohl anzuwenden. Ich brachte deine Seufzer vor den Thron, und sie sind erhört worden.

Gehe dann, sagte er, gehe weiter empor auf der Leiter des Himmels, auf der du bereits einige Staffeln vor andern Menschen voraus hast. Steige mit mir hinauf zu den himmlischen Gegen- 15 den, und lerne nach ihren Gesetzen den Trieb vollführen, der das Ziel der Vollkommenheit bringt. Er nahm meine Hand, und so gleich verschwand die Schwere. Ein sachtter Wind hob mich von der Erde auf; ich bewegte mich schnell und ohne Mühe. Diese Bewegung hatte kaum einen Augenblick fortgedauert, da mein 20 Führer mich zurück sehen hieß. Was siehst du? fragte er mich. Ich sehe einen Erdball, versetzte ich, groß wie der Berg, auf dem ich stand; er ist in einen Nebel gehüllt, und wälzt sich in der Luft. Ist in diesem Augen- [340]blicke ist er so weit entfernt, daß ich nur einen kleinen hellen Punkt bemerke. Dieser Punkt, sagte er, 25 ist die Hälfte der Erde, die sich gegen Norden wendet, und von der dein Reich kaum ein Zweyhundert-Theilchen enthält. Schnell verschwand der Punkt aus meinem Auge. Da dachte ich, Regieren sey ein elendes Ding; ich mögte eben so lieb neu gebohren werden, als zu meinem Reiche zurück kehren, und der Kleinigkeiten zu 30 achten, die auf Erden vorgehn. Denke nicht so, sagte der Geist. Auf dem Zweyhundert-Theilchen des kleinen Punkts, den du betrachtetest, sind zwo Millionen Seelen, unsterbliche Seelen, zu deren ewiger Glückseligkeit du viel zu thun vermagst. Diese Pflicht wäre edel genug, manchen der Geister zu beschäftigen, die weit 35 über dir erhaben sind. Doch ist es gewiß, daß alles übrige der Erde etwas sehr Kleines für einen Verstand sey, dem Alfader Weisheit gegeben, es zu übersehen. Vergiß nicht dieses Gesichts, wenn du zurück kehrest. Laß die kleinsten Pflichten gegen das Ganze stets groß genug in deinen Augen seyn; sieh auf das Ganze 40 und auf die Zukunft; betrachte die Pflichten in ihrem Zusammen-

hange, und laß keinen gegenwärtigen Eigennuß dich hindern, das größte, allgemeinere und dauerhaftere Gute aufzusuchen. Das ist der Anfang der erbetenen Weisheit! —

[341] Wir stiegen weiter. Ich sah Sterne, größer als die
 5 Sonne, und unzählige Lichtkugeln, ausgestreut in der weiten Luft. Hier, sagte ich mir selbst, sind die wahren himmlischen Städte, und die Wohnungen der lichten Geister, von denen die Skalden singen. Mein himmlischer Führer eröffnete mir aber,
 10 daß ich noch nicht weiter gekommen sey, als bis an die Gränzen des ersten Himmels. Dieß, sagte er, ist der Ring des Schicksals, der die sichtbare Welt umfaßt. Kein Geschöpf, das unter der Sonne gebohren ward, kein Körper bis auf den kleinsten Sonnenstaub kann aus diesem Kreise heraustreten. Eure Skalden nennen ihn die Gränzvestung der Götter, an dem obersten
 15 Ende der Himmels-Brücke erbaut. Wir stellen uns die Dinge vor, wie sie sind; ihr aber könnt sie nicht anders fassen, als durch Bilder.

Noch sah ich nichts als die reine Luft; allein in einem Augenblick ward ich von einer Wolke umgeben, die die ganze
 20 Natur in ein so tiefes Dunkel vor mir einhüllte, daß ich mein eignes Seyn kaum empfand. Durch das Dunkel brach der Strahl eines fernen Lichtes; langsam näherte sichs, und zeigte mir endlich einen schmalen Eingang in eine Höhle, die inwendig sehr hell war. Mein Führer führte mich hinein. Ich sah drey Frauenzimmer,
 25 und jedes hatte [342] eine Waage in der Hand. Diese, sagte er, sind die drey Nornen, Urda, Skulda und Verandi¹⁾, wovon eure Skalden singen, daß sie die Schicksale der Menschen austheilen. Die erste wägt das Leben, die andere Tugend und Laster, die dritte Glückseligkeit. Urda legte Handlungen
 30 und Zeit auf die Waage. Ich sah mit Verwunderung, daß jene beständig zu leicht wogen, und einige ihrer Leichtigkeit wegen nicht einmal gewogen werden konnten. Ich sah, daß die wenigen Jahre, in denen ich regiert hatte, mehr als Odins ganzes Alter, mehr als alle seine Kriegszüge wogen; aber ich bemerkte zugleich, daß
 35 die drey ersten Monate eben so viel wogen, als die drey letzten Jahre. Ich sah, was ich vorher nie geglaubt hatte, daß es in dem Vermögen eines Menschen stehe, sein eignes Leben zu ver-

¹⁾ Nach der alten Edda sieht Urda das Vergangne, Verandi das Gegenwärtige, und Skulda das Zukünftige.

längern, und ich beschloß, die Stunden und Tage zu zählen, so bald ich in mein Reich zurückkäme. Skulda wog Pflichten gegen Kräfte ab. Das Uebergewicht setzte mich abermals in Verwundrung. Warum, sagte ich, verschwendet man so große Kräfte, um kleine Bürden anzuheben? Sie sind nicht verschwendet, antwortete der Geist; wenn sie gegen die [343] Pflichten abgewogen werden, um die Grade der Tugenden und Laster zu berechnen, wird der Ueberschuß der Kräfte in die Kette der Schickung eingeflochten, welche aus Ursachen und Wirkungen, aus Strafen und Belohnungen zusammengesetzt ist. Diese Kette hatte Verandi in der Hand. Sie wog die Glückseligkeit, indem sie in jedem Augenwink ein Glied der Kette auf die eine, und die menschlichen Gedanken und Empfindungen auf die andre Schale legte. Urda und Skulda beobachteten diese Waage aufs genaueste, und wenn ein Ketten-Glied zu schwer schien, so legte jene so viel Vergeßlichkeit, und diese so viel Hoffnung auf die andre Schale, daß ein Gleichgewicht entstand.

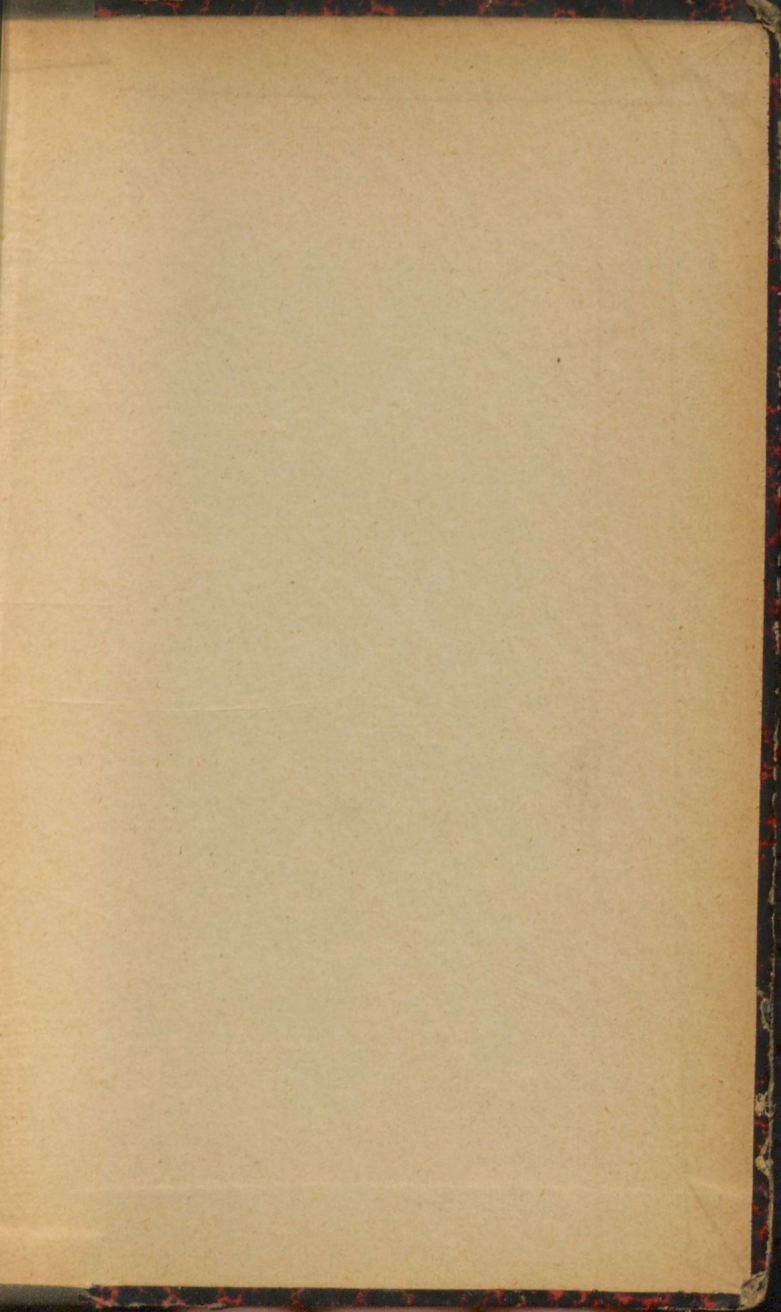
(Die Fortsetzung künftig.)

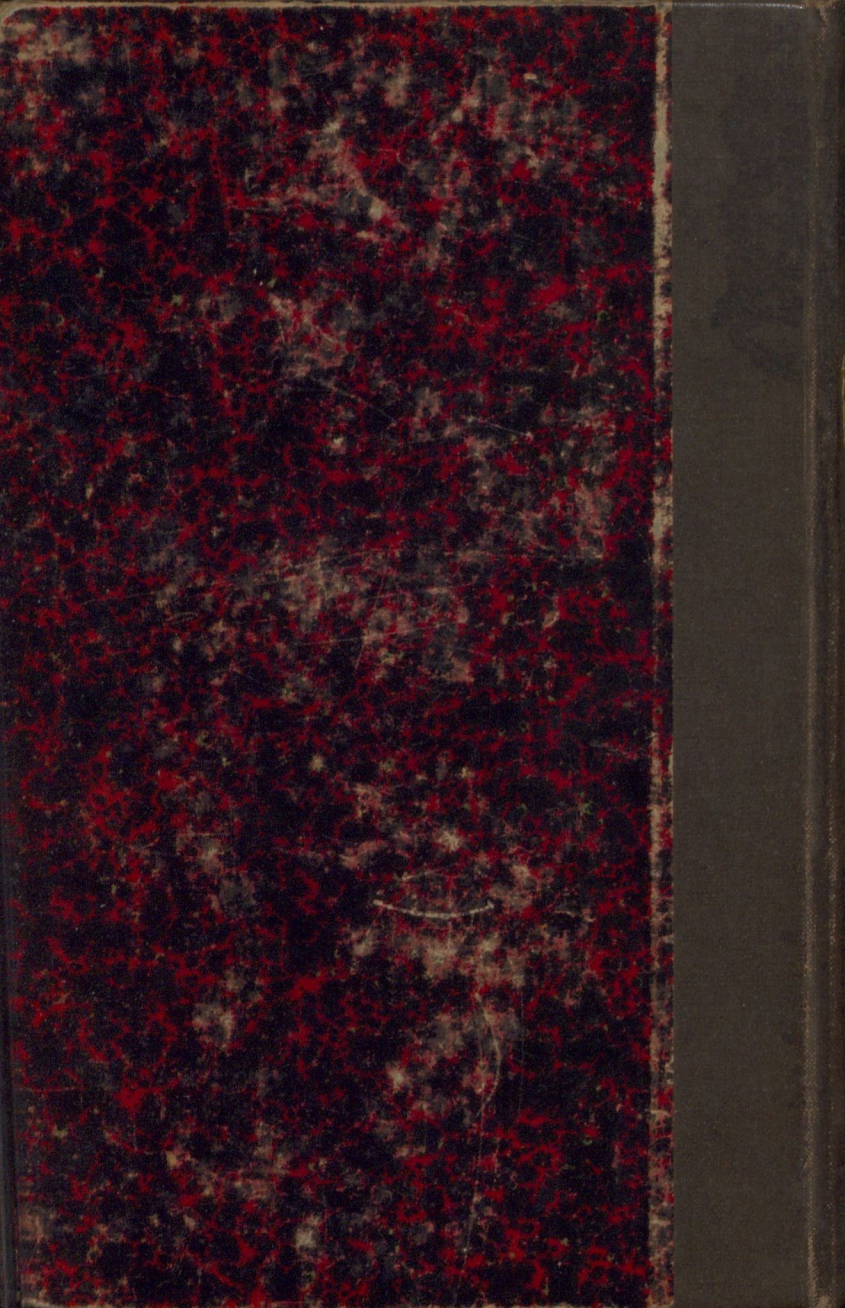


UB Wien



+AM56741780X





www.books2ebooks.eu